

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1840

[urn:nbn:de:bsz:31-339116](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339116)

*Das
Ginsende Buch
von Rhein
1840*

Rara

J

3307

0

1840





Der Sinkende
Bote
am Rhein



Kaiserliche
Bibliothek
Munich Ldr.

Merkwürdigkeiten am Himmel.

Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Ir- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fix-Sternen erhalten.)



Wegen des hier und da noch herrschenden Wahnes, daß in jedem Jahre ein besonderer Planet regiere, berufen wir uns auf das in frühern Jahren in unserm Kalender Gelegte. Nach dieser alten Meinung soll in gegenwärtigem Jahre Jupiter regieren, und die herrschende Bitterung gut, doch mehr feucht als trocken seyn. Er umläuft die Sonne in ungefähr 12 Jahren, ist 5 mal weiter von der Sonne entfernt als die Erde, und 11 und 7 mal größer als die Erde. Er hat vier kleine um ihn laufende Sterne, welche seine Trabanten oder Monden genannt werden.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Aegyptiern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter u. Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch folgende neue entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Verwehung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

In dem neuen Kalender ist die goldene Zahl XVII. — Der Sonnensirkel I. — Der Römer Zinszahl XIII. — Epakten XXVI. — Der Sonntagsbuchstabe E. D.

Zwischen Weihnachten und Fasnacht sind 9 Wochen 4 Tage. Das Jahr ist ein Schaltjahr und hält 366 Tage.

Von den Finsternissen.

Im gegenwärtigen Jahre ereignen sich vier Finsternisse, nämlich zwei Sonnen- und zwei Mondesfinsternisse, aber keine von ihnen wird in unsern Gegenden sichtbar seyn.

Die erste ist eine für uns unsichtbare Mondesfinsterniß den 17. Februar, zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittag. Sie kann nur in einigen Theilen von Nord-Amerika und Asien und gegen das Ende im östlichen Theile von Europa gesehen werden.

Die zweite ist eine Sonnenfinsterniß den 4ten März, Morgens zwischen 3 u. 5 Uhr. Sie ist nur

in den größten Theilen von Asien und einem sehr kleinen Theile von Europa sichtbar, bei uns aber nicht.

Die dritte ist eine unsichtbare Mondesfinsterniß den 13. August, zwischen 7 und 9 Uhr Vormittags. Sichtbar nur in Amerika.

Die vierte ist eine unsichtbare Sonnenfinsterniß den 27. August, zwischen 5 und 9 Uhr Morgens. Sie kann nur im südlichen und östlichen Theil von Afrika und im südlichen von Neu-Holland wahrgenommen werden.

Allgemeine Kirchen-Feste in Frankreich.

Christi Zimmelfahrt, den 28. May. — Maria Zimmelfahrt, den 15. August. — Allerheiligen, den 1. November. — Weihnachten, den 25sten December. — Fest des Königs, Ludwig Philipp I, den 1. May.

Die übrigen Patronal- u. Kirchenfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

Alte Zeitrechnung auf das Schalt-Jahr nach Christi Geburt 1840.

Nach Dionysio das 1840ste von Christi Geburt an.
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1255ste.
Seit der ersten Spur des Gebrauchs des Schießpulvers und Kanonen in Europa, das 322ste.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Guttenberg v. Mainz, das 404te.
Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 348ste.
Seit der Reformation, das 323ste.
Seit Einführung des greg. Kalenders, das 725ste.

1942 6 388

Verbesselter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden, einen vollständigen Garten-Kalender, des Mondes Ab- und Zunehmen und mutmaßliche Witterungs-Beobachtungen, Sonnen-Aufgang, Sonnen-Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; dabei ein Verzeichniß der Verwaltungs-Behörden, Gerichtshöfe, Brud'hommes, Polizei-Kommissäre, Kantonal-Merzte, Leibhaus-Personal, Friedensgerichte, Anwälte, Advokaten, Notarien, Huissiers, der Posten, Silwägen, Messen, Jahrmärkte, Boten, Interessen-Rechnung und das große Einmaleins.

Auf das Schalt-Jahr nach Christi Geburt

1840.



Strassburg, gedruckt und verlegt bei G. Silbermann, Thomasplatz Nr. 3.

Sonnen - Aufgang.
 Den 5ten : 7 Uhr 48 Min.
 Den 12ten : 7 Uhr 43 Mir.
 Den 19ten : 7 Uhr 36 Mir.
 Den 29sten : 7 Uhr 24 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 5ten : 4 Uhr 12 Min.
 Den 12ten : 4 Uhr 17 Min.
 Den 19ten : 4 Uhr 24 Min.
 Den 26sten : 4 Uhr 36 Min.

Gregorianischer		Köm. Catholischer	Wonds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge. St. M.
Mittwoch	1 Neujahr Besch.	1 Neujahr	 Den 4ten Neumond, um 9 Uhr 52 Minuten Nachmittags; zieht Kälte nach sich.	8 19
Donnerstag	2 Abel, Melchior	2 Abel, Nach.		8 20
Freitag	3 Isaac, Caspar	3 Isaac, Genoseva		8 21
Samstag	4 Elias, Balthasar	4 Elias, Titus		8 22
1.	Weisen aus Morgenland.	Matth. 2.	 Den 12ten Erstes Vier- tel, um 8 Uhr 29 Minu- ten Vormittags; heitert die Luft auf.	8 24
Sonntag	5 E Simeon	5 E Simeon		8 25
Montag	6 Heil. 3 Könige	6 Heil. 3 Könige		8 26
Dienstag	7 Julian	7 Isidor		8 28
Mittwoch	8 Erhard	8 Erhard		8 29
Donnerstag	9 Beatus	9 Julian		8 30
Freitag	10 Florentin	10 Samson		8 30
Samstag	11 Felicitas	11 Felicitas		8 32
2.	Als Jesus 12 Jahre alt war.	Luc. 2.	 Den 19ten Vollmond, um 1 Uhr 9 Minuten Vor- mittags; ist zu frostiger Bitterung geneigt.	8 34
Sonntag	12 E Ernestus, Af.	12 E1 Afarias		8 36
Montag	13 K K K K K.	13 K K Tag, Hilarius		8 38
Dienstag	14 Felix	14 Felix, Priast		8 40
Mittwoch	15 Maurus	15 Maurus		8 42
Donnerstag	16 Marcellus	16 Marcellus		8 44
Freitag	17 Antonius	17 Antonius		8 46
Samstag	18 Abigael	18 Prisca		8 46
3.	Von der Hochz. zu Canaan.	Joh. 2.	 Den 26ten Letztes Vier- tel, um 2 Uhr 6 Minuten Nachmittags; macht die Luft feucht.	8 49
Sonntag	19 E2 Martha	19 E2 Martha		8 51
Montag	20 Fabian, Sebastian	20 Fab., Sebastian.		8 53
Dienstag	21 Anes	21 Agnes		8 56
Mittwoch	22 Vincentius	22 Vincentius		8 58
Donnerstag	23 Emerentia	23 Emerentia		9 0
Freitag	24 Timotheus	24 Timo:heus		9 3
Samstag	25 Pauli Bekehrung	25 Pauli Bekehrung		9 3
4.	V. d. s Hauptmanns Knecht.	Matth. 8.		9 5
Sonntag	26 E3 Polycarpus	26 E3 Polycarpus		9 8
Montag	27 Joh. Chrysofom.	27 Joh. Chrysofom.		9 11
Dienstag	28 K Carolus	28 Carolus		9 14
Mittwoch	29 Valeria	29 Valeria		9 18
Donnerstag	30 Adelgunda	30 Adelgunda		9 21
Freitag	31 Virgilius, Jfr.	31 Virgilius	9 21	

2^{te} Etage Nr. 3 2^{te} Etage Nr. 4.
H: Lecomte. H: Rättau.
Capitain. d. Artillerie.
seit dem 13^{ten} März.

Nr. 1. 1^{te} Etage.
H. Charpentier.

Nr. 2. 1^{te} Etage.
H. Koll. Negociant.

Jänner hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Lanzen im Januar die Mücken,
Muß der Bauer nach dem Futter gucken.

JANUARIUS. Jänner.

So lanaz die Käite wäbret, fübret man den Mist, sammelt die neue Erde von den Kartten, den Gassen-Grund und die Maulwurfbäusen, um aus der Vermischung die Räume aufzuwärmen. Man besorat die Mistbeeten zu Kulturen (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter geleaten Erbsen, Knoblauch, Schalotten, Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder lanacem Schüttelstroh gedeckt werden, denen der Frost besonders im März schaden kann. Jetzt macht man die ersten Gartenbeete.

Auf den Wiesen die Abzugsgräben räumen; stehendes Gesträuche ausbauen und in Wellen binden. Wenn Eis auf tempoosten Wiesen ist, es von der Erdsfläche mit Gewalt weareifen. Kurzen Mist, Reichthlamm auf Wiesen und Kleefelder, wenn es trocken ist, verstreuen.



Verschiedenes.

Wie sorgsam die Polizei ist, beweiset folgendes: In einem deutschen Landstädtchen kehrte kürzlich ein auf einer Vergnügungsreise begriffener Student ein, um daselbst zu übernachten. Abends legt ihm der Wirth das Fremdenbuch hin, um seinen Namen u. s. w. einzuschreiben. Wie der Student an die Rubrik „Zweck der Reise“ kommt, schreibt er: „Um sich todt zu schießen.“ Der Nachtzettel wird Abends noch dem Stadt-Direktor vorgelegt. Eben will sich der Student zu Bett begeben, da klopfet es an seiner Thüre. Ein Polizei-Soldat tritt herein. „Was wollen Sie“, fragt der Student. „Ich werde bei Ihnen bleiben, um Sie vor dem Todtschießen zu bewahren. Nach zwei Stunden löset mich ein anderer ab, und so fort. Sie tragen die Kosten. Morgen aber werden Sie nach Ihrer Heimath transportirt.“ — „Mein Herr, sind Sie toll?“ fragt der Student erstaunt. — Ganz und gar nicht. Ich handle nur auf Befehl des Hrn. Stadt-Direktors, denn es ist hier polizeilich verboten, sich todt zu schießen.“ — „Aber ich will mich ja nicht todt schießen. Es war ja bloß Spaß von mir.“ — Kann seyn; aber die Polizei versteht keinen Spaß; und wie können wir wissen, ob Sie jetzt die Wahrheit sagen? Unsere Schuldigkeit ist einmal, Sie vor dem Todtschießen zu bewahren, und das werden wir redlich thun.“ — Da half kein protestiren, der

Student wurde die ganze Nacht hindurch abwechselnd bewacht, und so sehr er auch am andern Tage den Stadt-Direktor bat, sollte er doch nach Hause transportirt werden. Endlich bewies er, daß er noch hinlängliches Geld bei sich habe, und dann ließ man ihn gehen, weil man annehmen darf, daß kein Student sich todt schießt, so lang er noch Geld hat. Aber der junge Mann gelobte sich, keine dergleichen Spässe mit den Nachtzetteln mehr zu machen.

— Eines der sonderbarsten Testamente ist wohl dasjenige, welches ein Herr Luigi Cartuccio, Richter von Padua, vor seinem Tode aufsetzte. Er war unverheirathet und besaß ein beträchtliches Vermögen. Statt dasselbe zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden, die nach Jahrhunderten noch von ihrem Gründer gezeigt und dessen Andenken gesegnet hätten, setzte er verschiedene Summen zu den lächerlichsten Verfügungen aus. Die vornehmsten Klauseln desselben waren folgende: 1) „Ich will nicht, daß man nach meinem Tode mein Haus mit schwarzen Tüchern behänge; 2) Ich will, daß alle diejenigen, welche meiner Leiche folgen, grün gekleidet seyn sollen. 3) Ich will, daß alle Geigen, Fäden, Pauken, und andere musikalische Instrumente, die man in der Stadt Padua wird aufstellen können, zu meiner Ruhestätte mich begleiten, und seze dafür

Sonnen - Aufgang.
 Den 2ten : 7 Uhr 17 Min.
 Den 9ten : 7 Uhr 0 Min.
 Den 16ten : 6 Uhr 56 Min.
 Den 23sten : 6 Uhr 45 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 2ten : 4 Uhr 43 Min.
 Den 9ten : 5 Uhr 0 Min.
 Den 16ten : 5 Uhr 4 Min.
 Den 23sten : 5 Uhr 15 Min.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Et. M.
Hornung.				
Samstag	1 Brigitta	1 Brigitta		9 24
5.	Vom ungestümmen Meere.	Matth. 8.		9 27
Sonntag	2 EA Lichtmess	2 EA Lichtmess	Den 3ten Neumond,	9 30
Montag	3 Blasius	3 Blasius	um 2 Uhr 41 Minuten	9 33
Dienstag	4 Veronca	4 Cleophea, Silb.	Nachmittag; macht dunk- les Gewölke.	9 36
Mittwoch	5 Agatha	5 Agatha		9 39
Donnerstag	6 Dorothea	6 Dorothea		9 42
Freitag	7 Richard	7 Richard		9 45
Samstag	8 Oberius	8 Salomon		
6.	Vom Saamen und Unkraut.	Matth. 13.		9 48
Sonntag	9 F5 Apollonia	9 F5 Apollonia	Den 10ten Erstes Vier- tel, um 4 Uhr 36 Minu- ten Nachmittags; stellt sich mit Sonnenschein ein.	9 51
Montag	10 Scholastica	10 Scholastica		9 54
Dienstag	11 Euphrosina	11 Euphrosina		9 57
Mittwoch	12 Eulalia	12 Susanna, Ludan		10 0
Donnerstag	13 Gebhard	13 Jonas		10 3
Freitag	14 Valentin	14 Valentin		10 6
Samstag	15 Daniel	15 Faustinus		
7.	V. den Arbeitern im Weinb.	Matth. 20.		10 10
Sonntag	16 ESept. Juliana	16 FSept. Juliana	Den 17ten Vollmond,	10 13
Montag	17 Salomon, Ehrenf.	17 Donatus	um 2 U. 25 Min. Nachm. dürfte Schnee bringen.	10 17
Dienstag	18 Concordia	18 Gabinus	(Unsichtbare Monds- finsterniß.)	10 20
Mittwoch	19 Susanna	19 Subertus		10 23
Donnerstag	20 Eucharis	20 Eucharis		10 27
Freitag	21 Eleonora	21 Felix, Bischof		10 30
Samstag	22 Petri Stuhl.	22 Petri Stuhl.		
8.	Vom Säemann und vielerlei	Luc. 8.		10 33
Sonntag	23 ESep. Reinhard	23 ESep. Josua	Den 24sten Letztes Vier- tel, um 11 Uhr 25 Min. Vormittags; will die Luft aufheitern.	10 36
Montag	24 Schalttag	24 Schalttag		10 39
Dienstag	25 Matthias	25 Matthias		10 42
Mittwoch	26 Engelbert	26 Victor		10 45
Donnerstag	27 Nestor	27 Nestor		10 48
Freitag	28 Josua	28 Sara		10
Samstag	29 Walpurgis	29 Romanus		

1^{er} Etage N. 1.

log. h. Charpentier
Capitain.

mit dem 1^{ten} Octobr. 17.

bezahlt 22f.

1^{er} Etage N. 2.

log. h. Kellner
Negociant.

mit dem 22^{ten} Septbr.

- 38.

Ums

*Experten
des
von 5000
Ums*

10 1
10 2
10 3
10 4
10 5
10 6
10 7
10 8
10 9
10 10
10 11
10 12
10 13
10 14
10 15
10 16
10 17
10 18
10 19
10 20
10 21
10 22
10 23
10 24
10 25
10 26
10 27
10 28
10 29
10 30
10 31
10 32
10 33
10 34
10 35
10 36
10 37
10 38
10 39
10 40
10 41
10 42
10 43
10 44
10 45
10 46
10 47
10 48
10 49
10 50

2^e Etage Nr. 3

log: h: le Comt.

Professeur

Holz
im Gold

a . . . 28f: bezufl., 18f.

4. 14. J. 24^e August unvollst

an Stad: Kollage
bezufl. 22f.

dequiert v. 17^e Mars
achte

2^e Etage Nr. 4

log: h: Steinbrüchel

mit dem roten Jar: 40.

3^{te} Etage Nr. 5. 3^{te} Etage Nr. 6.

log: h: Rosin

log: M: Brener

Bunne

3^{te} Lage St. 7.
Cog. in Herrn Kollb.

8.
Heinrichel.

Altes Spr

FERR

Man w
auf me
leri. Pet
Monet
Land: Sch
Eamen, Lo
Elorenere
und war
ten Erde
einer Schw
dieselb bed
dann eber
hinans ver
verlegen
die Haupte
und dreie
Hersch
zu felt ist

eine b
derjenige
bezüglich
Universita

Nach
Preußen
reit, di
stehenden
1843 star
Die übrig
mäßige
hielt sich
Zeithaben
gew. Herr
gen Mä
lands, i
einige Ja
vereinigt
von aus
scheidend
er bekäm
sucht Lu
Weppig
während
Fores
Lode n
handen
zu m
folgende
Dies
su sich

Zornung hat 29 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat: Wenn der Februar es gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

FEBRUARIUS. Zornung.

Man sucht die Maulwürfe zu vertilgen; säet auf warme Mistbeeten Krumern, Salat, Selleri, Petersilien, Kobl, Mangold; auf kalter Monatrettiae, Salat, gelbe Rüben; in's freie Land: Schnittkobl, Erbsen, Salat, Zwiebel-Saamen, Lauch, Sauerampfer, Fröhberben, Storzeneren, Spinat, Kobl, Körbelkraut, und zwar von 14 zu 14 Tagen. In einer leichten Erde säet man 2 Wochen früher als in einer schweren oder starken; man muß aber allezeit bedacht seyn auf die Zeit und Gegend; dann eber soll man die Saat bis in den April hinaus verschieben, als vergebens säen. Bäume versetzen; in Spalt pflöpfen; man suche fleißig die Raupennester auf den Bäumen zu vertilgen und verbrenne solche auf einem Haufen; die im Herbst versetzten Bäume abtuzen, wenn es nicht zu kalt ist; junae Bäume mit Strob umbinden.



eine bestimmte Summe aus. 4) Ich will, daß derjenige, welcher bei meiner Beerdigung am herzlichsten Lachen kann, mein alleiniger und Universal-Erbe werde.“

Nach den Angaben Königs Friedrichs II von Preußen, hätte Ludwig XIV, König von Frankreich, die erste Veranlassung zu den großen stehenden Heeren gegeben. Ludwig XIII, welcher 1643 starb, habe nur 60,000 Soldaten gehabt. Die übrigen Staaten hatten auch nur verhältnißmäßige stehende Heere. Aber Ludwig XIV unterhielt schon 220,000 bis 360,000 Mann. Seit dieser Zeit haben, durch den Geist der Nachahmung und gewissermaßen auch dazu gezwungen, alle übrigen Mächte, bis auf die kleinsten Fürsten Deutschlands, ihr Militär vermehrt. Im Kriege 1683, einige Jahre nachher, als Elsaß mit Frankreich vereinigt wurde, hob Ludwig XIV so viele Truppen aus, als er nur haben konnte, um ein entscheidendes Uebergewicht gegen diejenigen, welche er bekämpfen wollte, zu erhalten. Diese Ruhmsucht Ludwigs XIV, nebst dessen Prachtliebe und Ueppigkeit, waren aber auch die Ursache, daß während seiner Regierung an 18,000 Millionen Livres verschwendet wurden, und bei seinem Tode noch 2600 Millionen Livres Schulden vorhanden waren.

Zu welchen Massen von stehenden Heeren die folgenden Zeiten Anlaß gaben, ist bekannt.

Diese einmal angenommene Gewohnheit, wird sie sich bis in die spätesten Zeiten erhalten?

—Unter der Regierung des Czars Peter d. Großen (welcher vom Jahr 1689 bis zum 8. Februar 1725 regierte, wo er starb), wurde bei den zwischen Schweden und Rußland damals bestehenden Mißbilligkeiten beschloffen, Wiburg, die Hauptstadt von Karelien, am finnischen Meerbusen, zu belagern, und Menziskow erhielt den Befehl, unverzüglich Getreide für die Flotte herbeizuschaffen. Dieser legte nun den Befehl dem russischen Senate vor, und alle Stimmen giengen dahin, daß den Landleuten des nahen Nowogrod'schen Gouvernements die Beschaffung des Getreides aufgetragen werden müsse, welcher Beschluß dem Czar, als er in den Senat kam, vorgelegt wurde. Als er die Schrift gelesen, so vermischte er die Unterschrift des Zwan Michailowitsch Solowin, welcher bei der Abstimmung nicht gegenwärtig gewesen. Er wurde berufen, und als er erschien, legte ihm der Czar den Beschluß der Senatoren vor. Solowin las, schüttelte den Kopf, und zerriß den Beschluß. Alle Senatoren geriethen in Schrecken und Peter in Zorn; aber Solowin schrieb sogleich auf einen Bogen Papier: Dem ohnehin belasteten Volke noch mehr aufzubürden, wäre unverantwortlich. Die Senatoren, welche ganze Dörfer in der Nähe von Petersburg haben, können leicht aus ihren Vorräthen das nöthige Getreide herbeischaffen. Ich unterzeichne 10,000 Thetwert Roggen. Dieses Papier gab er nun dem nächsten Senator, und keiner unterzeichnete weniger. Menziskow das 3fache. Peter war versöhnt — die Flotte versorgt.

Wie viel vermag ein wohlthätender Mann, wenn es ihm Ernst ist, Gutes zu wirken!

Sonnen - Aufgang.

Den 8ten: 6 Uhr 21 Min.
Den 15ten: 6 Uhr 10 Min.
Den 22ten: 6 Uhr 0 Min.
Den 29ten: 5 Uhr 45 Min.



Sonnen - Untergang.

Den 8ten: 5 Uhr 39 Min.
Den 15ten: 5 Uhr 50 Min.
Den 22ten: 6 Uhr 0 Min.
Den 29ten: 6 Uhr 15 Min.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds. Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Et. M.
März.				
9.	Vom Blinden am Wege.	Luc. 18.		
Sonntag	1 D. Hrn. Fasn. Alb.	1 D. Hrn. Fasn. Alb.		10 54
Montag	2 Simplicius	2 Simplicius		10 57
Dienstag	3 Ferdinand	3 Adrian		11 0
Mittwoch	4 Afchem. Florian	4 Afchem. Casimir. K.	Den 4ten Neumond, um 4 Uhr 37 Minuten	11 4
Donnerstag	5 Friedrich	5 Eusebius	Vormittags; läßt kalt werden.	11 8
Freitag	6 Fridolin	6 Fridolin	(Unsichtbare Sonnen- finsterniß).	11 11
Samstag	7 Verpetua	7 Thomas v. Aquila		11 15
10.	Christus wird versucht.	Matth. 4.		
Sonntag	8 D. Juv. Philemon	8 D. Juv. Philemon		11 18
Montag	9 Piamenius	9 Franziscus		11 22
Dienstag	10 Cajus	10 Alexander		11 25
Mittwoch	11 Fronf. Hubertus	11 Fronf. Sophron.	Den 11ten Erstes Viertel um 11 Uhr 40 Minuten	11 28
Donnerstag	12 Gregorius	12 Gregorius	Vormittags; zieht trübe Wolken herbei.	11 31
Freitag	13 Macedonius	13 Desiderius		11 34
Samstag	14 Zacharias	14 Zacharias		11 37
11.	Vom cananäischen Weibe.	Matth. 15.		
Sonntag	15 D. Rem. Longinus	16 I. Rem. Heribert.		11 40
Montag	16 Cyriacus	15 Mathildis		11 44
Dienstag	17 Gertrud	17 Gertrud		11 47
Mittwoch	18 Alexander	18 Gabriel	Den 18ten Vollmond, um 5 Uhr 3 Minuten	11 50
Donnerstag	19 Joseph	19 Joseph	Vormittags; unterhält die trübe Luft.	11 53
Freitag	20 Gabriel Krühl. N.	20 Emanuel Krühl. N.		11 57
Samstag	21 Benediet	21 Benediet		12 0
12.	Christus treibt Teufel aus.	Luc. 11.		
Sonntag	22 D. Oc. Amos	22 D. Oc. Claudius		12 4
Montag	23 Gustav	23 Serapion		12 8
Dienstag	24 Paphnutius	24 Pigenius		12 12
Mittwoch	25 S. Mar. Verkünd.	25 Mar. Verkündig.		12 16
Donnerstag	26 Titus	26 Israel, Ludgerus	Den 26ten Letztes Vier- tel, um 7 Uhr 14 Minuten	12 19
Freitag	27 Ruprecht	27 Ruprecht	Vormittags; stellt sich mit Regen ein.	12 23
Samstag	28 Priscus	28 Priscus		12 27
13.	Christus speiset 5000 Mann	Job. 6.		
Sonntag	29 D. Lät. Eustachius	29 D. Lät. Eustachius		12 30
Montag	30 Quirinus	30 Guido		12 33
Dienstag	31 Guido	31 Valbina		12 37

März hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Nimmt der März den Pflug beim Sterz
Hält April ihn wieder still.

MARTIUS. März.

Wenn die Kälte gebrochen, und die Erde abgetrocknet ist, säet man an, solche zum Säen und Pflanzen zu bearbeiten. Man sät Petersilien und Selleri; ferner an einer warmen Mauer, oder in Beeten: Frühkraut, Kohlräben, und Blumenkohl. Man legt Frühbissen; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommerwibeln; setzt Schnittlauch, kleine Steckwibeln, Frühkraut, Krautköpfe, Kohlköpfe, aelbe Rüben, die Saamen traagen sollen. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab, verkratzt noch Bäume, bekräftet die frühblühenden Bäume bey trockener Witterung. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindeung geschehen; an den Apfelbäumen kann man den Schnitt bis anfangs April verzögern.



— Das in der Thomaskirche zu Straßburg befindliche Grabmahl von weißem Marmor und Erz, zum Gedächtniß des berühmten Marschalls von Sachsen, ist bekanntlich ein Meisterwerk der Bildhauerkunst und eine Zierde dieser Kirche, die gewiß von jedem Fremden, der nach Straßburg kommt, besucht wird. Nicht so bekannt möchte folgende geschichtliche Nachweisung über dessen Herkunft seyn. Seine Mutter war Maria Aurora Gräfin von Rönigsmark. Sie war von der Natur mit körperlichen und geistigen Vorzügen reichlich geschmückt. Kaum 18 Jahre alt, redete sie und schrieb mit Eleganz die französische, deutsche, italienische, englische u. schwedische Sprache. Auch war sie Tonkünstlerin und mit allen diesen Vorzügen verband sie den feinsten Witz und die reizendste Unterhaltungsgabe. So kam sie, im Jahr 1694, mit ihren beiden Schwestern, um in einer Erbschaftsangelegenheit die Verwendung des Königs von Polen August II., der zugleich Kurfürst von Sachsen war, zu suchen, nach Dresden. Kaum sah sie der Kurfürst, so wurde er von einer heftigen Leidenschaft für die schöne junge Gräfin eingenommen. Nach tausend vergeblichen Bemühungen, ihre Gegenliebe zu erhalten, entschloß sie sich in Dresden zu bleiben, wo sie bald öffentlich als die Geliebte des Königs erschien. In diesen Verhältnissen wurde sie Mutter eines der größten Kriegshelden seiner Zeit, des berühmten Moriz Marschalls von Sachsen. Doch nicht dauernd war die Liebe des Kurfürsten, und sie mußte einer andern Platz machen. Die Gräfin ertrug ihr Schicksal mit Würde, und flohte selbst dem ungetreuen Geliebten, wie auch dem Hof und dem Publikum Achtung und

Ehrensicherung ein. Auf Verwendung des Kurfürsten wurde sie vom Wiener Hofe im J. 1700 zur Probstin des fürstlichen Frauenstiftes Duedlinburg ernannt. Sie starb im J. 1728. Ihr Leichnam, an welchem man jetzt noch, nach 112 Jahren, Ueberreste von den Reizen der Gräfin erkennen soll, ruht in der fürstlichen Gruft zu Duedlinburg.

(Moriz Graf von Sachsen, starb im Jahr 1750, im 55ten Jahre seines Alters, im Schlosse zu Cham bord. Ludwig XV ließ ihm das Denkmal errichten das nach 26 Jahren, nebst den Ueberresten des Marschalls (1777), in obgedachte Kirche versetzt worden.)

— Auf Veranlassung des am 2. März 1835 erfolgten Tode des Kaisers von Oestreich, Franz I., erinnerte man sich der originellen Art, in welchen seine Geburt den Wienern verkündigt wurde. Die Kaiserin Marie Theresia war seit dem Tode ihres Gemahls des Kaisers (im Jahr 1765) weder bei den Lustbarkeiten des Hofes, noch im Theater erschienen. Es war am 19. Februar 1768, als sie, Abends in ihrem Kabinete arbeitend, durch einen Kurier aus Florenz die Nachricht von der Geburt ihres Enkels Franz erhielt. Ohne Begleitung eilt sie durch die Zimmer und die Gallerien in das Burgtheater, reißt die Hofloge auf, drängt sich durch die Kammerherren, Erzherzoge und Erzherzoginnen unerwartet und unbekannt bis an den Rand der Loge hindurch, und ruft in der ungehörigsten Sprache des östreichischen Volks in das Parterre: „Der Leopold hat a'n Weib'n!“ Ein elektrischer Jubel belebte die Versammlung.

Sonnen - Aufgang.
 Den 5ten: 5 Uhr 32 Min.
 Den 12ten: 5 Uhr 21 Min.
 Den 19ten: 5 Uhr 12 Min.
 Den 26sten: 4 Uhr 59 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 5ten: 6 Uhr 28 Min.
 Den 12ten: 6 Uhr 39 Min.
 Den 19ten: 6 Uhr 48 Min.
 Den 26sten: 7 Uhr 1 Min.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge. St. M.	
April.					
Mittwoch	1 Hugo, Bischof	1 Hugo, Bischof		12 41	
Donnerstag	2 Jonas	2 Abundus		12 45	
Freitag	3 Martialis	3 Venatius		Den 2ten Neumond, um 3 Uhr 42 Minuten Nachmittags; kommt mit dunklen Wolken.	12 48
Samstag	4 Ambrosius	4 Ambrosius		12 52	
14. Juden wollen Jes. steinigen.		Joh. 8.			
Sonntag	5 D'Jud. Esajas	5 D'Jud. Martialis		12 56	
Montag	6 Celestinus	6 Freneus		12 59	
Dienstag	7 Dieterich	7 Celestinus		13 3	
Mittwoch	8 Mathusalem	8 Maria in Egypten.		13 7	
Donnerstag	9 Augustin	9 Sybilla		Den 9ten Erstes Vier- tel, um 6 Uhr 54 Minuten Vormittags; verursacht rauhe Winde.	13 10
Freitag	10 Ezechiel	10 Ezechiel		13 13	
Samstag	11 Leo	11 Leo, Pabst		13 16	
15. Von Christi Einreitung.		Matth. 21.			
Sonntag	12 D'Palmt. Euph.	12 D'Palmt. Jul., P.			13 19
Montag	13 Julian	13 Egesippus			13 22
Dienstag	14 Tiburtius	14 Tiburtius	13 25		
Mittwoch	15 Albert	15 Olympius.	13 28		
Donnerstag	16 Gründon. Josua	16 Gründon. Daniel	Den 16ten Vollmond, um 8 Uhr 27 Minuten Nachmittags; macht die Witterung unseht.		13 30
Freitag	17 Charf. Rudolph	17 Charf. Rudolph	13 32		
Samstag	18 Valerian	18 Ulmann	13 34		
16. Von Christi Auferstehung.		Mark. 16.			
Sonntag	19 D'Ostert. Fren.	19 D'Ostert. Berner		13 37	
Montag	20 Ostem. Sulpicius	20 Ostem. Hermann		13 40	
Dienstag	21 Anselm	21 Anselm		13 43	
Mittwoch	22 Casimir	22 Cajus		13 46	
Donnerstag	23 Georg	23 Georg		13 50	
Freitag	24 Fortunatus	24 Albert		13 53	
Samstag	25 Marcus, Evang.	25 Marcus, Evang.	Den 25ten Letztes Vier- tel um 0 Uhr 35 Minuten Vormittags; heitert die Luft auf.	13 57	
17. Christus erscheint bei verschlossener Thüre. Joh. 20.					
Sonntag	26 D'Quas. Amalia	26 D'Quas. Anaclet.		14 1	
Montag	27 Lucretia	27 Anastasius		14 5	
Dienstag	28 Vitalis	28 Vitalis		14 9	
Mittwoch	29 Claudius	29 Petr. Märt.		14 11	
Donnerstag	30 Cleophea	30 Quirinius		14 13	

Fr. 13^{te} Linte von Hansel Bauman die Hofnung
galt, zum 1ten Febr. von 68 f. nach 3. Monath.
Lund. Galt gung, 25 f. Linte zu bezahlen
33 f.

April hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat: Sey der April auch noch so gut,
Er schickt dem Schäfer Schnee auf den Hut.

APRILIS. April.

Man säet zu dem Vorhergezagten auch Kürb-
sen, Lauch, Winterzwiebeln, rotte Rüben
(Kotberanen); Salat und Rettig, alle acht
Tage; man pflanzt Erdbeerenpflanzen. Jetzt
dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettig,
rotte und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten,
Blumentohl, Kohlrüben, um Saamen daraus
zu ziehen, in das freie Land verpflanzt wer-
den. Gegen Ende des Monats darf man schon
Bohnen in das Land legen. Man legt abermals
Erbsen, sowohl spinnende, als kurzbleibende,
und so fort bis auf Johannis. In diesem Mo-
nat, und wenigstens vor dem halben May, soll
man die Begießung niemals Abends vorneh-
men, weil noch Reize zu befürchten; sondern
bey Sonnenaufgange. Man säet Kukurern u.
Melonen, um sie im folgenden Monat sammt
der Erde und allen Wurzeln zu verpflanzen.



— Fürst Kauniz war ein hochverdienter Minister
des österreichischen Kaiserhauses, und der damalige
Patriarch der Diplomaten. Das Volk nannte ihn
gewöhnlich nur den Alten. Er kannte kein Ansehen der
Person. Der Fürst hatte verschiedene Eigenheiten:
so konnte er, aus Furcht vor der Zugluft, seine offen-
nen Fenster leiden, und die Kaiserin mußte sich oft
gefallen lassen, daß er zuerst ihre Fenster schloß, ehe
er im Zimmer mit ihr sprach. Auch ist bekannt, daß,
als der Pabst Pius VI dem Kaiser Joseph in Wien
einen Besuch abstattete, Kauniz die ihm vom Pabste
zum Kusse dargereichte Hand bloß kräftig schüttelte.
Mit dem Kaiser Joseph machte er eben so wenig
Umstände, und empfing ihn oft im Bette; oft fer-
tigte er im Bette Geschäfte mit ganz Europa ab.
Als der Kaiser zur Armee nach Ungarn abgieng, um
den Krieg gegen die Türken zu betreiben, gab es zu
gleicher Zeit Streithändel in den Niederlanden, wegen
der Scheide. Joseph behauptete gegen Kauniz, daß
die Holländer nie zu schießen wagen würden; aber
sie schossen, und Kauniz schickte dem Kaiser die Depe-
schen mit dem kurzen Begleitungs-Berichte: „Euere
Majestät werden aus den Anlagen zu ersehen geruhen,
daß die Holländer geschossen haben.“ — Zu den Eigen-
heiten des Fürsten gehörte auch, daß er das Wort Tod
höchst ungern aussprechen hörte. Kaiser Joseph hatte
während seiner Krankheit das Unterzeichnen nicht aus-
geseht. Nach dessen Hinscheiden (im J. 1790) brachte
der Kammerdiener dem Fürsten Kauniz die Papiere
mit den Worten zurück: „Der Kaiser unterzeichnet
nimmer.“ — Der russischen Kaiserin, Katharina II,
war dieses Wort ebenfalls ein Gräuel. — Künste und

Wissenschaften schätzte Kauniz hoch. In Hinsicht der
Pferde und Wagen war er ganz Wiener; er hatte
eine Reitschule, die für die beste galt, und noch in
seinem hohen Alter standen seine Wagen keinem der
neuesten Wagen nach. Viele seiner Gäste sagten:
„Der Fürst spricht von nichts als von Pferden und
Gemälden.“ Wer konnte es ihm verdenken? denn der
damalige politische Wirrwarr war dem Greise zum
Ekel geworden, daherantwortete er einem, der ihn
wegen einer politischen Neuigkeit fragte: „Ich habe
heute noch keine Zeitung gelesen.“

— Das Schloß Amboise, am Zusammenfluß der
Loire und Amasse, im Departement Indre und Loire,
hat wegen dem Ursprung des Sanct-Michael Ordens
geschichtlichen Werth. Hier stiftete, 1469, Ludwig XI
diesen Ritterorden, zu dessen Schutz-Heiligen er den
Erzengel Michael wählte, den er mit einer besondern
Achtung verehrte, „weil (wie es in der Stiftungs-
Urkunde heißt), Michael der erste Ritter war, der
im Kriege Gottes wider den Drachen, den Urfeind
der menschlichen Natur, siegreich kämpfte, und seine
geweihte Städte, der Berg des heil. Michaels genannt,
stets sicher bewacht, geschützt, vertheidigt, und es ver-
hindert hat, daß sie weder genommen, bezwungen,
noch in die Hand der alten Feinde unsers Königreichs
gebracht wurde.“ Der Denkspruch des Ordens: Im-
mensi tremor Oceani (der Schrecken des uner-
messlichen Meeres) vereinigte eine alte Volks-
sage, nach der jedesmal, wenn die Engländer wagten,
sich dem Berge des heil. Michael zu nähern, man den

Sonnen - Aufgang.
 Den 10ten: 4 Uhr 38 Min.
 Den 17ten: 4 Uhr 30 Min.
 Den 24sten: 4 Uhr 23 Min.
 Den 31sten: 4 Uhr 15 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 10ten: 7 Uhr 22 Min.
 Den 17ten: 7 Uhr 30 Min.
 Den 24sten: 7 Uhr 37 Min.
 Den 31sten: 7 Uhr 45 Min.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge. St. M.
Freitag	1 Philipp Jakob	1 Philipp Jakob	 Den 2. Neumond um 0 Uhr 38 Minuten Vormittags; läßt sich zu schöner Bitterung an.	14 18
Samstag	2 Athanasius	2 Athanasius		14 21
18. Sonntag	Vom guten Hirten. 3 D. Mis. † Erfindung	Joh. 10. 3 D. Mis. † Erfindung		14 24
Montag	4 Florian	4 Monica		14 27
Dienstag	5 Gotthard	5 Gotthard	14 30	
Mittwoch	6 Joh. v. d. Pforte	6 Joh. v. d. Pforte	14 33	
Donnerstag	7 Rachel	7 Cyriacus	14 36	
Freitag	8 Stanislaus	8 Rachel	14 39	
Samstag	9 Samuel	9 Beatus	14 42	
19. Sonntag	Ueber ein Kleines, zc. 10 D. Zub. Egenolph	Joh. 16. 10 D. Zub. Gordian		14 44
Montag	11 Gottfried, Ericus	11 Luise		14 47
Dienstag	12 Pancratius	12 Pancratius	14 49	
Mittwoch	13 Servatius	13 Servatius	14 52	
Donnerstag	14 Jonas	14 Epiphanius	14 54	
Freitag	15 Sophia	15 Sophia	14 56	
Samstag	16 Monica	16 Joh. v. Nepomuc	14 58	
20. Sonntag	Christus verheißt den Tröster. 17 D. Cant. Sigmund	Joh. 16. 17 D. Cant. Torquat.		15 0
Montag	18 Eibeatus	18 Chrichona		15 2
Dienstag	19 B. Orthgerus	19 Potentiam	15 4	
Mittwoch	20 Gangolphys	20 Christian	15 6	
Donnerstag	21 Constantin	21 Constantin	15 8	
Freitag	22 Helena Julia	22 Helena Julia	15 10	
Samstag	23 Desiderius	23 Dieterich	15 12	
21. Sonntag	In Christi Namen bitten. 24 D. Rog. Dominic.	Joh. 16. 24 D. Rog. Johanna		15 14
Montag	25 Urbanus	25 Urbanus		15 17
Dienstag	26 Genovesa	26 Remigius	15 20	
Mittwoch	27 Lucia	27 Eutropius	15 23	
Donnerstag	28 Auffahrt Wilt.	28 Auffahrt Wilt.	15 25	
Freitag	29 Maximilian	29 Maximilian	15 26	
Samstag	30 Wigand	30 Wigand	15 28	
22. Sonntag	Der heilige Geist zeuget von 31 D. Exaud. Petron.	Christo. Joh. 15. 31 D. Exaud. Petron.	 Den 31sten Neumond, um 7 Uhr 47 Minuten; er- zeuget schöne Bitterung.	15 30

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Will der M: ein Gärtner seyn,
Trägt er nicht in die Scheunen ein.

MAJUS. May.

Man versteht aus den Aufbeeren ins Land. Man sät Kraut, Kohl, Endivien Bohnen, Kürbissen, Salat Storzeneren, Mangold, Winterrettige; rotte Rabnen lieben eine leichte, Storzeneren und Zwiebeln eine starke Erde; man aräbt die Erde mit den Fingern um die Schalotten; Bohnen, die 14 Tage liegen und noch nicht kommen, aräbt man aus und sät, ob sie etwa versport oder verkauft sind; man sät Endivien samen. Man jätet die Baumschule, bedeckt die Erde um den Baum mit Laub, damit die Erde feucht bleibe; das soll den ganzen Sommer über geschehen. In der Hälfte des Monats werden die Klöcken und Fenster waagethan, damit die Pflanzen von einem sanften Regen oder von dem Thau angefeuchtet werden, und endlich die Luft angewöhnen.



Erzengel Michael Ungewitter auf Land und Meer erregen sah. — Der Orden, welcher Anfangs in hoher Achtung stand, wurde in der Folge, besonders durch Kaiserine von Medicis, übermäßig verschwender, so, daß er an Werth und Ansehen außerordentlich verlor, und man ihn unter Heinrichs II Söhnen das Halsband für jedes Vieh (le collier de toutes bêtes) nannte.

— Der aus dem 30jährigen Kriege bekannte Feldherr Wallenstein besuchte in seiner Jugend die Schule zu Goldberg, in Schlessen, und wurde seiner muthwilligen Streiche wegen, öfters von dem damaligen Rektor, Namens Wechner, nachdrücklich gezüchtigt. Das Schicksal erhob späterhin Wallenstein zu den höchsten militärischen Stellen, und so traf es sich daß die Kriegs-Ereignisse ihn als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, an der Spitze seiner Truppen, nach Goldberg führte. Wallensteins Strenge und selbst Grausamkeit war weltkundig; alles zitterte vor ihm. „Was sind jetzt für Lehrer am Gymnasio? fragte er, und erhielt zur Antwort, daß der alte Rektor Georg Wechner noch lebe. Sein Erstes war, daß er diesen vor sich fordern, und sein Haus sogleich mit Wache umstellen ließ. Wechner sich bewußt, wie er ehemals den halsstarrigen Knaben behandelt hatte, dessen Name nun so fürchtbar geworden war, nahm von den Seinigen wehmüthig Abschied, und machte sich zitternd auf den Weg, um vor seinem ehemaligen Schüler zu erscheinen. Wallensteins trogige Anrede vollendete seine Todesangst. „Wißt ihr auch, fragte ihn der Feldherr, wie ihr mit mir, als eurem vorigen Diszipel, umgegangen seyd?“ — „Ew.

Erzellenz versehen gnädigst, erwiderte er, wenn ich denselben ehedem in meinem Eifer zu viel gethan haben sollte, es war nicht böse gemeint.“ — Die Stirne des Feldherrn entrunzelte sich, der Blick ward milder, die Stimme sanfter, und er fuhr fort: „Mein lieber Wechner, ihr habt mir nicht zu viel gethan. Meine damalige harte Natur war einer harten Aufzuehung benöthigt. Ich sehe, daß ihr voller Furcht seyd; ihr dürft euch aber von mir nichts übel's versehen. Ihr habt es gut gemeint, es ist euch gut gerathen; denn sonst würde ich es in Studiis nicht weit gebracht haben. Zur Dankbarkeit soll euch dafür von meinen Soldaten kein Leid widerfahren.“ Zugleich überreichte er ihm ein werthvolles Andenken.

— Ein längst verstorbener, viel gelehrter und geschätzter deutscher Dichter in Braunschweig, Professor Zacharia, hatte einen Hang zur Pracht, und wenn man will — zum Wohlleben. Schon seine Figur und sein ganzes Wesen hatten etwas pompöses; er war groß, stark und trat stattlich einher. Er hatte ein schönes Haus, führte einen guten Tisch, und schaffte sich auch eine Equipage an, an deren Thüre er ein Zmolen ließ. In jenen Zeiten machte die glänzende Equipage eines Professors viel Aufsehen in Braunschweig. Als man Lessing erzählte, daß Zacharia in seiner neuen Kutsche umherrolle, sagte er ganz trocken: „Zacharia hätte wenigstens sein Z auf seinen Wagen malen lassen sollen.“ — Warum nicht, fragten die Umstehenden. — „Wenn die Leute, erwiderte Lessing, ein Z auf dem Wagen erblickten, so werden sie sagen, es ist nichts dahinter.“

Sonnen - Aufgang.
 Den 7ten : 4 Uhr 11 Min.
 Den 14ten : 4 Uhr 9 Min.
 Den 21ten : 4 Uhr 7 Min.
 Den 28ten : 4 Uhr 8 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 6ten : 7 Uhr 49 Min.
 Den 14ten : 7 Uhr 51 Min.
 Den 21ten : 7 Uhr 53 Min.
 Den 28ten : 7 Uhr 52 Min.

Brachmonat.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Z. M.
Montag	1 Nicodemus	1 Nicodemus		15 31
Dienstag	2 Marcellus	2 Thillemann		15 32
Mittwoch	3 Erasmus	3 Erasmus		15 34
Donnerstag	4 Eduard	4 Eduard		15 35
Freitag	5 Bonifacius	5 Bonifacius		15 36
Samstag	6 Benignus	6 Weibert		15 38
23.		Ausgiehung des h. Geistes. Joh. 14.		
Sonntag	7 Pfingst. Herm	7 Pfingst. Robert.	<p>Den 7ten Erstes Viertel, um 1 Uhr 49 Minuten Vormittags; bringt Wärme mit sich.</p>	15 39
Montag	8 Pfingst. Medard	8 Pfingst. Med.		15 40
Dienstag	9 Erhard	9 Columbus		15 41
Mittwoch	10 Fronf. Onophrion	10 Fronf. Onophrion		15 41
Donnerstag	11 Barnabas	11 Barnabas		15 42
Freitag	12 Blandinus	12 Basildes		15 42
Samstag	13 Fer. Anton	13 Anton von Padua		15 43
24.		Christi Gespräch mit Nicod. Joh. 3.		
Sonntag	14 D Dreyf. Heliseus	14 D1. Dreyf. Ruffi.	<p>Den 15ten Vollmond, um 3 Uhr 21 Minuten Vormittags; verspricht schöne Witterung.</p>	15 43
Montag	15 Vitus, Modestus	15 Vitus, Modestus		15 44
Dienstag	16 J. Justinus	16 Justinus		15 44
Mittwoch	17 Boltmar	17 Hortensa		15 45
Donnerstag	18 Fronf. Josaphat	18 Fronf. Marcellus		15 45
Freitag	19 Gervasius	19 Gervasius, Protas.		15 46
Samstag	20 Regina	20 Sylvius		15 46
25.		V. reichen Mann u. Lazarus Luc. 16.		
Sonntag	21 D1. Hof. Som. u.	21 D2. Albanus S. u.	<p>Den 25ten Letztes Viertel, um 0 Uhr 3 Minuten Vormittags; führt Gewölke mit sich.</p>	15 47
Montag	22 Achat. Paulus	22 Just. Pauline		15 47
Dienstag	23 Basilius	23 Edeltrud		15 47
Mittwoch	24 Joh. Täufer	24 Joh. Täufer		15 46
Donnerstag	25 Sidonia	25 Eberhard		15 46
Freitag	26 Joh. Paul	26 Joh. Paul		15 45
Samstag	27 7 Schläfer	27 7 Schläfer		15 45
26.		Vom großen Abendmahl. Luc. 14.		
Sonntag	28 D2. Lea	28 D3. Benjamin	<p>Den 29sten Neumond, um 2 Uhr 31 Minuten Nachmittags; dürste Regen bringen.</p>	15 44
Montag	29 Peter, Paul	29 Peter Paul		15 43
Dienstag	30 Slegfried	30 Pauli Gedächtnis		15 42

Dependens vor das Haus und Garten Metts sind Holzgeld.

Für 2 An Not 2 Zimmer Tapezier, zu jedem 2 Zimmer
 von neu repariert, 7. Wül. Tapeter. a. 14. ff. 14. --

4. Wül. Bordour. a. 14. ff. 6

Der Lebrils. Lese vor h: Kraus, 1/2 a 8. v. p. Wül. 7 4.
 Reparatur in 2. Zimmer 1. 8.

Die Kote von h: Fleck. d. L. an. it. 16 ff. --

Die Porcellen d. L. an. im. g. d. L. an. v. d. L. in
 Die Haus zu stellen, bezu. ff. d. L. an. d. L. an.

intergang.
 Uhr 49 Min.
 Uhr 51 Min.
 Uhr 53 Min.
 Uhr 54 Min.
 15 31
 15 32
 15 34
 15 35
 15 36
 15 38
 15 39
 15 40
 15 41
 15 41
 15 42
 15 42
 15 43
 15 43
 15 44
 15 44
 15 45
 15 45
 15 46
 15 46
 15 47
 15 47
 15 47
 15 46
 15 46
 15 45
 15 45
 15 44
 15 43
 15 42

JULIUS

Den Namen des
ersten Königen
sehen, Richard,
men, Basilien, L
Hocianen u.; ver
schickte aus, Red
erhalten Einmach
den ist für den F
Anteilist. Winter
er Einisch). Der
ist abunden, her
er Proceris und A
saget, halbsoß gel
en, um Amosin an
Wenn die Wrien
berühmt sind
Heimlich-Allen
ste man Erben u

Der

Einige Jahre na
wurde in Ironie
erigen oder sch
to 2, mit 4
stweilige Nicht
Abhalte als bet
des Ordens vom
seine Einkün
600 Livres. Auf
seine Bedürfni
sine Meister, die
Geist, Talente,
bis er wieder a
werden, die vor
nach kennen zu
Bei so einge
sich schwer ge
tra, hätte er ni
schaffen) die frei
der Allgütigen
Seine Denkung
über die Men
nal Geschicht in
Vorn, seine Pro
sagierten. Ne
bei sich zu führe
auf seinen selb
mals mehr als
Mit vieler
Boden, Wür
ca, wo er sich

Zeimonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat: Was Juli und August nicht thaten,
Das läßt der September auch ungebraten.

JULIUS. Zeimonat.

Man sammelt den Saamen von den ausgefäeten Kohlrüben-Stüeken u. a., von Erbsen, Bohnen, Kürbelfraut, Spinat, Rettia, Kotherranen, Petersilien, Selleri, Lauch, Zwiebeln, Storzoneren x.; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Winter салат, Winterkohl, Spinat (Grünkraut oder Binetsch). Der Salat und die Endivien wird gebunden, der Selleri gebläuet. Oculliren Morgens und Abends; Gläser mit Honigwasser, halbvoll gefüllt, aller Orten herumstellen, um Ameisen und Wespen wegzufangen.

Wenn die Wiesen abgemäht sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten, und sie bis zum Seummet-Wäßen unterhalten. Auf dem Feld lasse man Erbsen und Linsen nicht überreifen.



Der neue Diogenes.

Einige Jahre nach dem preussischen 7 jährigen Kriege wurde in Frankreich aus Mägnast ein verdienstvoller übrigens aber sehr origineller Offizier, der Ritter de la E., mit 400 Livres auf den Kriegs-Etat in einjährige Nicht-Aktivität verfest. Einige andere Gehalte als deforirter Jögling der Militärschule und des Ordens vom Berge Carmel dazugerechnet, betruggen seine Einkünfte zusammen nicht mehr als etwa 600 Livres. Zufrieden mit dieser Einnahme, schränkte er seine Bedürfnisse darnach ein. Lebhafter Eifer für sein Metier, die Kriegskunst, besetzte ihn; er besaß Geist, Talente, und faßte den Entschluß, seine Zeit, bis er wieder angestellt werden könnte, dazu anzuwenden, die vornehmsten Armeen in Europa nach und nach kennen zu lernen.

Bei so eingeschränkten Finanzen würde es ihm indessen schwer gefallen seyn, dieß Vorhaben auszuführen, hätte er nicht eine gewisse praktische Philosophie besessen, die freilich sehr weit außerhalb des Kreises der Alltagsitten und gewöhnlichen Begriffe liegt. Seine Denkungsart aber war glücklicherweise weit über die Meinungen erhaben, auf die enge Köpfe so viel Gewicht legen; er sah nichts demüthigendes darin, seine Reise, mit dem Tornister auf dem Rücken, anzutreten. Nur wenige Wäsche und Kleidungsstücke bei sich zu führen, erleichterte ihm seine Wanderchaft. Auf seinen seltenen langen Tagereisen verzehrte er niemals mehr als einen Livre.

Mit dieser strengen Haushältigkeit durchwanderte er Baden, Württemberg und Baiern und kam in Wien an, wo er sich dem Baron von Breuteuil, damaligen

französischen Ambassadeur, vorstellte, der seine Landleute immer vollkommen gut aufzunehmen pflegte. Der Baron fragte ihn, mit was für einer Gelegenheit er angekommen sey? — „Zu Fuße, antwortete ihm der Ritter; der natürliche, nicht durch Ueppigkeit entnervte Mensch, kennt keine andere Art zu reisen.“ — „Lassen Sie sich das hier nicht merken, rief ihm hierauf Hr. v. Breuteuil; man würde sich in Wien daran scandalisiren, wenn man hörte, daß französische Offiziere auf solche Art Reisen anträten.“ — „Daran möchte ich doch wohl zweifeln, entgegnete der Ritter; besonders wenn man erführe, daß ein nicht in Diensthätigkeit befindlicher Lieutenant, der nicht mehr als 400 Livres zu verzehren hat, Muth genug besitze, trotz so geringen Mitteln, die Welt um seines Unterrichts willen besuchen zu wollen. Entbehrungen, wozu sich entschlossen zu haben man einen so guten Grund anzugeben weiß, können nicht anders als uns Hochachtung zuwege bringen.“ — „Dem sey wie ihm wolle, erwiderte der Minister, es gibt gewisse Dinge, die an und für sich sehr lobenswerth seyn mögen, aber von denen es doch besser ist, daß man nicht allzusehr damit prunkte.“ — „Es ist meine Schuld nicht, wenn mein Geheimniß herauskommt; und meine Aufrichtigkeit, an der ich nun einmal nichts Unvernünftiges sehen kann, sich auch der müßigen Neugierde bloß geben sollte.“ — „Wollen Sie mir nicht die Ehre erzeigen, heute Mittag mein Gast zu seyn, damit wir uns näher kennen lernen?“ — „Sehr gerne, Herr Baron, wenn Sie mir nur weitere keine Predigten halten wollen.“ — „Nein, nein; so bleiben Sie dann nur Sie selbst.“

Sonnen - Aufgang.
 Den 2ten : 4 Uhr 38 Min.
 Den 9ten : 4 Uhr 48 Min.
 Den 16ten : 4 Uhr 57 Min.
 Den 23ten : 5 Uhr 9 Mi.



Sonnen - Untergang.
 Den 2ten : 7 Uhr 22 Min.
 Den 9ten : 7 Uhr 12 Min.
 Den 16ten : 7 Uhr 3 Min.
 Den 23ten : 6 Uhr 51 Min.

Augustmonat.		Monds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.		Tages- länge. St. M.
Gregorianischer		Röm. Catholischer		
Samstag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.		14 47
31. Sonntag	Christus speiset 4000 Mann.	Matth. 8.		14 44
Montag	2 D7. Port., Eman.	2 D8. Port., Mos.	 Den 5ten Erstes Viertel, um 5 Uhr 46 Minuten Vormittags; stellt sich mit schönem Wetter ein.	14 41
Dienstag	3 Weiprecht	3 Jof. Steph., Erb.		14 39
Mittwoch	4 Versabea	4 Dominicus		14 36
Donnerstag	5 Oswald	5 Oswald		14 33
Freitag	6 Sixtus	6 S. M. Sixtus		14 30
Samstag	7 Afra	7 Afra, Dan.		14 27
	8 Herebert	8 Reinhard		
32. Sonntag	Von den falschen Propheten.	Matth. 7.		
Montag	9 D8. Romanus	9 D9. Romanus	 Den 13ten Vollmond, um 7 Uhr 47 Minuten Vormittags; erscheint bei heiterer Luft. Unsichtb. Mondsfinsterniß.	14 21
Dienstag	10 Laurentius	10 Laurentius		14 18
Mittwoch	11 K Thillemann	11 Gottl., Iguatius		14 15
Donnerstag	12 Clara	12 Clara		14 13
Freitag	13 Hypollitus	13 Hypollitus		14 11
Samstag	14 Eusebius	14 Samuel		14 9
	15 Mar. Zimmelf.	15 Mar. Zimmelf.		
33. Sonntag	V. ungerechten Haushalter.	Luc. 16.		14 6
Montag	16 D9. Jacobea	16 D10. Hyacinthus	 Den 20sten Letztes Viertel, um 0 Uhr 49 Minuten Nachmittags; macht die Luft kühl.	14 3
Dienstag	17 Patientia	17 Liberatus		13 59
Mittwoch	18 Rosina	18 Agapitus		13 56
Donnerstag	19 Sebald	19 Sebald		13 52
Freitag	20 Bernhard	20 Bernhard		13 48
Samstag	21 Anastasius	21 Privatus		13 45
	22 Symphorion	22 Symphorion		
34. Sonntag	Jesus weint über Jerusalem.	Luc. 19.		13 42
Montag	23 D10. Zachäus	23 D11. Zachäus	 Den 27sten Neumond, um 7 Uhr 16 Minuten Vormittags; bewirkt nebelichte Bitterung. Unsichtbare Sonnenfinsterniß.	13 39
Dienstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus		13 36
Mittwoch	25 Ludovicus	25 Ludovicus		13 33
Donnerstag	26 Sara	26 Severus		13 30
Freitag	27 Hundstag, Ende	27 Hundstag Ende		13 27
Samstag	28 Augustinus	28 Augustinus		13 23
	29 Joh. Enthauptung	29 Joh. Enthauptung		
35. Sonntag	Vom Phariseer und Zöllner.	Luc. 18.		13 19
Montag	30 D11. Israël	30 D12. Felix, Ad.		13 16
	31 Raphael	31 Raymund		

Augustmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat: Der Wehlthau im August ist ungesund,
Drum wisch die Frucht hübsch vor dem Mund.

AUGUSTUS. August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlsflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesät worden, wird an warme Plätze, Wände, Hecken u. versetzt. Reites Obst abnehmen; das späte Obst säzen; fäzen; Brandschäden an den Bäumen ausbauen und bestreichen; da wo man Bäume setzen will, die Löcher machen und zurichten lassen.

Auf den Feldeen soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen. Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, vollends ausraufen, den Flachssaamen abrieseln in Hülsen aufbewahren, und den Flachs selbst gut abtrocknen lassen; Saamen-Klee einbringen, auch das zweite Kleeheu machen, die Winterrüben-Saat anbauen, zwischen Mitte und Ende dieses Monats.



Während der Tafel ließ Hr. v. Breteuil den Offizier mit aller Aufmerksamkeit behandeln, sah aber, daß er sich fast alles verbat. — „Sie essen ja nicht, sagte er zu ihm; wollen Sie denn gar nichts von mir nehmen?“ — „Meine Mahlzeit ist gethan. Suppe und Mindfleisch ist Alles, was ich brauche; wenn ich mir ein Mehreres zugesände, so würden meine gewöhnlichen Mahlzeiten mir schlecht vorkommen; auch könnte meine Gesundheit dabei leiden. Ich habe es noch nicht so weit als Diogenes gebracht; aber ich suche ihn in dem was gut ist, nachzuahmen. Man vermindert sich, wenn man seine Bedürfnisse vervielfältigt; man vermehrt sich, wenn man sie einschränkt.“

Die ganze Tischgesellschaft wunderte sich über die Aeußerungen des noch jungen Mannes, das mit den die Tafelgenüsse liebenden Wienern einen großen Widerspruch bildete. Die übrige geistreiche obgleich immer originelle Unterhaltung des Ritters de la T. nahm jeden für ihn ein, besonders einen östreichischen General, der ihn einlud, den Manöuvres der kaiserlichen Truppen beizuwohnen. Da der Hauptzweck des Ritters T. gerade dies war, nahm er willig die verbindliche Einladung an. Er hatte hier Gelegenheit, über die besondern Elemente der östreichischen Taktik vieles Interessante zu sammeln.

Nach einem ziemlich langen Aufenthalte in Wien, nahm er sich vor, Berlin zu besuchen. Der Gesandte gab ihm ein Empfehlung an den Grafen v. D., französischen Minister daselbst, mit. Einige Franzosen, besonders ein Hr. v. B., die auch in der Absicht sich zu unterrichten reisten, und an einem Tage mit dem

Ritter T. nach Berlin abzureisen gedachten, versuchten vergebens ihn zu bewegen, einen Platz in ihrem Wagen anzunehmen. Sein Widerstand war unüberwindlich. — „Ich habe mir's zum Gefese gemacht, sagte er ihnen dankend, so lange meine Kräfte es mir erlauben werden, nicht anders als zu Fuß zu reisen. Auf diese Weise entgehen die Gegenstände am wenigsten dem Auge des Beobachters. Die Kunst, sie richtig zu beurtheilen, wird nicht ohne Mühe erkaufte.“

Graf D. nahm den Empfehlung ebenfalls gut auf. Der Kronprinz von Preußen, gegen welchen der Graf von dem originellen Charakter dieses Offiziers einiges erwähnt hatte, wünschte ihn zu sehen. Nicht ohne Mühe war der Ritter zu überreden, sich dem Prinzen vorstellen zu lassen. Der Prinz überhäufte ihn mit Güte, bot ihm seine Dienste an, ihn beim Könige Friedrich II. zu melden; allein der Ritter bat, diese Gunst noch aufzuschieben, da es seine Absicht weniger sey, den Helden zu sehen, als die Siegesdenkmale, die Werke und den Genius desselben zu bewundern. Der Prinz schränkte demnach, dem Verlangen la T.'s gemäß, sich darauf ein, für ihn von Friedrich die Erlaubniß zu erhalten, den Manöuvres zu Potsdam an einem schicklichen Plage beizuwohnen zu dürfen.

Es war auffallend, daß ein französischer Offizier, den wegen seiner Siege und klugen Regierung allenthalben enthusiastisch verehrten Fürsten es zu vermeiden suchte, von ihm bemerkt zu werden. Demungeachtet faßte der König, als er diese Weigerung des Ritters erfuhr, nur eine desto vortheilhaftere Meinung von ihm.

An dem Tage, wo die Manöuvres aufingen,

Sonnen - Aufgang.
 Den 6ten : 5 Uhr 32 Min.
 Den 13ten : 5 Uhr 45 Min.
 Den 20sten : 5 Uhr 56 Min.
 Den 27sten : 6 Uhr 7 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 6ten : 6 Uhr 28 Min.
 Den 13ten : 6 Uhr 15 Min.
 Den 20sten : 6 Uhr 4 Min.
 Den 27sten : 5 Uhr 53 Min.

Herbstmonat.		Monds - Viertel und mathematische Bitterung.		Tages- länge.
Gregorianischer		Röm. Catholischer		St. M.
Dienstag	1 Egidius, Berena	1 Berena, Egidius		13 13
Mittwoch	2 Absalon	2 Veronica		13 10
Donnerstag	3 Mansuetus	3 Theodosia	Den 3ten Erstes Bier- tel, um 11 Uhr 10 Min.	13 7
Freitag	4 Moses	4 Esther	Nachmittags; verspricht	13 3
Samstag	5 Achilles	5 Vertinus	Aufheiterung.	12 59
36.	Vom Tauben und Stummen	Mark. 7.		
Sonntag	6 D12. Magnus	6 D13. Vict., Mag.		12 56
Montag	7 Cunigunda	7 Regina		12 52
Dienstag	8 Maria Geburt	8 Maria Geburt		12 48
Mittwoch	9 Alphonfus, Loth.	9 Ulfhard		12 45
Donnerstag	10 Cybilla	10 Othgerus	Den 11ten Vollmond, um 8 Uhr 22 Minuten	12 37
Freitag	11 Christmann	11 Felix, Regula	Nachmittags; unterhält	12 34
Samstag	12 Tobias	12 Syrus, Bischof	die schöne Bitterung.	
37.	V. barmherzigen Samariter	Luc. 10.		
Sonntag	13 D13. Maternus	13 D14. Hektor M.		12 31
Montag	14 Erhöhung	14 Erhöhung		12 28
Dienstag	15 Einbetta	15 Nicodemus		12 25
Mittwoch	16 Fronf. Eugenius	16 Fronf. Cornelius		12 22
Donnerstag	17 Lambert	17 Lambert	Den 18ten Letztes Bier- tel, um 6 Uhr 3 Minuten	12 18
Freitag	18 Richard	18 Rosa	Nachmittags; ist auch zu heiterer Luft geneigt.	12 14
Samstag	19 Esther	19 Januarius		12 11
38.	Von den zehn Aussägigen.	Luc. 17.		
Sonntag	20 D14. Justus	20 D15. Tobias		12 8
Montag	21 Matthäus Evang.	21 Matth. Evang.		12 5
Dienstag	22 Mauritius	22 Mauritius		12 2
Mittwoch	23 Didymus Herbst A.	23 Hercules Herbst A.		11 59
Donnerstag	24 Robert	24 Robert	Den 25ten Neumond, um 6 Uhr 59 Minuten	11 56
Freitag	25 Cleophas	25 Cleophas	Nachm.; bringt warme Bitterung.	11 53
Samstag	26 Cyprian	26 Cyprian		11 49
39.	Niemand kann 2 Hren. d.	Matth. 6.		
Sonntag	27 D15. Cosm. Dam.	27 D16. Cosm. Dam.		11 46
Montag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus		11 43
Dienstag	29 Michael	29 Michael		11 39
Mittwoch	30 Hieronymus	30 Ursus, Hieronym.		11 35

Herbstmonat hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Der Sanct-Michaelis-Wein
Wird den Herr'n willkommen seyn.

SEPTEMBER Herbstmonat.

Man setz im Rükchengarten die vorige Arbeit fort. säet Spinat, Petersilien, Zwiebeln, gelbe Rüben, Salat, Rettig, Kresse; setz Erbsen, alles an warme Plätze; versezt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat, enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und was bleibt, man im Frühling umsezt. Winterendviren wird gebunden, abgeschnitten und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst wird trocken abgenommen, besonders was man aufheben will; letzteres muß man aber erst wann die Kälte anfängt in den Keller aufs Lager bringen. Zu den Häumen thut man autverwesenen Schweineung mit guter Erde vermisch, und ausgekautete Aische. Man pflanzt Johannis- und Stachelbeeren durch Schnittlinge; beschneidet Steinobst, versezt es, verwahrt die Stämme mit Laub ic.



fand sich de la Z. auf der Ebene von Potsdam ein. Der Kronprinz hatte ihn beobachten lassen, und als er bei dem um das Terrain gezogenen Husarenordon ankam wurde er durchgelassen. Es währte nicht lange, so erschien ein Stallmeister im Auftrage des Kronprinzen mit zwei stolzen Pferden, und der Einladung sich eines derselben zu bedienen. De la Z. aber verbat sich diese Aufmerksamkeit, weil er seiner Gewohnheit treu, die Evolutionen zu Fuße ansehen wolle. Der Stallmeister machte ihm die Eintendung, dies würde schwer angehen; er würde so allein und zu Fuß den schnellen Angriffen der Kavallerie nicht gut ausweichen können; auch könnten die königl. Befehle keine seinem Wunsche günstige Ausnahme verschaffen, und man ihn da nicht werde stehen lassen dürfen. Wenn dem also ist, antwortete de la Z., so werde ich mich wegbegeben, jeden Augenblick, wo es für nothwendig erachtet werden wird.

Als der Prinz die Hartnäckigkeit de la Z's erfuhr, berichtete er die Sache dem Könige, seinem Dheim, der sogleich an die Corps den Befehl ertheilte, den französischen Offizier als ein Hinderniß (obstacle) zu betrachten, und folglich ihn jedesmal zu vermeiden, wenn er sich in ihrem Wege befinden würde.

Noch nie hatte de la Z. geübtere Truppen gesehen. Hohes Verständnis schien die Reichen zu befehlen, die der ergrante Feldherr so oft dem Siege zuzuführen verstand. Veinache hatte es das Ansehen, als zeigte er ste mit einem gewissen Stolge dem französischen Beobachter, dessen Bewunderung sich an den gelehrten, dicht vor seinen Augen ausgeführten Evolutionen nicht satt sehen konnte. Die der Kavallerie insonderheit

erregten sein Ersauern: Angriffe von einer außerordentlichen Schnelligkeit hinderten keineswegs die Eskadronen ganzer im Galopp forstürzender Kolonnen, sich vor ihm zu öffnen, als hätten sie einen furchtbaren Abgrund vor sich. Ohne Furcht mitten in ihrem Staubwirbel dastehend, und in Enthusiasmus über ein so unterrichtendes Schauspiel gefeßt, rief er oft aus: Erhaben! welche Armee! welche Anführer!

Nach geendigten Manöuvres begab sich der Ritter zum Kronprinzen, ihm seinen Dank für die besondern Auszeichnungen abzustatten, die er der Empfehlung Sr. königl. Hoh. verdanke. Der Prinz versicherte ihn, sein Dheim liebe sehr die Franzosen, und es wäre ihm nicht schwer für würdige Männer aus dieser Notion Günstbezeugungen von demselben zu erlangen; der Ritter werde jezt, hoffe er, nicht länger mehr zögern, sich dem König vorstellen zu lassen. De la Z. verbeugte sich, ohne weder Ja noch Nein zu sagen.

Der Gesandte bewog ihn endlich, bei Hofe zu erscheinen. Bei der Audienz entspann sich dieses Gespräch:
„Ich habe erfahren, mein Herr, daß Sie mich nicht haben sehen wollen, ob Sie mich gleich nicht hassen sollen.“

„Sire, ich schenete mich, einem großen Manne vor's Angesicht zu treten, da ich meiner Kleinheit bewußt bin.“

„Dieser Ausdruck paßt nicht für Sie. Ich bin davon unterrichtet, daß Sie ein Mann von Verdienst sind, und wünschte Ihnen nützlich werden zu können.“

„J. Maj. ist es nicht unbekant, daß man, wenn man einige Seelenstärke besizt, und wenig Bedürfnisse kennt, die Ruhe genießt, nach der der Weise streben muß.“

Sonnen - Aufgang.
 Den 4ten: 6 Uhr 19 Min.
 Den 11ten: 6 Uhr 32 Min.
 Den 18ten: 6 Uhr 42 Min.
 Den 25sten: 6 Uhr 54 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 4ten: 5 Uhr 41 Min.
 Den 11ten: 5 Uhr 28 Min.
 Den 18ten: 5 Uhr 18 Min.
 Den 25sten: 5 Uhr 6 Min.

Gregorianischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.
Donnerstag	1 Remigius	1 Remigius	 Den 3ten Erstes Viertel, um 6 Uhr 10 Minuten Nachmittags; bringt Sonnenschein mit sich.	11 32
Freitag	2 Leodegarius	2 Leodegarius		11 29
Samstag	3 Arnold	3 Lucretia		11 26
40.	Vom Todten zu Nain.	Luc. 7.	 Den 11ten Vollmond, um 7 Uhr 46 Min. Vormittags; erzeugt trübes Gewölk.	11 23
Sonntag	4 D16. Franciskus	4 D17 Franciskus		11 19
Montag	5 Aurelia	5 Constans		11 15
Dienstag	6 K Abdias	6 Angela		11 12
Mittwoch	7 Juditha	7 Juditha		11 8
Donnerstag	8 Placidus	8 Pelagius		11 4
Freitag	9 Dionysius	9 Dionysius		11 0
Samstag	10 Gedron	10 Gedron		
41.	Vom Wasserfüchtigen.	Luc. 14.	 Den 18ten Letztes Viertel, um 0 Uhr 30 Minuten Vormittags; macht die Luft kühl.	10 57
Sonntag	11 D17. Burkhard	11 D18. Burkhard		10 53
Montag	12 Maximinus	12 Pantalus		10 51
Dienstag	13 Colmanus	13 Colmanus		10 48
Mittwoch	14 Calixtus	14 Calixtus		10 46
Donnerstag	15 Hartwig	15 Theresia, Aur.		10 44
Freitag	16 Gallus	16 Gallus		10 41
Samstag	17 Joel	17 Lucina		
42.	Vom vornehmsten Gebot.	Matth. 22.	 Den 25sten Neumond, um 9 Uhr 50 Minuten Vormittags; heitert die Luft auf.	10 37
Sonntag	18 D18. Lucas, Ev.	18 D19. Lucas, Ev.		10 33
Montag	19 Ptol., Ferdinand	19 Ferdinand		10 30
Dienstag	20 Wendelin	20 Wendelin		10 27
Mittwoch	21 Ursula	21 Ursula		10 24
Donnerstag	22 Cordula	22 Cordula		10 21
Freitag	23 Severin	23 Severus		10 18
Samstag	24 Salomea	24 Salomea		
43.	Vom Sichtbrüchtigen.	Matth. 9.		10 14
Sonntag	25 D19. Crispinus	25 D20. Crispinus		10 10
Montag	26 Amandus	26 Amandus		10 6
Dienstag	27 Sabina	27 Sabina		10 2
Mittwoch	28 Simon Jud.	28 Simon Jud.		9 58
Donnerstag	29 Narcissus	29 Narcissus		9 54
Freitag	30 Hartmann	30 Theonestus		9 51
Samstag	31 Wolfgang	31 Wolfgang		

Wintermonat hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat: Dem Allerheil'gen Tag,
Sigt der Winter um den Haag.

NOVEMBRE. Wintermonat.

Man setzt wieder Endivien in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut &c. im Garten ein, und deckts bey einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischockländer mit vielem langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. — Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monate die Löcher wieder zu. Wenn noch herbftliche Witterung ist, zieht man auf besäeten Feldern Wasserfurchen, und zerschlägt die vorhandenen Erdschollen. In nassen Feldorten legt man Abzugsgräben und Senfgräben an. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurshäufen, und streuet auf die leeren Plätze Grassaamen; man pflanzt Weiden, und rottet alles unnöthige und schädliche Gesträuch aus.



Sammlung von einigen Räthseln.

1) Welche Personen haben in Straßburg die tiefste Einsicht?

2) Welche Leute nehmen uns öfters alles vom Munde weg, und werden dennoch nicht dafür bestraft?

3) Was ist höchst Unrecht, und doch keine Sünde?

4) Der Bauer fährt mit Einem oder Zweien; der Reiche mit Vierem; große Herren mit Sechsen; wer aber fährt mit Sieben?

5) Welche Handelsleute schlagen am wenigsten auf ihre Waaren?

6) Wann sind kleine Nessel und Birnen am besten zu essen? (Die Auflösung im folg. Jahr.)

Anrede an einen neuen Wetterhahn vor seiner Aufpflanzung auf dem Kirchturme.

Du stolzer Hahn! zu hohen Dingen
Hat dich das Schicksal auserseh'n,
Du sollst jezt bald dich aufwärts schwingen
Und auf des Thurmes Spitze steh'n.
Jezt bist du ganz noch Meinesgleichen,
Ich darf sogar den Bart dir streichen.
Du bist, wie ich, gering und klein,
Doch bald wird es ganz anders seyn.

Drum, lieber Hahn, möcht' ich so gerne
Mich jezt vertraulich dir noch nah'n;
Denn prangst du erst in hoher Ferne,
So hörst du mich wohl nicht mehr an.
Man weiß, wie es die Großen machen:
Sie hören gern nur schöne Sachen,
Bringt man verhasste Wahrheit vor,
Entzieh'n sie das geneigte Ohr.

Dir bangt vor deinem Amt im Stillen,
Ich seh's an deiner frauen Stirn:
„Wie soll ich meine Pflicht erfüllen,
Denkst du, „im Kopf fehl't's am Gehirn.
Ich soll das Dorf, die Zur bewachen,
Den Witterungs-Phropheten machen,
Und bin doch, so zu sagen, blind,
Und weiß vom Wetter was ein Kind!“

Doch sey getroßt! Mit hohen Würden
Bekommt man auch Verstand dazu,
Und mancher in den höchsten Würden
Hat auch nicht mehr im Kopf als du.
Du darfst nur gravitatisch gehen,
Bald huldvoll lächeln, bald dich blähen,
Dann staunt das Volk, und du wirst seh'n,
Wie leicht das Regiment wird geh'n.

Und weißt du dir nicht recht zu rathen,
So richte dich nur nach dem Wind,
So machen es in allen Staaten,
Die Leute, welche weltklug sind;
Dann brauchst du dich nicht lang zu quälen,
Nie wird es dir an Weisheit fehlen.
Dreh' dich nur immer nach dem Glück,
Das ist die höchste Politik.

„Wenn das ist,“ denkst du, „sag ich nimmer,“
Und freu'st dich, bald erhöht zu seyn,
Und droben in der Sonne Schimmer
Der Höchste in dem Dorf zu seyn.
Erheb' dich auf des Thurmes Spitze,
Und prange auf dem hohen Sige,
Und sonne dich im goldnen Licht;
Veneiden, Hahn, werd' ich dich nicht!

Sonnen - Aufgang.
 Den 6ten : 7 Uhr 48 Min.
 Den 13ten : 7 Uhr 52 Min.
 Den 20sten : 7 Uhr 54 Min.
 Den 27sten : 7 Uhr 52 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 6ten : 4 Uhr 12 Min.
 Den 13ten : 4 Uhr 8 Min.
 Den 20sten : 4 Uhr 6 Min.
 Den 27sten : 4 Uhr 8 Min.

Christmonat.			Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge.
Gregorianischer		Röm. Catholischer		St. M.
Dienstag	1 Eligius	1 Longinus	 Den 2ten Erstes Viertel, um 7 Uhr 50 Minuten Vormittags; hält die Luft feucht.	8 32
Mittwoch	2 Candidus	2 Candidus		8 30
Donnerstag	3 Franz Xaverius	3 Franz Xaverius		8 29
Freitag	4 Barbara	4 Barbara		8 28
Samstag	5 Otto	5 Cordula		8 26
49. Sonntag	Zeichen des Gerichts. 6 D2 Adv. Nicolaus	Luc. 21. 6 D2 Adv. Nicolaus		8 25
Montag	7 Bernert	7 Agathon	 Den 9ten Vollmond, um 4 Uhr 39 Minuten Vorm.; bewirkt Schneegewölk.	8 24
Dienstag	8 Maria Empf.	8 Maria. Empf.		8 22
Mittwoch	9 Joachim	9 Wilibald		8 21
Donnerstag	10 Aaron	10 Walther		8 20
Freitag	11 Damasius	11 Damasius		8 19
Samstag	12 Walther	12 Paul, Bischof		8 18
50. Sonntag	W. Johannes im Gefängnis. 13 D3 Adv. Luc. F. D.	Matth. 11. 13 D3 Adv. Luc. F. D.		 Den 15ten Letztes Viertel, um 9 Uhr 36 Min. Nachmittags; neigt sich zu gelindem Wetter.
Montag	14 Nicasus	14 Nicasus	8 17	
Dienstag	15 Jonathan	15 Abraham	8 16	
Mittwoch	16 Fronf. Adelheid	16 Fronf. Adelheid	8 15	
Donnerstag	17 Lazarus	17 Lazarus	8 15	
Freitag	18 Wunibald	18 Wunibald	8 14	
Samstag	19 Emericus	19 Nemesius	8 14	
51. Sonntag	Die Juden sandten Leviten. 20 D4 Adv. Abraham	Joh. 1. 20 D4 Adv. Achilles	Winter-Anf. d. 21sten.  Den 23ten Neumond, um 9 Uhr 57 M. Nachm.; erzenget frostige Witterung.	
Montag	21 Thomas Ap.	21 Thomas Ap.		8 13
Dienstag	22 Dagobert	22 Anastasius		8 13
Mittwoch	23 Victoria	23 Dagobert		8 14
Donnerstag	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva		8 14
Freitag	25 Christtag	25 Christtag		8 15
Samstag	26 Stephanus	26 Stephanus		8 15
52. Sonntag	Simeons Weissagung 27 D. Johann Evang.	Luc. 2. 27 D. Johann Ev.	 Den 31sten Erstes Viertel, um 11 Uhr 22 Minuten Nachm.; macht die Witterung ansetz.	8 16
Montag	28 Kindleintag	28 Kindleintag		8 16
Dienstag	29 Aristarchus	29 Thomas Bisch.		8 17
Mittwoch	30 David	30 David.		8 17
Donnerstag	31 Sylvester	31 Sylvester		8 18

Weinmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Sitzt das Laub noch fest an den Bäumen,
Kommt Winter hart, wenn auch mit Säumen.

OCTOBER. Weinmonat.

Im Aniana des Monats werden die Krautse-
linge, 3 zusammen, gesetzt, und das Herbstblatt
mit in die Erde aethan. Der Küchengarten wird
bey trockenem Wetter ausgeräumt; man setzt
Kohlgewächse und Wurzelwerk ein. Man sät
auf warme Plätze Rettig, und gelbe Rüben, so
auch kleine Akerbohnen und Erbsen; den Kohl
versetzt man. — Das späte Obst wird abgenom-
men; das Heckenwerk versetzt, Bäume vom
Moos und dühren Reisern gesäubert; junge
Bäume, die das Laub verloren, versetzt, aber in
Löcher, die schon einige Wochen vorher gemacht
sind; die Krone wird erst im Frühjahr gekuzt.
Man legt Mist auf die Erde um den Stamm be-
um; alte Bäume werden wohl anaebunden.

Die Wurzelgewächse auf den Feldern, die
man mit Wintersaat bebauen will, einheimen.



„Nun gut; aber besser ist immer besser. Sie sind,
hat man mir gesagt, ein Offizier außer Dienst, der
von einer geringen Besoldung lebt. Da Sie die Frei-
heit haben, sich eine andere Bestimmung nach Ihrem
Wunsche zu wählen, so bitte ich Sie, widmen Sie
mir Ihre Dienste und nehmen Sie eine Kompagnie
an, die ich Ihnen hiemit anbiete.“

„Ach, Sire, was würden Sie von mir denken,
wenn ich meinem Vaterlande entsagte, denn ich kenne
keine heiligere Pflicht, als all meinen Eifer und mei-
nen Muth ihm nöthigenfalls zu widmen.“

„Das ist eine edle Gesinnung, die Sie nur noch
mehr in meinen Augenehrt. Aber haben Sie deshalb
keine Sorge, ich will schon des Königs v. Frankreich
Einwilligung zu erhalten wissen, in meine Armee so
lange einzutreten, bis es ihm gefallen wird, Sie
unter seine Fahnen zurückzurufen.“

„Ich muß Ew. Maj. vorstellen, daß mich ein
inneres Zartgefühl abhält, Ihre mächtige Verwen-
dung anzunehmen. Wäre ich nicht Franzose,
so würde es die höchste Freude meines Lebens seyn,
unter dem preussischen Adler und Demjenigen, der
ihn so streichlich gemacht hat, zu dienen, aber da
ich das Glück gehabt habe, in Frankreich geboren
worden zu seyn, halte ich es für meine Pflicht, auch
von dem kleinsten Verdachte seiner nicht mich werth
zu zeigen, mich rein zu erhalten.“ — König Fried-
rich lobte diese tugendhafte Resignation.

Nach Verlauf von drei Wochen kam de la L. end-
lich eines Morgens zu dem Grafen D., ihm anzu-
vertrauen, daß sich in seinem Beutel eine große Ebbe
befunde. Kaum hatte er dieses Kapitel berührt, als

der Gesandte bei sich selbst dachte: Da ist denn end-
lich unser Philosoph am Ende seiner Rolle, wie so
viele andere; er wird ohne Zweifel jetzt seine Zu-
flucht zu mir nehmen wollen; ich will ihn lieber
aus der Verlegenheit reissen, und ihm mit Anerbie-
ten zuvorkommen.

„Sie haben wohl Geld nöthig,“ fragte er ihn schnell.

„Geld, o Gott! nein! ich habe noch einige sechzig
Livres übrig, und kann mich folglich noch ohne
Sorgen ein Paar Monate herumschlagen; aber frei-
lich, wenn die aus seyn werden, dann kann es
mir fehlen. Aber ich habe noch in Frankreich ein gan-
zes Jahr Rückstand von meinen Wartgeldern zu for-
dern; ich wünsche, es wäre Ihnen möglich, an den
Kriegsminister zu schreiben, und ihn zu bewegen,
sie mir in Berlin vor meiner Abreise anzahlen zu
lassen. Diese Gefälligkeit würde mich in den Stand
setzen, meine Reise bis nach Russland zu verfolgen;
wäre es nicht, so dürfte ich freilich nicht daran denken.“

„Ich will sie Ihnen sehr gerne vorstrecken, bis daß
mir die Summe übermacht wird.“

„Auserst verbunden, aber das hätte das Ansehen
einer Geldanleihe, und ich borge nie. Werde ich nicht
bezahlt, so wäre das Schlimmste für mich, viel früher
nach Frankreich zurückkehren zu müssen, als ich mir es
vorgesezt. Weiter wird es nichts auf sich haben.“

Graf D. schrieb. Als die Antwort zurück kam zahlte
er dem Ritter aus der Gesandtschaftskasse die kleine
Summe mit welcher er seine Reise nach dem Norden
fortsetzte. Dort blieb er eben so seinen angenommenen
Grundsätzen getreu, und kehrte alsdann, reich an Er-
fahrungen, wieder in sein schönes Vaterland zurück.

Sonnen - Aufgang.
 Den 1sten : 7 Uhr 6 Min.
 Den 8ten : 7 Uhr 17 Min.
 Den 15ten : 7 Uhr 28 Min.
 Den 22sten : 7 Uhr 45 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 1sten : 4 Uhr 54 Min.
 Den 8ten : 4 Uhr 43 Min.
 Den 15ten : 4 Uhr 32 Min.
 Den 22sten : 4 Uhr 15 Min.

Wintermonat.		Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.		Tages- länge. St. M.
Gregorianischer		Röm. Catholischer		
44.	Von des Königs Hochzeit.	Matth. 22.		
Sonntag	1 D20. Aller Zeil.	1 D21. Aller Zeil.		9 48
Montag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	Den 2ten Erstes Viertel, um 1 Uhr 36 Minuten Nachmittags; stellt sich mit rauhen Winden ein.	9 45
Dienstag	3 Theophilus	3 Theophilus		9 42
Mittwoch	4 Reinhard	4 Carolus Borr.		9 39
Donnerstag	5 Malachias	5 Malachias		9 36
Freitag	6 Leonhard	6 Leonhard		9 33
Samstag	7 Nepomul	7 Florentin		9 30
45.	Von des königlichen Sohn.	Joh. 4.		
Sonntag	8 D21. Henoch	8 D22. 4Gefr. Gtfr.	Den 9ten Vollmond, um 6 Uhr 14 Minuten Nachmittags; bringt frostige Witterung.	9 24
Montag	9 Theodor	9 Theodor		9 21
Dienstag	10 Philibert	10 Justus Trypph.		9 18
Mittwoch	11 Martin	11 Martin Bischof		9 15
Donnerstag	12 Cunibert	12 Martin Pabst		9 12
Freitag	13 Briccus	13 Weibert		9 9
Samstag	14 Theodosius	14 Friedrich		
46.	Von des Königs Rechnung.	Matth. 18.		9 6
Sonntag	15 D22. Leopold	15 D23. Leopold	Den 16ten Letstes Viertel, um 9 Uhr 26 Minuten Vormittags; ist zu heitrer Luft geneigt.	9 3
Montag	16 Othmar	16 Othmar		9 0
Dienstag	17 Berchtold	17 Florian		8 58
Mittwoch	18 Christian	18 Eugenius		8 56
Donnerstag	19 Elisabetha	19 Elisabetha		8 54
Freitag	20 Johanna	20 Eduard		8 52
Samstag	21 Maria Opfer.	21 Maria Opfer.		
47.	V. Verwüstung des Tempels.	Matth. 24.		8 51
Sonntag	22 D23. Cäcilia	22 D24. Cäcilia	Den 24sten Neumond, um 2 Uhr 44 Minuten Vormit.; dürste Schnee bringen.	8 50
Montag	23 Clemens	23 Clemens		8 48
Dienstag	24 Christiana	24 Chryfogonus		8 46
Mittwoch	25 Catharina	25 Catharina		8 43
Donnerstag	26 Conrad	26 Conrad		8 41
Freitag	27 Agricola	27 Jeremias		8 39
Samstag	28 Günther	28 Sosthenes		
48.	Von Christi Einreitung.	Matth. 21.		
Sonntag	29 D1. Adv. Quirin.	29 D1. Adv. Saturn.		8 36
Montag	30 Andreas	30 Andreas		8 34

Christmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

Ist gar gelinde der heilige Christ,
Der Winter darüber bald wüthend ist.

DECEMBER. Christmonat.

Man kann alle Saamen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen, als: Salat, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien, Ackerbohnen, Rettig u. Man tilgt die Rauvenerker.

Auf die Felder und Wiesen, wenn Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- oder Schlamm-erde führen, auch die Klecker mit kurzem Mist düngen, und Düner für die Wurzelgewächse ausführen. Es:frühen auf anaefäeten Feldern aufzuegen. Erdlöcher, worinnen man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, sorgfältig bedeckt erhalten. Vor dem Einfrieren die Bewässerungsgeräthschaften von den Wiesen in Sicherheit bringen. Die in Keller eingeschlaenen Gemüse und Kartoffeln gehörig zu verwahren, daß die Winterkälte solche nicht verdirbt.



Sieh' wie von Hühnern rings umgeben,
Dort jener Hahn im Hof sich freut!
Er führt zwar nur ein Bauernleben,
Schlecht und gerecht in Niedrigkeit.
Doch auf dem Hof ist Er der Kaiser,
Ein Großsultan, ein Lebensweiser,
Und jubelt hoch mit Jugendlust
Sein Kikifri aus voller Brust.

Selbst keine Henne theilt in Liebe
Mit dir die hohe Einsamkeit;
Dein Herz kennt keine sanften Triebe
Und nicht das Glück der Häuslichkeit;
Wenn Blitze zischen, Wetter toben
Siehst' so verlassen du dort oben,
Im Regen, im Sturm, im Sonnensich.
Du armer Hahn! du dauerst mich!

So halte auf des Thurmes Spitze
Nur immer munter deine Wacht
Und nimm auf deinem hohen Sitze
Stets sorgsam unser Dorf in Acht;
Merk fleißig auf den Stand der Winde,
Den Zug der Wolken, und dann künde
Das Wetter uns stets richtig an,
Daß mau sich darnach richten kann.

Und wenn in schwarzen Finsternissen
Durch's Dorf still ein Verbrecher schleicht,
Dann weck' ihm mächtig das Gewissen,
Daß Gottes Schreden ihn erreicht.
Wie der Apostel durch dein Krähen
Schmerzpoll erkannte sein Vergehen,
Getroffen von des Herrn Blick,
So ruf den Sünder du zurück.

Nacht sich der Dieb in finst'rer Stunde,
So schreck ihn, daß er eilig flieh',
Und rufe laut aus vollem Munde
Vom Thurm herab: Kikifri!

Und will ein Bursch zu losen Streichen
Ganz heimlich in ein Hüttchen schleichen,
Durch's Fensterlein, du weißt schon wie?
So rufe laut: Kikifri!

Die weithin einst dieß Feld durchwühlten,
In unsern Häusern einst gelebt,
Des Tages Last und Hitze süßten,
Wie wir gelacht, geweint, gestrebt,
An allen diesen Aedern, Matten,
Einst kaum genug im Leben hatten,
Sie brauchen nach dem Erdentraum
Nichts mehr als diesen Kirchhofraum.

Und immer kommen neue Bahren
Und alle bedt die Erde zu.
Heut geht der Grets in Silberhaaren,
Der Säugling morgen hier zur Ruh.
Und ein Geschlecht muß nach dem andern
Hieher zur Schlummerstätte wandern,
Was noch so kräftig prangt und blüht
Es muß hinab ins Nachtgebiet.

Auch dich wird diese Macht nicht schonen,
Sie reißt dich einst herab vom Thurm,
Den Granitfels, den Sammt auf Thronen
Dermalmt die Zeit, zernagt der Wurm.
Wohl glänzt so frisch im Sonnenschimmer
Dein Purrporkann, du meinst auf immer?
O nein! sey er auch noch so schön,
Auch Zursienglanz muß untergeh'n.

So steige auf des Thurmes Spitze
Großmächt'ger Hahn, erhebe dich
Und blü' von deinem hohen Sitze
Auch huldvoll stets herab auf mich!
Bewach' das Dorf; merk auf die Winde,
Den Zug der Wolken, und dann künde
Das Wetter uns stets richtig an,
Dann bleibst du ein gepries'ner Hahn.

G.

Kalender der Juden.

Das 5600ste, und Anfang des 5601sten Jahres der Welt.

Neumonde und Feste.

Neumonde und Feste.

(1839)	
Sept. 9.	1 <i>Tisri</i> . Neujahrsfest 5600.*
10.	2 .. Zweytes Neujahrsfest.*
11.	3 .. Fasten Gedaliah.
18.	10 .. Versöhnungsf. od. 1. Nacht.*
23.	15 .. Erstes Laubhüttenfest.*
24.	16 .. Zweytes Laubhüttenfest.*
29.	21 .. Palmfest.
30.	22 .. Laubhütten-Ende.*
Oct. 1.	23 .. Gesezfreude.*
9.	1 <i>Marchesvan</i> .
Nov. 8.	1 <i>Cisleu</i> .
Dec. 2.	25 .. Tempelweihe.
8.	1 <i>Tebeth</i> .
17.	10 .. Fasten, Belag. Jerusalems.
(1840)	
Jan. 6.	1 <i>Schebat</i> .
Febr. 5.	1 <i>Adar</i> .
18.	14 .. Klein Purim.
März 6.	1 <i>Veadar</i> .
18.	13 .. Fasten Esther.
19.	14 .. Purim oder Hamansfest.*
20.	15 .. Susann Purim.
April 4.	1 <i>Nisan</i> .
18.	15 .. Osterfest Anfang.*
19.	16 .. Zweytes Osterfest.*
24.	21 .. Siebentes Osterfest.*
25.	22 .. Osterfest Ende.*

(1840)	
May 4.	1 <i>Ijar</i> .
21.	18 .. Schülerfest.
Jun. 2.	1 <i>Sivan</i> .
7.	6 .. Pfingstfest.*
8.	7 .. Zweytes Pfingstfest.*
Jul. 2.	1 <i>Thamuz</i> .
19.	18 .. Fasten, Tempel-Eroberung.
31.	1 <i>Ab</i> .
Aug. 9.	19 .. Fasten, Tempel-Verbr.*
30.	1 <i>Elul</i> .
Sept. 28.	1 <i>Tisri</i> . Neujahrsfest 5601.*
29.	2 .. Zweytes Neujahrsfest.*
30.	3 .. Fasten Gedaliah.
Oct. 7.	10 .. Versöhnungsf. od. 1. Nacht.*
12.	15 .. Erstes Laubhüttenfest.*
13.	16 .. Zweytes Laubhüttenfest.*
18.	21 .. Palmfest.
19.	22 .. Laubhütten-Ende.*
20.	23 .. Gesezfreude.*
28.	1 <i>Marchesvan</i> .
Nov. 26.	1 <i>Cisleu</i> .
Dec. 20.	25 .. Tempelweihe.
25.	1 <i>Tebeth</i> .
(1841)	
Jan. 3.	10 .. Fasten, Belager. Jerusal.
23.	1 <i>Schebat</i> .

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeyert.

NB. Wenn ein Fasttag auf den Sabbath fällt, so wird er auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Juden-Kalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt, sowohl als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten *Tisri* an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Aegypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt

zur Zeit des Aequinoctii im Herbst geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden *Abib*, hernach *Nisan* genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher der *Nisan* der erste Monat, und der *Tisri* der siebente; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist *Tisri* der erste Monat und der *Nisan* der siebente.

Die drei Söhne.

Unweit dem Ufer der Donau, an einem einsamen Bache, tief im Walde, lag eine kleine Mühle. Hier saß die arme Magdalenena und blickte sehnsüchtig durch das niedere Fenster dem Wege zu, der durch die Gebüsch zu ihrer abgelegenen Wohnung führte. Sie war die Wittve des seit Kurzem verstorbenen Müllers, und ob sie sich gleich als die Mutter von drei schönen und wohlherzogen Söhnen glücklich zu preisen schien, so fühlte sie sich jetzt doch hülflos und verlassen; denn alle drei hielt die Ferne von ihr geschieden. Der Älteste von ihnen, der flinke Hartung, hatte den Stand seines Vaters erwählt und war als Müller-Knappe schon lange auf die Wanderschaft gegangen; der schlankte Heinrich war freiwillig in den Krieg gezogen; den bloaden Verhold aber hatte, da er noch ein ganz zarter Jüngling war, ein Vetter mit sich nach Trieste genommen, um ihn zum Handelsstande zu erziehen.

„D käme doch nur einer zurück von allen dreien!“ seufzte sie oft, „sich meiner Hüfllosigkeit anzunehmen!“

Da hörte sie einst ein fröhliches Hörnergetöse durch den sonst schweigenden Wald, und ward bald einen ländlichen Festzug gewahr, der sich Bahn durch die Sträucher machte und nun in vollem Sonnenglanze daher kam. Es war ein stattlicher Wagen, mit vier muthigen Rossen bespannt, die, so wie der Wagen, mit Blumen und bunten, flatternden Bändern geschmückt waren.

Die arme Wittve ward schon von ihrer prachtvollen Erscheinung ganz geblendet; als sie aber erst ihren ehrerbietigen Blick zu dem Wagen erhob, da ward sie auf dem offenen Sitze eine hochgewachsene, blühende Jungfrau gewahr, in ländlichem, blühendem Schmucke, und neben ihr, strahlend in kräftiger Jugendschöne, ihren ältesten, lieben Sohn Hartung. Ihnen folgte ein anderer Wagen, mit fröhlich anstimmenden Spielteuten.

Der flinke Hartung sprang sogleich vom Wagen, den er halten ließ, fiel seiner Mutter um den Hals und sagte: „Liebe Mutter ich komme, da unser Weg nicht allzuweit von

hier vorüberführte, gleich mit meinem ganzen Behör, Euch meine schöne Braut, oder vielmehr seit gestern mein liebes junges Weib vorzustellen, und euch zugleich anzukündigen, daß Ihr nun mit uns ziehen und künftig bei uns leben sollt! Auch die junge Frau, die Barbara hieß, war von dem Wagen gestiegen und wiederholte freundlich grüßend den Antrag ihres Mannes.

Die Mutter konnte sich lange gar nicht von ihrer freudigen Bestürzung erholen. „Ach Himmel,“ rief sie, „wie viel Freude läßt du mich erleben!“ Sie konnte nicht aufhören bald ihren männlich aufgeblühten Sohn, bald die stattliche Tochter, die er ihr zugeführt hatte, mit freudeglänzenden Blicken zu betrachten.

Lebensmittel und Wein wurden indeß ausgepackt und ein fröhliches Mahl eingenommen. Als die Pferde auch gefüttert und ausgeruht hatten, drangen die Angekommenen auf die Wiederabreise; da sagte die Mutter ganz bekloffen: „Aber lieber Hartung, willst du denn die Mühle ganz auf immer verlassen, in der dein guter Vater gelebt hat?“

„D liebe Mutter,“ entgegnete Hartung lustig, „von der ist nicht mehr die Rede! Ich habe eine viel größere, schönere Mühle gekauft, landeinwärts an einem breiten Ströme. Da fliegen drei Räder wie in der Luft, während sich unser einziges kleines so muthherzig dreht, als ob es kaum das Leben hätte. Und Gärten, Felder, daß es eine Lust ist! Denn ihr sollt wissen, liebe Mutter, daß mir nicht bloß ein schönes, sondern auch ein sehr reichbegütertes Weib zu Theil geworden ist. Ihr Vater besitzt einen großen Meierhof, ohnweit der Mühle, in der ich zuletzt arbeitete. — Da glückete es mir denn — bei Tanz und andern Gelegenheiten — ihre Gunst zu gewinnen“ — setzte er mit einem lächelnden Seitenblicke auf seine junge Frau hinzu, die wieder schalkhaft in seine muntern schwarzen Augen lachte.

— „Und da ihr Vater sah,“ fuhr Hartung fort, daß ich ganz rechtlichen, sittlichen Wandels war, und die Arbeit nicht scheue, so gab er sie mir, und mit ihr einen guten reichlichen Anfang! Und so, Mutterchen, macht

nur, daß Ihr die kleine Mühle mit uns verlaßt!“

Die Mutter freute sich zwar über die Erzählung von ihres Sohnes Wohlstande; doch konnte sie nicht unterlassen noch halb schüchtern einzuwenden: „Aber — der arme Vater hat sie mit schweren Sorgen wieder ausgebaut und in Stand gesetzt, und wünschte immer, daß sie Einer von Euch behalten möchte. — Wär' es denn nicht möglich, daß Ihr — —?“ setzte sie nur halblaut hinzu.

Aber da mußte die junge Frau laut auflassen und sagte: „Nein, Mütterchen, wo denkt Ihr hin? in dieser kleinen Mühle sollte ich wirthschaften? die ist ja nicht viel größer, als zu Haus unser Taubenschlag!“

Da war nun an kein Widerstreben weiter zu denken, wenn sie anders bei ihren lieben Kindern leben wollte. Schweigend suchte sie ihre geringen Habseligkeiten zusammen, und sagte unter heimlichen Thränen der Wohnung Lebewohl, wo sie in Lieb' und Treue manches stillglückliche Jahr verlebt hatte. Doch trug sie noch einem alten Holzfäller, der in der Nachbarschaft der Mühle eine kleine Hütte bewohnte, auf, für ihr Eigenthum Sorge zu tragen. Segen Abend reiste die Gesellschaft zum Ueberrachten nach der nahen Stadt ab, und zogen am andern Tage spät in dem neuen Wohnorte ein.

Nun blieb die kleine Mühle im Walde liegen; das Rad stand trocken in der Sonne; der Bach glang traurig murrend, einstiedlerisch um das verlassene Haus, dessen Bewohnern er einst freudig gedient hatte; hohes Gras bedeckte den Hof und das ehemals so wohlgepflegte Gärtchen; nur die Rosen blühten noch stehend mitten unter den wildernden Sträuden und dem hohen Graswuchs empor.

Magdalena fand indeß, unter ihren wohlhabenden Kindern lebend, die Liebe nicht vergolten, die sie zu ihnen gezogen hatte, so sehr sie auch mit ehrerbietiger, fast demüthiger Aufmerksamkeit die Wünsche ihrer stattlichen Tochter zu erfüllen strebte. Habsucht und Härte waren Hauptzüge in Barbaras Gemüth; sie hatte geglaubt, in der Mutter ihres Mannes eine brauchbare und wohlfeile Gehülfin zu finden und einst eine sorgsame Wärterin für ihre Kinder; als sie aber sah, daß Kränklichkeit und Schwäche die Arbeitslust der armen Magdalena hemmten, da schien sie ihr eine unnütze Last. Der stinke Hartung war zwar stets ein rechtlicher Sohn gewesen;

allein er hörte zu sehr auf sein Weib, und da auch er nicht allzuweil von Gefühl war und ebenfals Neigung hatte seine Habe zu vermehren, so ging er nur rastlos seinen Geschäften nach, und achtete nicht sehr darauf, ob es seiner Mutter wohl oder übel gehe. Diese aber war zu wahrhaft gut, und durch Klagen die Eintracht der beiden Gatten stören zu wollen. Sie seufzte im Stillen unter den schweren Arbeiten, die ihre Barbara auflegte, und endlich, als sie ihre Kräfte ganz erliegen fühlte, entschloß sie sich, wie wohl mit heißen bitteren Thränen, lieber zurück in ihre armelige Wohnung zu kehren.

Der beschäftigte Hartung hörte dies zwar mit Bewunderung und einem Ausbruche männlichen Unmuths über weibliche Unverträglichkeit; indeß, da ihm sein Weib versicherte, daß es blos Eigensinn der Mutter sei, so hinderte er ihr Fortschloß weiter nicht, nahm mit bewölker Stirne von der Mutter Abschied, und sorgte nur noch mit eigenem Ansehn dafür, daß ihr allerlei Lebensmittel auf den sie helmführenden Wagen gepackt und eine hinlängliche Baarschaft eingebündigt wurde.

Bei ihrer Rückkunft war die kleine Mühle beinahe verfallen, jedoch befand sich noch ein schützendes Gemach in derselben. Hier lebte sie nun wieder ihr einsam stilles Leben, und wenn auch zuweilen der Bach, aufgeregt vom Regen, zürnend über Stein und Röhrig schäumte, wenn auch der Sturm tobend in den Wipfeln sauste, doch schien es ihr minder schrecklich, als die feindseligen Blicke, die zuweilen aus den Augen der zürnenden Barbara auf sie gefallen waren.

Aber ärmer war sie geworden durch die Erfahrung an dem Einen ihrer Söhne. Noch ängstlicher dachte sie nun an die andern beiden, und unwillkürlich wandten sich ihre Gedanken immer zu dem jüngsten von ihnen, zu ihrem blonden Berthold hin; denn ob sie gleich alle ihre drei Söhne mit gleich herzlicher treuer Mutterzärtlichkeit liebte, so war doch dieser eigentlich der Liebling ihres Herzens, ohne daß sie es sich selbst gestand. „Ach Gott! er war so zart und schön!“ — sagte sie oft zu sich selbst, — „mir ist zuweilen gar, als müsse etwas Vornehmes ihm werden.“

So war eine lange, freudlose Zeit für sie dahingegangen; die Lebensmittel waren zu Ende und sie wußte nicht, ob ihr Sohn,

der finke Hartung, sie in seinem Erwerbs-
eifer vergessen, oder ob ihn sein Weib ganz
von ihr abgewandt habe. Sehr traurig saß
sie eines Morgens an dem kleinen Fenster
und sah wie sich die Bäume mit hellem Son-
nengolde bekleideten, und die Vögel singend
ihr Futter suchten; da erblickte sie auf ein-
mal durch das sonnenhelle Grün einen Rei-
ter daher ziehen, auf einem ziemlich schönen,
lichtbraunen Pferde, das seine weiß gezeich-
neten Füßchen vornehm über die wilden
Ranken des Bodens hob. Er hielt an der
Mühle, stieg ab, und mit Entzücken er-
kannte sie in ihm den geliebten Berthold
wieder.

Sie war minder durch seinen, als ehe-
mals durch Hartungs Anblick überrascht,
theils weil sie sich zeitlich beständig im Geiste
mit ihm beschäftigte, theils weil er sich auch
weniger verändert hatte. Er war noch im-
mer so zart als vormals, und auch nicht all-
zu hoch emporgewachsen, sondern nach Wuchs
und Anstalt mehr beinah mädchenhaft anzu-
sehen. Seine Kleidung aber, und Alles was
ihn umgab, war eben so zierlich und fein,
als er selbst, und setzte die Betrachtende in
das froheste Erstaunen.

Nach vielen zärtlichen Umarmungen sagte
Berthold: „Ich komme, meine liebe Mutter,
um Euch meine Gattin und mein Kind zu
zeigen, die mir in geringer Entfernung in
ihrem Reisewagen nachfolgen. Der Hand
meiner Beate, deren Herz zu gewinnen mir
gelang, verdanke ich meinen jetzigen Glücks-
zustand. Ich besitze ein schönes, weitläufiges
Haus in einer großen Seehafenstadt, und
Alles, was der Stanz eines angesehenen
Handelsherrn erfordert. Wir mußten in das
benachbarte Land, und da haben wir einen
großen Umweg gemacht, um Euch, meine
theuere Mutter, heimzusuchen.“

Während er noch so sprach, kam ein glän-
zender und bequemer Reisewagen heran, in
welchem seine Gattin von mehreren Dienern
und Dienertinnen umgeben, saß; Berthold
eilte den Dienern zuvor, sie herauszuheben,
und führte sie seiner Mutter zu. Sie schen-
te ein ähnliches zartblondes Bild, wie Ber-
thold selbst, nur daß sie blässer war und
ihre reichen blonden Locken etwas ins Röt-
liche fielen. In den feinen, regelmäßigen
Zügen ihres Gesichtes lag aber etwas so
Stolzes, Geringschätziges, ja ein beinahe
spöttischer Zug umgab die blaßrothen Lip-

pen; so daß die arme Magdalena noch weit
weniger ein Herz zu ihr fassen konnte, als
vormals zu der rüstigen Barbara. Das
Kind aber, das Berthold von dem Arme
einer Wärterin nahm und ihr entgegenbrag,
kam ihr, in seinem feinen Linnen schlum-
mend, wie ein wunderliebliches Wachs-
bildchen vor; sie wagte es kaum anzufassen,
umring es aber mit Blicken voll unendlicher
Mutterliebe. „Ach Gott, das liebe, liebe
Kind!“ rief sie, „ach das werd' ich gar nicht
vergessen können!“

„Wie wär' es, liebe Beate,“ sagte Ber-
thold mit einiger Schüchternheit, „wenn
wir die Mutter mitnähmen? Wie haben so
ein schönes weites Haus —“

Aber Beate warf ihm einen so scharfen,
zurückweisenden Seitenblick zu, daß er so-
gleich verstummte.

Die verdachtlose Magdalena hatte es nicht
bemerkt. Es ist dem Menschenherzen eigen,
daß es bei dem, was es recht innig und vor
allem Andern liebt, dieselbe liebevolle In-
nigkeit voraussetzt; so zweifelte auch Mag-
dalena keinen Augenblick, in Berthold ihr
eigenes Gefühl wieder zu finden. Als sie aber
gleich darauf in dem anstößenden Gemach
beschäftigt war, etwas zu Erforschung der
theuern Gäfte herbeizuholen, hörte sie un-
vermuthet, wie die junge Dame nicht ohne
Bitterkeit zu ihrem Manne sprach: Ich muß
gestehen, ich hätte dir mehr Umsicht zuge-
traut! Die alte Frau würde sich vorrefe-
lich in unsern Gesellschaften ausnehmen!
Sie selbst würde sich dort nicht gefallen;
— und dann dächte ich doch, meine Ver-
wandtschaft hätte so viel Schonung um dich
verdient, daß du gerade nicht aller Welt
deine Herkunft zur Schau trägst, da man
sie dir selbst zum Glück nicht anmerkt.

Durch diesen letzten Zusatz war der junge
Mann so sehr geschmeichelt, daß er seinen
Vorschlag als eine Uebereilung zurücknahm,
und deshalb um Verzeihung bat.

„Gieb, oder schicke ihr, so viel du willst!“
fuhr seine Gattin besänftigter fort, — „das
Handelshaus meines Vaters wird deshalb
nicht zu Grunde gehen; nur ihre Gegenwart
mühe mir nicht zu!“

Thränen stürzten beim Hören dieser Res-
den aus den Augen der armen Mutter, die
aber, da sie, sanft und duldbend, wie immer,
sich zwang heiter zu scheinen. Berthold und
seine stolze Gattin brachen bald wieder auf;

er beschenkte beim Abschied die Mutter mit einer Geldsumme und versprach mehr zu schicken. Eine innere Regung hieß ihr zwar diese Gabe ausschlagen, Indes die Noth und die Liebe, die sie noch immer für den schwachen, sie verläugnenden Sohn hatte, bewogen sie dennoch zur Annahme. Bald sah sie die dahlnrollenden Räder und den Reiter im Gebüsch verschwinden.

Tiefer noch und zerstörender hatte diese lehrere Erfahrung in ihr Herz gerissen. „So hab' ich jetzt keine Söhne mehr!“ sagte sie schmerzlich, „denn Heinrich wird gewiß im Kampfe gefallen seyn, so sagt es mir mein ahnendes Herz.“

Und als sie eines Nachts in tiefen Schlaf gesunken war, führte ihr auch ein Traum diese betrübende Wahrheit vor. Sie sah auf einem grünen Felde einen gefallenen Krieger ruhen, seine Waffen lagen um ihn, und sein Blut floß dunkel aus einer Wunde der Seite. Ganz einsam war das Feld; seine Gefährten lagen weit abwärts; nur der Abendstern sah aus röthlichem Gemüß mitleidig zu ihm nieder. Sie blickte ihm in das Gesicht, und erkannte deutlich die bleichen Züge ihres Heinrichs.

„Sehab dich wohl, mein Sohn!“ sagte sie erwachend, indem sie ihre Hände auf der beklommenen Brust zusammenfaltete, als wolle sie den hervorbrechenden Jammer zurückpressen — „so bist du wenigstens dahingegangen, ohne daß du mich verlassen und verläugnet hast.“

Unterdessen schwand ihre Gesundheit immer mehr, und das, was ihr Berthold gelassen hatte, ging zu Ende, ohne daß sie weiter von ihm vernahm. Ob in der weiten Entfernung die Botschaft verloren gegangen war? ob er sie ganz im Rausche seines Glückes vergessen hatte, wußte sie nicht.

Ihr einziges Sehnen war nach einer baldigen Erlösung durch den Tod gerichtet.

Jetzt war dieselbe Jahreszeit wieder gekommen, in welcher sie durch ihres ältesten Sohnes, des stinken Hartungs Erscheinung erfreut worden war; der Sommer neigte sich zu Ende; das volle Laub der Wälder ward immer dunkler und brauner, und der ernste, schwermüthige Herbst nähete heran, mit seinen träumerischen Nebelgebilden. Bitternd dachte die Arme an den drohenden Winter.

Nach einem solchen schwermüthigen Tage

hatte sich eine recht herrliche Abendröthe ausgebreitet, da, wo das Grün der Waldung nach Westen hin eine freie Oeffnung ließ, und mitten in dem Kranze rother Wolken strahlte der Abendstern freundlich herab. Ganz so erschien Alles der schmerzlich über raschten Magdalene, die vor ihre Hütte getreten war, wie sie es jüngst im Traume gesehen hatte.

Und sieh! in diesem Augenblicke trat eine Gestalt aus der grünen Umlaubung, ganz ähnlich der Gestalt ihres gefallenen Sohnes; in kriegerischem Schmuck, verklärt in dem umgebenden Abendglanz.

Die immerwährende Einsamkeit hatte die arme Alte wohl zum Geisterglauben stimmen können, und sie war nahe daran, die Erscheinung für den Schatten ihres beweinten Heinrichs zu halten.

„Ich komme, meine theure Mutter,“ rief der herbeilebende Krieger, „Euch nach so langer, bitterer Trennung wieder einmal an meine Brust zu drücken!“

Und sie fühlte sich von den Armen ihres wirklichen, ihres lebendigen Sohnes umschlungen; denn es war Heinrich, der schlanke Heinrich selbst.

Sie ward jetzt auch sein treues Roß gewesen, das er hinter sich am Zügel führte. Es beugte seinen muthigen Nacken, gleichsam als wolle es sie grüßen, und blickte sie mit den glänzenden, treuen Augen freundlich an.

Sie führte nun den theuern Wiedergesunden voll Freude nach der kleinen väterlichen Mühle, um dort auszuruhen und sich zu pflegen. Er bat nach guter Reiterweise nur um Aufschub, vorher sein müdes Roß unter Dach zu bringen und wohl zu versorgen; und sie eilte mit verjüngter Kraft in das kleine Gemach, um bei der feuchten kalten Herbstluft ein wärmendes Feuer anzuzünden und Alles, was nur in ihrem Vermögen war, zu seiner Bewirthung herbeizuschaffen. Sie hätte weinen mögen, daß es nicht mehr war; allein die Freude behauptete heute ihre siegende Obergewalt.

Als er nach kurzer Weile eintrat, und nun das lobende Feuer den blanken Kriegerschmuck auf seiner Brust, und ihn selbst hell beleuchtete, da konnte sie nicht aufhören, wieder und immer wieder nach ihm emporzublicken und zu bewundern, wie er sich so herrlich ausgebildet hatte. Sein schlans

ine andere Richtung zu nehmen, um ihre Vereinigung zu bewirken.

Mittlerweise verkündete eine große Staubwolke die Annäherung der bischöflichen Reiter, und bald erschien der Bischof mit denselben auf der Anhöhe, neben dem Garten Strubentwegs, eines reichen Patriziers aus Straßburg. Da der Bischof sah wie die Straßburger am Graben heruntermarschirten, so glaubte er, sie wollten den Kampf vermeiden und wieder in die Stadt zurückkehren, und ritt eilig den Hügel hinunter, um sich ebenfalls der Stadt zu nähern. Noch war aber sein Fußvolk eine ziemliche Strecke von ihm entfernt.

Walthar von Geroldsdorf erkannte bald seinen Irthum. Kaum waren die Straßburger um den Graben herumgegangen, so waren sie mit den Ihrigen unter großem Jubel vereint, und stellten ihre Panniere zur Schlachtordnung auf; die Anführer begeisterten durch patriotische Worte die versammelten Streiter, und gaben die Befehle zum Angriff und Vertheidigungsplan; dreihundert der besten Bogenschützen wurden beordert, sich mit dem anrückenden bischöflichen Fußvolk zu beschäftigen, während ein anderer Theil die abgeschossenen Armbrüste wieder spannte. Andere Abtheilungen guter Bogenschützen erhielten Befehl hauptsächlich auf die Pferde ihre Pfeile zu richten, und dadurch Unordnung in den Reihen der Ritter zu verursachen.

Der Bischof seinerseits traf auch alle Anstalten zum Kampfe; in glänzenden Rüstungen standen die Ritter, die der Prälat, als er durch die Reihen ritt, ebenfalls mit racheathmenden Worten aufmunterte, dieselben Städte jetzt zu zernichten.

Beide Heerhaufen waren schlagfertig, als das Fußvolk des Bischofs auf den Anhöhen sichtbar wurde. Nun konnte der Bischof seiner Streitwuth keine Grenzen mehr setzen und befahl anzugreifen. In diesem Augenblicke sprengte Marx von Eckwersheim, ein junger Straßburger Ritter, gleich einem Löwen, mit geschlossenem Visir und der Lanze in der Faust, gegen die Bischöflichen. Bei diesem Anblick ritt einer der Ritter des Bischofs mit gleichem Ungestüm gegen den Angreifer. Beide Ritter rannten mit einer solchen Gewalt gegeneinander, daß ihre Lanzen in Stücke flogen, und Mann und Pferde sich am Boden wälzten. Die Straßburger hatten im Augenblick ein frisches Pferd gebracht, auf welches sie ihrem Ritter halfen. Der Gegner war nicht so glücklich, aber so wie er sich unter seinem Pferde hervorgearbeitet hatte, griff er wüthend nach dem Morgenstern, einer Streitwaffe damaliger Zeit, und rannte auf seinen Gegner los, allein die gewaltigen Streiche die Marx von Eckwersheim mit seinem schweren Schlachtschwert gegen ihn führte, stürzten ihn bald zu Boden. Der Ausgang dieses Zweikampfs war das Signal zur Schlacht.

Um die Niederlage ihres Kämpfers zu rächen, stürzten jetzt die Ritter vorwärts: beide Massen wurden handgemeng; beide kämpften mit gleichem Muthe, beide thaten Wunder der Tapferkeit. Das Fußvolk, auf welches Balthar gezählt hatte, wurde durch einen Hagel von Pfeilen noch in Entfernung gehalten.

Während die Reiter sich schlugen, warfen sich zwei Abtheilungen der Straßburger Bogenschützen auf die beiden Flanken derselben, und richteten, auf Befehl Liebenzellers, ihres Anführers, alle ihre Pfeile auf die Pferde, gleichviel ob Freunde oder Feinde. Dies wirkte vortreflich, denn ein großer Theil der bischöflichen mußte auf diese Art zu Fuß in der schweren Rüstung kämpfen. Zwei Pferde wurden allein dem Bischof getödtet; aber er fuhr fort sich tapfer zu Zuse zu schlagen; als man ihm ein Drittes verschaffte, übersah er das Schlachtfeld; jetzt überzeugte er sich daß er besiegt sey, und wandte sich mit zwei Rittern zur Flucht; der Ueberrest that desgleichen. Nach Spedlins Chronik wurden allein von den erzürnten Bauern, wegen der Bedrückungen, die sie seit zwei Jahren erdulden mußten, bei 1300 erschlagen. Unter den im Kampfe gebliebenen befanden sich 60 Ritter oder Edle, unter den Gefangenen deren 76. Die übrigen Todten und Verwundeten waren, wie Spedlin sagt, kaum zu zählen.

Der Verlust der Straßburger war sehr gering, in Vergleich dieses entscheidenden Sieges. Am Abend dieses heißen Tages zogen die Sieger, mit den Gefangenen in ihrer Mitte, unter dem Freudengeschrei der Zurückgebliebenen, ihrer Frauen und Kinder, und dem feierlichen Geläute der Glocken, wieder in die Stadt ein, und dankten, nach Spedlins Chronik, im Münster Gott für den erhaltenen Sieg.

So weit geht die Erzählung unserer Chronikschreiber von der ruhmvollen Schlacht bei Oberhansbergen und diesem von der Bürgerschaft Straßburgs allein, ohne fremden Beistand, erfochtenen Sieg. Wos die Barone von Dahlenstein, von Hohenstein, von Girbaden, und zwei Rheingrafen kämpften in den Reihen der Bürger Straßburgs. Durch diesen Sieg errangen und sicherten sich die Straßburger ihre Interessen und die Ehre Ihrer Stadt für sich und ihre Nachkommen, „denn wenn der Bischof — sagt die Chronik — sich die Privilegien, Rechte und Freiheiten, die er an die Stadt begehrte, erzwingen hätte, so wäre Straßburg, gleich Molsheim und Dachstein, unter die Herrschaft und das Joch des Bischofs gekommen.“

Wahrlich! unsere Alten haben es sich um die Freiheit und das Glück der Vaterstadt sauer werden lassen, und verdienen wohl, daß man sich ihrer, mehr denn gewöhnlich gedenkt, in Liebe und Dankbarkeit erinnere!



Die Schlacht bei Hausbergen im Jahr 1262.



Die Schlacht bei Hausbergen



Hausberg im Jahr 1262.

Die Schlacht bei Hausbergen.

Die Umgegend von Hausbergen, in der Nähe der Stadt Straßburg, hat in der Kriegsgeschichte schon öfters eine Berühmtheit erhalten. Aus der neuern Geschichte erinnern sich viele unsrer Zeitgenossen wie im Jahr 1815, am 28. Juni, eine Masse von 25,000 Allirten, die bei Schiltigheim und Hönheim posirte französische Armee, unter Napp's Oberbefehl, etwa 15,000 Mann stark, angriff, um dieselbe in die Festung Straßburg zu werfen. Dieses Vorhaben mißlang, aber die Dörfer Lampertheim, Mundolsheim und Suffelweyersheim litten sehr dabei.

Der Gegenstand unsers anderseitigen großen Bildes ist die Stizze eines Delhgemäldes von Hrn. Diez, aus Karlsrube, welcher bei der Ausstellung in Paris im Jahr 1839. für ein größeres Gemälde, eine goldene Denkmünze erhalten hat. Auch bei der neulichen Gemälde-Ausstellung dieses Jahrs der Sociéte des Amis des Arts in Straßburg, wo beide Gemälde des Hrn. Diez sich vorfanden, war über dessen Kunstvollkommenheit nur eine Stimme.

Obgleich die neuere Kriegsgeschichte Grothaten aller Art enthält, so verdient doch gegenwärtiges Bruchstück aus der Geschichte des Mittelalters ausgezogen zu werden, da sie eine der schönsten Waffenthaten ist, welche die Bürger Straßburg's gegen ihre Unterdrücker errangen. Es war die Schlacht bei Hausbergen, im Jahr 1262, in welcher die Bürger der Stadt Straßburg dem damaligen Bischof, Waltherr von Geroldssee, ein Treffen lieferten und ihn gänzlich schlugen. Von diesem Ereigniß an gründete sich die Wohlthat der Stadt, die durch die Weisheit des Magistrats und die Tapferkeit ihrer Bürger fast vierhundert Jahre lang erhalten wurde.

In jener unglücklichen Zeit, wo die deutschen Kaiser oft nicht im Stande waren die unruhigen Fürsten und Edelleute im Zaum zu halten, bald gar kein Oberhaupt war, beschloß obgedachter Bischof Waltherr von Geroldssee ebenfalls diese unruhigen Zeiten zu benutzen, um die Hauptstadt seines Bisthums zu unterjochen. Die Bürger mochten dagegen Einsprüche, und beriefen sich auf ihre von Königen und Kaisern erhaltene Diplome und Privilegien.

Bald entstand ein unheilvoller Krieg, der in weniger als zwei Jahren das ganze Elsaß und einen Theil des badißchen Landes in einen Schauplatz der Plünderung und des Jammers versetzte.

Der Bischof hatte die Stadt verlassen, und seine Residenz in Molsheim genommen. Dit kam es zwischen den Leuten des Bischofs und den Straßburgern zu Schärmüßeln, Verheerungen und Plünderung der gegenseitigen Dörfer.

Die Ursache zu dem entscheidenden Kampfe, den unser arakes Bild darstellt, war die Befestigung der

Mundolsheimer Kuhhe durch die Straßburger, weil sonst der Bischof wenn er diesen Punkt besetzt und mit Truppen besetzt hätte, über vier Straken, nach Zabern, Hochfelden, Brumath und Hagenau, Meister gewesen wäre, und dadurch der Stadt unendlichen Schaden hätte zuzug können.

Unerwartet zog Mittwochs frühe den 8. März 1262 eine starke Abtheilung bewaffneter Bürger, Reiter und Fußvolk zu dieser Expedition ab. Alle Maurer und Handwergesellen waren durch den Magistrat requirirt worden, und folgten der Schaar mit Brecheisen und adern zum Niederreißen des Kirchthurms und der Pauer des Friedhofs bestimmten Werkzeugen, und lsten sogleich mit Eifer Hand ans Werk.

Bald erfuhr jedoch der Bischof in Molsheim was vorgieng. Reitende Bten eilten in die bischöflichen Dörfer, ließen die Stunglocken ertönen und beorderten die Mannschaft waffnet sich zu Dachstein zu sammeln. Mit Bligebulle sah der Bischof seine Streiter herbeieilen, ad als er 300 Reiter und 5000 Mann Fußvolk eifsammen sah, brannte er vor Ungeduld die Straßburger mit einer solchen Macht mit einem Schlage zu vernichten, wartete die übrigen nicht ab, sondern zog mit diesem Heerhaufen gegen Mundolsheim. Er eil sogar mit seinen Reitern im Gallop voraus, um di Straßburgern den Rückweg abzuschneiden, und lie das Fußvolk weit zurück.

Die Straßburger herseits, hatten aber auch Kunde von dem was vrgieng, und meldeten in die Stadt, welches Ungetter über sie ausbrechen solle. Die Boten ritten durch alle Stragen mit dieser Nachricht, um die Bürger zu den Woffen zu rufen; zu gleicher Zeit wurden sämtliche Glocken in der Stadt angezogen, und in kurzer Zeit waren alle waffenfähigen Bürger gerüßt, um unter der Anführung des tapfern Nikolaus von Alten, ihren Brüdern in Mundolsheim Hülfe zu eilen.

Während dieß zu Saßburg geschah, war die Abtheilung von Mundolsheim aufgebrochen um sich der erwarteten Verstärkung der Stadt zu nähern. Sie zogen immer auf der Höhe, in geschlossenen Reihen und wehender Fahne, in von ihren Brüdern gesehen zu werden. Als sie den Haldenburger Hügel erreicht hatten, sahen sie gleichs die wehenden Fahnen der Brüder ihnen entgegenen. Die ganze Stadt schien zu ihnen herzufließen. Die Zahl der Bürger aus Straßburg, die gegen Hausbergen zogen, war, nach dem Ausdruck des Christschreibers, so beträchtlich, daß die auf dem Hüg stehende Schaar die Felder kaum unter scheiden konnte über welche sie giengen.

Ein tiefer Graben umgab damals das Dorf Hausbergen, was die Saßburger hinderte durch das Dorf zu ziehen, um stant den von Mundolsheim kommenden Bürgern zuzueinigen, und sie nöthigte,

fer Wuchs war noch männlicher und anmuthiger geworden unter den Uebungen des Kriegs, so wie die Züge seines edeln Gesichtes; seine bräunliche Wange, angeffogen von frischem Roth, stand wohl gegen das Feuer der Augen, und diese schönen, dunkeln, blitzenden Augen sprachen so unverkennbar die Treue und Güte seines Herzens aus, daß es die Langgequälte, Leidende, wie ein erquickender Lebensstrom durchdraug, wie er so innig auf sie nieder lächelte.

„Ach, denke dir, mein besser Sohn,“ rief sie, tief Athem schöpfend, „es sind nun beinahe vier Monate, da sah ich dich im Traume blutend, sterbend auf dem Schlachtfelde.“

„Das ist zum Theil auch wahr, liebe Mutter,“ versetzte Heinrich, „gerad heut vor vier Monaten lag ich schwer verwundet auf der Bahliatt. Wir hatten eine große Schlacht geschlagen.“

„Ach, mein armer Heinrich,“ rief Magdalene, „wenn ich denke, wie du für deine Brüder in den Krieg mußt!“

So lange Zeit her hatte ein starrer dumpfer Gram die Ergießung ihres Schmerzes zurückgehalten; jetzt fielen die heißen Tropfen innerer Wehmuth wieder lindernd aus ihren Augen nieder; in ihre Seele drängten sich die trüben Vorstellungen, wie der flinke Hartung stets voll Lust und Leben, immer der Liebling des Vaters, der zarte Berthold aber stets der ihre gewesen war, und wie sie den mehr in sich gekehrten Heinrich noch am leichtesten zum Kriege hingeeben.

„Weint nicht, rief Heinrich, ich liebemeln edeln Stand! Schon in einer der ersten Schlachten, in denen ich fought, ist es mir gelungen, mich von der Stufe des gemeinen Kriegers aufzuschwingen und einem unserer Anführer einen bedeutenden Dienst zu thun, der mich fortan nicht mehr von seiner Seite ließ, und in dessen Umgang ich öfter Gelegenheit hatte, meine Kenntnisse auszubilden. In der letzten großen Schlacht hat man etliche geringe Waffenthaten von mir so wohl aufgenommen, daß mir nun im Dienst der Weg zu höhern Ehrenstellen offen steht. Ich benützte bloß die Zeit nach dem seßigen Friedensschluß, um sobald ich von meinen Wunden geheilt war, Euch und die liebe Helmath einmal zu sehen. Ich bin Tag und Nacht geritten — und — ich gestehe dir, geliebte Mutter, daß mich dein Anblick und der verfallene Zustand

unserer väterlichen Wohnung mit tiefer Wehmuth erfüllt hat. — Ich lese all die traurigen Veränderungen, die sich hier zugetragen haben müssen, in Euren Augen, und weh mir, daß ich nicht einmal einen sichern Zufluchtsort für meine kranke Mutter habe! — Ach, die geringen kleinen Gaben, womit ich Euch zu erfreuen dachte,“ setzte er niedergeschlagen hinzu, und reichte ihr halb schüchtern die Geschenke dar, die er ihr mitgebracht hatte. — „Es ist zwar redlich erworbenes Gut, allein was nützt dir solche Kleinigkeit? — Ach, ich werde mit schwerem Herzen zurückkehren!“

Magdalene hatte bisher in tiefem Nachdenken gestanden, als beschäftigte sie nur ein Gedanke aus ihres Sohnes Rede. — „Du willst also nicht hier bleiben?“ — fragte sie jetzt mit bebender Stimme, und harrete ätternnd auf seine Antwort, wie auf einen Ausspruch über Tod und Leben.

„O nein, theuere Mutter,“ erwiderte der Krieger traurig aber bestimmt. „Sehr flüchtig ist mein Besuch; morgen um diese Zeit muß ich schon wieder auf dem Rückwege seyn. Wir rücken in entferntere Gegenden, und ich darf da nicht fehlen.“

Er hatte diese Worte noch nicht geendet, da dachte Todesblässe ihr Gesicht, und mit dem Ausdruck herzzerreißenden Jammers rang sie stehend die Hände zu ihm empor, ohne ein Wort sprechen zu können; nur ihre Augen, welche die seinen suchten, redeten eine stumme aber mächtige Sprache.

„Meine gute Mutter! faßt Euch“ rief der geängstete Heinrich, indem er sich liebevoll um sie bemühte.

„O mein Sohn! o mein lieber einziger Sohn!“ brach sie endlich aus, in Tönen, die tief in sein Inneres schnitten. „O bei Allem, was heilig ist, verlaß mich nicht! oder stoße mitleidig dein Schwert in das Herz deiner unglückseligen Mutter, ehe du sie dem Schicksal überlässest, einsam, und, o was tausendmal schrecklicher ist, verachtet, gekränkt, ja, verächtlich.“

Sie erzählte ihm darauf mit wenigen eindringenden Worten, wie die Herzen seiner Brüder von ihr abgewandt worden waren, und der edle Heinrich fühlte zu tief, wie es schwerer sei als der Tod, da Großmuth erstehen zu sollen, wo man geheiligte Rechte hat. Ein schmerzlicher Kampf entstand in seinem Innern. Die rühmliche

Bahn, die vor ihm lag, und ihm jetzt endlich so manche erlittene Drangsale zu belohnen verhiess; die Pflicht, die er für seinen theuern Stand zu haben meinte. Alles drang auf ihn ein; doch über Alles siegte endlich die Liebe, das Mitleid für seine unglückliche Mutter. „Nein!“ rief er übermächtig aus. — „ich kann nicht länger!“ — „Nichte du!“ rief er und wandte sein reines Auge himmelan. — „richte du zwischen mir und meiner mahnenden Kriegerpflicht! Ich habe oft dem Tode unerschrocken ins Auge geblickt, — den Jammer meiner Mutter kann ich nicht sehen!“ — Des andern Tages trat er seinen Rückweg zum Heere an; doch nur um seine Entlassung zu erbitten. Nur im Fall einer erneuten, dringenden Kriegsfahrt, nahm man sein Versprechen, sich wieder in die Reihen zu stellen, an.

Leichten Hergens kam er zurück.

Die kleine Mühle ging nun wieder thätig, und schallte durch die grüne Einsamkeit; denn Heinrich suchte sein früheres, väterliches Gewerbe wieder hervor, das er nur für die begeisterte Pflicht des Waffenstandes aufgegeben hatte. Treu und liebend übte er jetzt die stillen einfacheren Pflichten; auch die hausfällige Bohnung stieg bald durch seinen treuen Fleiß wieder in ihrer vortigen Nützlichkeit empor. Der muntere Bach kam wieder am thauigten, rothen Morgen mit traulichem Geschwätz zu ihm unter das kleine Fenster, unter den schwankenden Steeg, und zeigte ihm, wie zum Lohn, sein schönes Bild im kristallinen Spiegel.

Heinrich aber dachte an nichts, als wie er seine arme Mutter erquickten und erfreuen wollte, die auch bald unter seiner Pflege gesund, so wie ein halbgeknicktes Bäumchen, das ein mitleidlicher Wanderer unterstützt.

Manche der Mädchen der Umgegend, die zum Hanfreiben nach der Mühle kamen, sahen mit Vergnügen den fleißigen und schönen Heinrich, und eine Wahl zur Hausfrau unter ihnen würde etwas leichtes gewesen seyn; allein er dachte an das Beispiel seiner Brüder und beschloß, sein Herz standhaft zu bewahren, um ganz für die arme Mutter leben zu können, der er so viele Kränkungen zu vergüten wünschte.

Eines Tages gieng er nach einem kleinen Dorfe, das am Ausgange des Waldes lag. Nicht weit davon, am Abhange eines Berges, befand sich ein adeliches Gut. Auf dem Rück-

wege nach seiner Mühle begriffen, schlug er einen etwas einsamen Waldweg ein, und wurde nicht wenig überrascht, darauf ein junges Frauenzimmer in einem Reittkleid zu treffen, das trostlos neben einem zu Boden liegenden Reitpferde stand. Sie konnte ihre Mangellichkeit nicht verbergen, als Heinrich neben ihr stand und es bemerkte. Fürchten Sie sich nicht, mein Fräulein, sprach er beruhigend zu ihr, ich will Ihnen beistehen und dem Pferde aufhelfen und Sie gerne aus dem Walde begleiten. Ich nehme es mit Dank an, entgegnete die Unbekannte, indem mein Diener mir hofentlich bald entgegenkommen wird. Das Pferd stand zwar wieder auf, allein ein Vorderfuß war so beschädigt, daß es denselben nicht brauchen konnte, und am Zaume geführt, mühevoll fortkam. Die freimüthige Offenheit Heinrichs erweckten das Vertrauen der Dame, und sie richtete verschleierte Fragen an ihn. Heinrich erzählte ihr einiges von den Umständen seines Kriegerlebens, und seinem jetzigen Stande. Wie? rief sie mit Verwunderung, und betrachtete ihn mit einem eigenen Blick: So habt ihr den ehrenvollen Kriegerstand, den ihr doch zu lieben scheint, so jung schon aufgegeben, um ein so unbedeutendes Gewerbe zu treiben? Heinrich geriet etwas in Verwirrung über diese Bemerkung; mit wenigen, in tiefer Bewegung gesprochenen, Worten gab er die Ursache an, die ihn bewogen seinen Stand zu verändern. Unverkennbar mußte sie das schwere Opfer einsehen, das er der Kindespflicht gebracht hatte, denn auch sie schien tief bewegt. „Dann,“ — rief sie herzlich aus — „dann muß ich Euch ehren!“

Es war als ob auch in ihrem Auge eine Thräne glänzte; allein sie wandte sich schnell ab. — „Lebt wohl, edler junger Mann!“ sagte sie, „dort kommt mein Begleiter.“

Heinrich sah in der That einen Diener von einem Nebenpfade auf sich zukommen.

Aus der Art, womit sie ihm Lebewohl zugeminkt, errieth des Jünglings natürlich richtiges Zartgefühl unzweifelhaft, sie wünschte nicht, daß er ihr folge; und ehrerbietig gehorchte er. Wie dem Entschwinden eines schönen Traums sah er ihr nach, als die anmuthige Gestalt dem Dörschen zuschritt, das im Hintergrunde dämmerte.

Erst spät kehrte er in die heimliche Wohnung zurück.

Einige Tage
für die Nach
rende Friede
ginge nicht
des erfordere
Krieger in an
ging der
diesem Vater
thigen Krieg
Schmettern
auf die erlitt
Alles, was
Doch ergab
unverkennbar
traf alle An
in seinen Re
er erkannte
Wichtigem
than hatte,
Lager schlo
danke, die
Schmer
daß er über
wo sie ein
halten hat
behalten, je
kannten die
Dies hat
schied, un
Sammeln
sicher Zücht
empfangen,
des thoren
und war die
fiat, frucht
Zahl m
menge geg
Kämpfe,
inmitten
hätte voll
Wuth ein
ten ein rü
da lehrte
Wärde ein
Neiter sah
Die S
im Ger
des treue
so wie er
ihre Weib
diesem sa
fast erwa
Wier
finden me

Einige Tage nach diesem Zufall im Walde kam die Nachricht, der kaum ein Jahr dauernde Friede sei gebrochen, der Krieg beginne wieder, und die Noth des Vaterlands des erforderliche Sammlung aller wackern Krieger in größter Eile. Auch an Heinrich erging der Aufruf, und die erste Bewegung bei diesem Rufe war Freude im Herzen des müthigen Kriegers, gleich wie das Ross beim Schmettern der Trompeten; nur als sein Blick auf die erblickende Mutter fiel, empfand er Alles, was ihm dieser Aufruf kosten sollte. Doch ergab sie sich bald gefasster in diesen so unverkennbaren Ruf der Pflicht. Heinrich traf alle Anstalten zu ihrer Versorgung, die in seinen Kräften waren, für die Zeit, wenn er entfernt seyn würde, und erst als er allen Pflichten kindlicher Frömmigkeit Genüge gethan hatte, als die beruhigte Alte auf ihrem Lager schlummerte, überließ er sich den Gedanken, die nächst dem seine Seele füllten.

Schwer war es ihm aufs Herz gefallen, daß er eben jetzt aus der Gegend scheiden sollte, wo sie einen so entzückenden Reiz für ihn erhalten hatte, denn er konnte es sich nicht verhehlen, jenes Zusammentreffen mit der Unbekannten beschäftigten lebhaft seine Sinne.

Tief besetzt nahm er von seiner Mutter Abschied, und traf bald auf dem bestimmten Sammelplatz ein. Das Getümmel kriegerischer Thätigkeit, das ihn schon bei dem Heer empfing, riß indes unwillkürlich den Geist des thatenlustigen Jünglings mit sich fort, und war das sicherste Heilmittel gegen müßige, fruchtlos verzehrende Schwermuth.

Bald waren die Heere in blutigem Handgemenge gegen einander; täglich erneuerten sich Kämpfe, und größere Schlachten erhoben inmitten ihre brüllenden Donner. Heinrich hatte volle Gelegenheit, seinen angeborenen Muth zu bewähren, und als nach 6 Monaten ein rühmlicher Friede geschlossen war, da kehrte er mit neuen Ehrenzeichen und der Würde eines Rittmeisters über eine wackere Reiter-schaar in die Heimath zurück.

Die Sorge um die theure Mutter war selbst im Geräusch der Waffen nicht in der Brust des treuen Sohns erloschen; sie ward stärker, so wie er sich ihr nahte, und behauptete selbst ihr Recht über die Schwärmerie seiner Liebe, die ebenfalls hier in ihrer Heimath wieder lebhaft erwachten.

Wie er die gute Alte, ja ob er sie noch lebend finden werde? Diese Gedanken beunruhigten

ihn; bebend öffnete er die Thür der kleinen Wohnung, allein mit aller freudigen Munterkeit trat ihm die Mutter entgegen. Sie dankte dem Himmel inbrünstig für das Wiedersehen des geliebten Sohnes; von sich versicherte sie, daß es ihr unterdeß an nichts gemangelt habe. „Und weißt du wohl was die Ursache davon war?“ sagte sie geheimnißvoll. — „Ich muß dir erzählen!“ rief sie auf Heinrichs theilnehmende Fragen; allein nach frommweiblicher Art sorgte sie erst geschäftig für seine Erholung; dann setzte sie sich an seine Seite, und nachdem sie noch ein Körbchen mit herrlichen Früchten und Blumen vor ihn gestellt hatte, fuhr sie fort: „Sieh hier nur ein kleines Unterpfeind von dem, was ich dir zu erzählen habe!“ und feierlich fuhr sie fort:

„Als ich so gegen Abend nach deiner Abreise traurig hier saß und mich mit Sorgen qualte, wenn? und ob du wohl wiederkehren werdest? da ging die Thüre auf, und ein — ja ich möchte wohl sagen: ein Engel trat herein; es war eine junge Dame von so unbeschreiblicher Holdseligkeit und Güte, daß mir ganz wohl ward sie nur anzusehen. Sie brachte mir köstliche Früchte, Speisen und Alles, was ich nur zu meiner Stärkung und Erquickung wünschen konnte. Auch herrliche duftende Blumen dabei! Und so kam sie sehr oft und pflegte mich; ihre leutseligen, tröstenden Gespräche vercheuchten meinen Kummer um dich; Gott werde dich gewiß erhalten, sagte sie, weil du eine so treue Stütze für mich seyst. Von dir schien sie besonders gern zu sprechen, und ich mußte ihr immer von dir erzählen. So schwand mir denn die trübe Zeit unmerklich hin; ach, wenn ich doch den Engel immer sehen könnte!“

Stürmisch pochte während dieser Rede des Jünglings Herz, das ihm augenblicklich in der wunderbaren Erscheinung die unvergeßliche Unbekannte verrathen hatte; so sehr sich seine Bescheidenheit dagegen sträubte, doch mußte er sich mit Entzücken denken, daß sie an ihm Antheil — einen so himmlisch zärtlichen Antheil nehme? Er warf sich seiner Mutter an die Brust; das entzückende Gefühl, sich geliebt zu wissen von dem Gegenseitigen geheimer, schüchternen Anbetung, und zugleich die Freude dieß Gefühl so innig von der guten Mutter getheilt zu sehen, alles dieß riß ihn für Augenblicke über die Wirklichkeit empor. Doch bald erwachend fragte er besonnen: „Und habt ihr denn nie den Namen

der holdseligen Wohltäterin erfahren, liebe Mutter!“

„So höre doch nur! du läßt mich ja nicht ausreden!“ sagte die gute Alte, die seine stürmischen Lieblingen im geordneten Laufe ihrer Erzählung unterbrochen hatten, — „Höre nur! Der Müller aus der Nachbarmühle, dem du aufgetragen hattest, für mich und unser Eigenthum ein wenig Sorge zu tragen, kam; ich erzählte ihm gleich den ganzen Vorgang und beschrieb die Fremde auf das Genaueste. —

„Ach Mutter! Mutter!“ fiel Heinrich ängstlich ein — „das wird der fremden Dame nicht nach Wunsche gemessen seyn.“

„Freilich wohl,“ erwiderte die Alte verlegen, „sie hatte mir es zu verstehen gegeben; — aber, liebes Kind, denke dich doch nur in meine Lage! wenn man das Herz so voll hat — du! deine Abwesenheit, deine Gefahr, und nun die so ganz wunderbare Erscheinung! — Ich fragte, ob er denn nicht errathen könne, wer sie seyn müsse?“

„Das ist die Freiin, die da drüben das einsame Gut auf dem Berge bewohnt!“ erwiderte er. „Das Gut hat lange Zeit leer gestanden, weil ihr Vater noch ein anderes Gut am Meere besessen, und mit ihr dort gelebt hat. Seit dem Tode des von ihr sehr geliebten Vaters ist sie aber hierher gezogen, und lebt nur seinem Andenken und ihrer Neigung zu stiller Wohlthätigkeit.“

Die Mutter verbreitete sich noch lang über das Glück, von einer so hohen Gutsbesitzerin besucht und getröstet worden zu seyn; vor Heinrich aber that sich wieder die ganze, furchtbar gährende Kluft auf, die ihn von der Höhen trennte; ach, warum mußte sie so reich und vornehm seyn? —

Jedoch etwas kühner gemacht durch seinen Stand als Husarenoffizier, und auch getrieben durch den heißen Wunsch, der still in seinem Herzen lag, sie wieder zu sehen, und ihr den wärmsten Dank für die Wohlthaten gegen seine Mutter auszudrücken, beschloß er, der Verehrten einen Besuch abzustatten. Sie erkannte ihn sogleich, und kam ihm mit ungezwungener Anmuth entgegen. Ihr Betragen gegen ihn stößte ihm Muth ein. Der Ausdruck seines ganzen Wesens ließ ihr noch mehr als die Worte, das tiefe Gefühl errathen, das ihn zu ihr zog, und der Himmel selbst trat vermittelnd zwischen Glück und Jugend — denn beim Abschied sagte das edle Fräulein tief ge-

rührt, aber fest, zu dem erstaunten Heinrich: „Ich bin unabhängige Gebieterin meines Willens; dieß Gut ist das mir zugefallene Erbe meines unvergeßlichen Vaters; Euch, edler, theurer Heinrich, hat mein innerstes Selbst vom ersten Augenblick an erkannt; ein heiliges Verwandtschaftsband vereinigt uns schon in dem gleichen Streben nach kindlicher Frömmigkeit; doch nicht so edle Opfer habe ich meinem ewig geliebten Vater bringen können. Und braucht es erst dieser äußern Ehrenzeichen, — fuhr sie mit errötheten Wangen fort, auf den Orden seiner Brust blickend — um mich durch die Wahl meines Herzens — durch Eure Hand — hochgeehrt zu fühlen?“ —

So ward der selige Bund geschlossen.

Was die gute alte Mutter empfand, als ihr Sohn mit dieser Nachricht nach Hause kam, läßt sich denken. Sie lebte fortan in einem Himmel von Freuden.

Die Zeit der Vermählung wurde bestimmt, und rückte heran. „Nur Eines, sagte Blanka, so hieß die Braut, möchte ich noch zur Feier dieses heiligen Tages erwarten, die Ankunft meines geliebten, lange nicht gesehenen Bruders!“

Der Erwartete, dieser geliebte Bruder, langte an; — und — es war der edle Anführer, den Heinrich früher durch seinen Muth aus einer Gefahr befreit hatte, der also Heinrichs Werth kannte, und nun mit Herzlichkeit das edle Paar in seine Arme schloß.

Folgen des fanatischen Aberglaubens.

(Mit einer Abbildung.)

Der Gegenstand dieser Abbildung bezieht sich auf einen unter den Bewohnern der Insel Madagaskar bestehenden barbarischen Gebrauch. Diese Insel ist gegen 200 geographische Meilen lang und den vierten Theil so breit. Sie liegt im Südosten von Aethiopien und ist durch den sogenannten Kanal von Mosambique vom afrikanischen Festlande getrennt. Für die zivilisirte Welt ist sie aber so zu sagen noch ein unbekanntes Land, außer einigen Küstenstrichen. Die Einwohnerzahl schätzt man zwischen anderthalb bis 3 Millionen. Die Natur ist da noch in ihren Urformen. Uralte, ungeheure Baumstämme liegen eingeklemmt zwischen Felsen und Klüften, und sind mit neuem Gebüsch und Bäumen wieder überwachsen. Der Wachsthum im Pflanzenreich ist hier durch

wunter Heinrich
 ein meinet Will
 angefallene Erbe
 4; Euch, die
 anones Sidi
 kann; ein heil
 einig und schon
 findlich dem
 fer habe in me
 ington konn.
 1ra Erenje
 Wangen fort.
 blickend — un
 1stens — dur
 1blin ?“ —
 geblühen.
 empfand, als ih
 ch Hauje kam
 ortan in einen

urde bestim
 , sagte Blant
 noch zur Fern
 a, die Antant
 esehenen Bru
 1bet Bruder,
 er die Antat
 seinen Muz
 er also hin
 mit Herzlichkeit
 schloß.

1erglaubens.

1) Bildung bezie
 1emohnen de
 1en barbarische
 1egen 200 an
 1en vierten The
 1en von West
 1enannten Kon
 1ikantischen An
 1ollstere Will
 1en unbekannt
 1riehen. Die Ein
 1schen unterhal
 1ur ist da noch
 1ngeheure Baum
 1wischen Felsen
 1neum Gebüsch
 1ermischen. Der
 1 ist hier durch



Das Innere

Sanatischer Aberglaube.

gehends riesenhaft zu nennen. Allenthalben stürzen bräusende Bergwasser, zur Regenzeit wie reißende Ströme, von den Bergen herab, bilden häufige Seen, oder eilen dem Meere zu. An gebahnte Wege ist auf der Insel nicht zu denken. Die Pfade der Menschen gleichen den Pfaden des Wildes, und über die schauerlichsten Schluchten führen leichte Brücken, von Baumstäben geflochten. Die Eingebornen wohnen Dörferweise beisammen; ihre Wohnungen sind zum Schutze vor den Ueberschwemmungen, gemeinlich auf Anhöhen erbaut; sie sind zeltartig, und an den gekreuzten Balken am Sibel mit allerlei ausgeschnitzten Kopfgestalten von Thieren und Vögeln verziert. Jedes Dorf ist mit einem breitem tiefen Graben umgeben, und nur ein einziger Steeg führt in das Innere, theils zur Vertheidigung in den häufigen Kriegen untereinander, theils zur Abhaltung wilder Thiere zur Nachtzeit. Die Eingebornen sind stark, wohlgebildet, kraushaarig, olivenfärbig, sehr kriegerisch, rachsüchtig, und thierischen sinnlichen Gesinns oft bis zum Wahnsinn ergeben. Sie haben Priester, die Bewahrer der religiösen Geheimnisse sind. Das Volk verehrt ein gutes und ein böses Wesen, die nach ihren Begriffen sich in die Herrschaft des Himmels und der Erde theilen. Religiöser Aberglauben übt auf dieser Insel über die stärksten und zartesten Triebe der Natur eine teuflische Gewalt aus. Gewisse Tage werden für die neugeborenen Kinder unheilbringend gehalten, so daß man die Zerstörung derselben für einen Pflichtakt der Darmherzigkeit betrachtet. Es werden daher alle an einem solchen Tage gebornen Kinder von den Aeltern gemordet, welche damit das wohlgefälligste Opfer zu bringen wännen. Schauerhaft ist die Art diese That zu vollziehen. Man denke sich einen neugeborenen Menschen, das Bild der Hülflosigkeit, hingegeben der Marter; seine Henker — die Aeltern!! Lächelnd liegt es in den Armen der Mutter, die es still und andächtig unter den Kämpfen der Liebe und des Aberglaubens, gefolgt von dem Vater und den Verwandten, hinaus vor's Dorf trägt und es niederlegt in den Staub, quer vor dem Steeg, denn alles was aus; und ein- geht, wandeln muß. Unfern vor dem wimmernden Geschöpfchen setzen sich die Aeltern und Verwandten, ängstlich lauschend, nieder. Die Menschen gehen und kommen: aber sie

schrecken über den Gegenstand des Jammers, der sich im Staube windet, hinweg. Erst den Fußstritten der heimkehrenden Heerde ist's vorbehalten, seine Leiden zu endigen!! —

Bisweilen geschieht es wohl, daß ein solches Kind einen ganzen Tag so liegt und schwachtet, und am Ende, nur leicht verwundet, oder gar unverletzt davon kommt. In diesem Falle nimmt es der Götzenpriester auf, reinigt es mit Zeremonien im Wasser, und unter dem Jubel des Volkes giebt er's den entzückten Aeltern zur Pflege zurück! — Der böse Zauber des Tages ist dann durch die Macht des guten Geistes gelöst, und das Kind wird fortan als dessen Schützling betrachtet.

Ein anderer eben so unmenschlicher Gebrauch herrscht im mittleren Theile Indiens, wo die Engländer noch nicht Meister sind. Wenn eine Frau in der Provinz Radjepout lange unfruchtbar bleibt, so thut sie das Gelübde, daß ihr Erstgeborne sich selbst den Göttern opfern und sich von einem 120 Fuß hohen senkrechten Felsen herab, in einen Abgrund stürzen werde.

Hat nun ein solches fanatisches Weib in der Folge dennoch das Glück, oder vielmehr das Unglück, Mutter eines Knaben zu werden, so offenbart sie ihm, wenn er heranges wachsen, ihr Gelübde, und weiß des Kindes Einbildungskraft so zu befangen, daß es diese Aufopferung als ein unvermeidliches Schicksal betrachtet, und willig Folge leistet.

Ist der Zeitpunkt da, wo das Gelübde vollzogen werden soll, so wird das Opfer durch erhitze Getränke betäubt und mit Zeremonien an den Abgrund geführt. Vergebens würde es jetzt zu entfliehen suchen. Das zu diesem heiligen Feste versammelte Volk will sein Opfer, und Bewaffnete würden es mit Gewalt in die grause Tiefe schleudern.

Es herrscht freilich hiebei die religiöse Meinung, daß das Opfer auf der Stelle wieder auflebe und den Rang eines Rajahs in der andern Welt bekomme. Wenn, was fast unmöglich ist, der Knabe den verhängnißvollen Sprung überlebt, so wird er Rajah des Bezirks. Wahrscheinlich sorgen aber die regierenden Rajahs ins Geheim dafür, daß es auf diese Art nicht viele Dräbentenden giebt.

Ein solches Menschenopfer hatte noch am 10ten Mai 1839 statt!

Weiber = Rache,
eine spanische Kriminalgeschichte.

(Wuchstüblich wahr).

Armes Spanien! wo sind deine Kaskaden
ganeeten hingekommen? Was ist aus deinen
fröhlichen Boleros geworden? Hast du keine
Galans mehr, welche Serenaden machen?
Klingt die Guitare nicht mehr unter den
Fingern der Liebenden? Singt man nur
politische Lieder, und herrscht von den Pyrenäen
bis Alpujerras, von Barcellona bis
Sankt-Jago nur Schrecken? Die kleine
Stadt Ecija schien davon eine Ausnahme
machen zu wollen, und ein feierliches Hochzeitfest
sollte sich dort bereiten. Seit lange
Zeit wünschte der Cajetano Balboa, einer
der reichsten Handelsleute der Stadt seinen
Sohn zu verehlichen, und er wünschte dieß
um so eifriger, als dieß nach seiner Meinung
das einzige Mittel war, den Jüngling aus
einem zweideutigen Verhältnisse loszu-
reißen, das ihn unglücklich zu machen drohte.
Pedro, nachdem er seine Studien auf der
Universität vollendet hatte, erhielt eine An-
stellung bey der Gesundheits-Junta in
Madrid, und ob schon er eben so wenig Ge-
schmack am Beamtenwesen als am Handel
fand, so zog er doch den Aufenthalt in der
Hauptstadt jenem in Ecija vor, und seine
Anstellung diente ihm bei seinem Vater
zum Vorwande, Madrid nicht verlassen zu
dürfen.

Seine amtliche Stelle brachte ihn mit den
ersten Pharmazeuten (Apothekern) der Stadt,
in Relation, und so lernte er Donna Maria
Catalina de Biariza, die Gattin des Che-
mikers Alonzo Vazardo kennen, welcher po-
litischer Untriede wegen nach Ceuta verwie-
sen wurde, dort aber zu entkommen Gelegen-
heit fand, und nach Marokko gieng, wo er
seinen Glauben verläugnete und die Arznei-
wissenschaft ausübte.

Catalina hatte noch nicht ihr zoftes Jahr
erreicht, als sie Pedros Bekanntschaft mach-
te; sie war noch schön und galt für sehr
geistreich. Pedro verliebte sich in sie, und
war bald von ihr umgarnt. Allein der erste
Wahnsinn exaltirter Liebe dauerte nicht lan-
ge. Er bemerkte bald, daß seine Geliebte bis
zur Raserei eifersüchtig war. Wenn er nur
ein anderes Frauenzimmer lobte, ja nur
ansah, so folgten von ihrer Seite Thränen,
Vorwürfe, ja selbst Drohungen. Sie sagte:

„Wenn du sie liebst, Verräther, [so] werde
ich erst sie tödren, und dann dich!“

Pedro liebte Catalina nun nicht mehr,
aber er fürchtete sie. Er wünschte jetzt sich
von ihr loszumachen, aber er besaß den Muth
nicht dazu. Schon seit einigen Jahren durfte
er nicht einmal mehr nach Ecija gehen, um
den Geburtstag seines Vaters mit zu feiern,
wie das sonst gewöhnlich war. Cajetano
hatte hierüber seinem Sohn schon mehrmals
bittere Vorwürfe in Briefen gemacht. End-
lich, im Juli des Jahrs 1837, faste Pedro,
in Folge eines bestigen Zwistes mit Catalina,
den Muth, und verließ Madrid, um einige
Tage im Schooße seiner Familie in Ecija
zuzubringen.

Sein Vater benutzte seine Anwesenheit,
um ihn mit seiner Cousine Raimonda Balboa
bekannt zu machen, die er seit ihrer Kindheit
nicht wieder gesehen hatte. Sie war ein sehr
schönes Mädchen geworden, und so wie in
Spanien jedes schöne Mädchen, welches die
Mutter Gottes zur Patronin hat, einen
Namen eines Marienfestes als Zunamen zu
dem ihrigen setzt; z. B., Maria-Verkündi-
gung, Maria Himmelfahrt, so hieß man
diese Maria der blendenden Weiße ihrer
Haut wegen, unsere Liebe-Frau-von-Schnee.
Diesen Reizen fügte sich auch noch viel Geist
bei und ein gutes Herz. Don Pedro, als er
sie sah, stellte unwillkürlich zwischen ihr und
seiner Geliebten in Madrid Vergleichen
an, welche nicht zu Gunsten der letztern aus-
fielen, und er blieb immer länger und länger
in Ecija, ungeachtet der drängenden Briefe,
welche ihm Catalina schrieb. Einer dieser
Briefe endigte mit folgenden Worten:

„Ja, Verräther, ich weiß nun, warum du
nach Andalusien gegangen bist, und wes we-
gen du so lange dort verweilst. Wie ein ande-
rer Pygmalion willst du deine Natur am
Schnee erwärmen, aber nimm dich in Acht,
ich werde sie ganz kalt machen, diese Puppe
von Schnee. Ich werde sie tödren; dann dich,
und endlich mich selbst.“

„Catalina Biariza.“

Der Zufall wollte, daß dieser Brief mit
der übrigen Handelskorrespondenz auf das
Pule des Vaters Balboa gelegt wurde. Er
sah die Adresse nicht an, öffnete, las und be-
antwortete ihn in folgenden Ausdrücken:

„Sennora, ich habe Ihr an meinen Sohn
unterm 1sten d. M. gerichtetes Schreiben
gelesen und bin außerordentlich verbunden

für Ihre Anhänglichkeit an seine Person. Der Antheil den Sie an ihm nehmen, wird Sie zugleich bestimmen, zu bedenken, daß nur ein geselliges, dem Alter und Charakter nach gleiches Bündniß das Glück in der Ehe machen können. Da Ihre Lage meinem Sohne nicht erlaubt, Hoffnungen auf Ihre Hand zu nähren, so werden Sie selbst meinen Entschluß billigen, ihn hier nach meinem und seinem Wunsche zu verehlichen. Sie werden also — ich halte mich davon im Voraus überzeugt, — nicht durch ferneres briefliches Drängen meinen Sohn vermögen wollen, nach Madrid zurückzukehren. Mein Sohn wird es tief fühlen, von Ihnen entfernt zu seyn, und ich erfülle nur seinen Wunsch indem ich Sie ersuche, einen kleinen Beweis seiner Zuneigung empfangen zu wollen. Der Prozeß Ihres Garten hat einen Theil Ihres Vermögens verzehrt; mein Sohn schätzt sich glücklich, einen Theil dieses Verlustes zu vergüten, und bittet Sie, eine jährliche Rente von 5000 Realen von ihm anzunehmen. Ich habe daher dem Hause Vincent Faja den Auftrag gegeben, Ihnen die erste Jahresrente gegen Ihre Empfangs-Bestätigung und gegen Ihre schriftliche Erklärung, daß Sie allen Briefwechsel mit meinem Sohne aufgeben, auszubehalten, und somit empfehle ich Sie dem Schutze des Himmels.

„Gayetano da Balboa.“

P. S., Ich habe die Drohungen, welche Sie ihrem geehrten Schreiben beifügen, nicht besonders in Betrachtung gezogen, und ich bin überzeugt, daß Sie Ihnen nur in einem Augenblick der Aufregung und Ungeduld entzafahren sind, und daß Sie, weit entfernt sind, sie wirklich ins Werk zu setzen, denn man sagt mit Recht: „Ein Hund der bellt, beißt nicht.“ Wenn es Ihnen übrigens doch beifallen sollte, hierin handelnd zu Werke zu gehen, so bringe ich Ihnen nur in Erinnerung, daß wir in Ceja einen Corregidor und einen Alca de Major haben, welchen bey dem kleinsten Versuche mitgetheilt werden wird, was Sie beabsichtigen, und die für die Sicherheit meines Sohnes und seiner Braut die gehörigen Maßregeln zu treffen wissen werden.

In der Zerstreung und gewohnt an die Formen der Handelskorrespondenz, setzte Balboa auch am Schlusse dieses Briefes den Cours des Tages.

Von diesem Augenblicke schrieb Catalina nicht mehr, und Pedro suchte den Augenblick

seine Verbindung zu beschleunigen. Man erhielt bald die Dispens in Rücksicht auf die Verwandtschaft, und der Hochzeitsstag erschien.

Als man aus der Kirche trat, und noch auf den Stufen derselben stand, trat eine Gruppe von jungen Mädchen herzu, und bot der Braut Blumen an, welche sie, erfreut über die Aufmerksamkeit ihrer Gespielinen, annahm. In der Mitte des Straußes selgte sich eine schöne weiße Glocke der Datura, welche Pflanze man, ihrer Gifthaltigkeit wegen, „die Trompete des jüngsten Gerichtes“ nennt. Diese war von Drangenblüthen und Myrthen umgeben. Kaum hatte Maria daran gerochen, als sie, wie vom Blitze getroffen, ohnmächtig wurde. Don Pedro faßte sie in seine Arme und bedeckte sie mit Küssen, hoffend, daß dies nur eine vorübergehende Uebelkeit seyn würde. Verste wurden herbeigerufen, und erklärten die Arme für todt. Nun erinnerte man sich an Catalina's Drohungen, und die Meinung wurde laut, der Blumenstrauß sey vergiftet gewesen. Man wollte ihn untersuchen, allein er war verschwunden. Man fragte die jungen Mädchen, welche ihn gebracht hatten; sie erklärten, er sey ihr von einer Unbekannten gegeben worden, welche versprochen habe, mit ihnen die Braut zu begrüßen, sie sey aber nicht erschienen. Auf diesen Grund verordnete das Tribunal Catalina in Madrid zu verhaften und nach Ceja zu liefern, um mit den jungen Mädchen confrontirt zu werden. Als man Ihnen Catalina vorstellte erkannten sie selbe für jene, welche ihnen den Strauß gegeben habe, die aber ihrerseits behauptete, Madrid nicht verlassen zu haben und gedungene Zeugen bestätigten diese Behauptung.

Die Ansagen der Verze machten diesen Prozeß noch dunkler. Als sie den Leichnam untersucht hatten, erklärten sie, daß sie im Innern keine Merkmale gefunden, welche Spuren von Vergiftung zeugen; einige behaupteten sogar, es sey unmöglich, mittelst des Geruches so schnell zu tödten, und erklärten das Ganze für einen Schlagfluß. Diese Erklärung und Catalina's standhaftes längen, bestimmten das Gericht, sie, welche einzogezogen war, wieder in Freiheit zu setzen.

Während sie in Haft war, hatte sie mehrere Briefe an Don Pedro gesandt. In einem derselben hieß es: „Die Liebe zu dir ist die einzige Ursache, warum ich jetzt so schmäbliche

folgen. Man ter
 schliche auf die
 chkeitstrag ers

 und noch
 und, trat eine
 herzu, und bot
 che in, wieweil
 er Gespannen,
 er auch nicht
 der Dama,
 lligkeit zu
 in Berichts
 schlichten und
 in Maria da
 Witz retrosi
 doro lichte sie
 mit Küßen,
 übergebende
 erden hebels
 me für todt.
 llna's Dros
 de laut, die
 osten. Man
 er war vers
 in Mädchen,
 effürten, er
 rieben wos
 t ihnen die
 re erschie
 re das Reis
 hatten und
 en jungen
 Als man
 en sie selbe
 uf gegeben
 is, Waderid
 angenet Zus

 hten diesen
 in Reihnem
 daß sie im
 en, welche
 einige bei
 ch, mittelt
 und erklä
 fuß. Dies
 ofted kung
 welche eins
 zu sehen.
 sie mehrere
 In einem
 die ist die
 schmählige



Wetter, Straße.

Verjoigungen erdunden muß. Ich bin unschuldig; aber wenn ich auch schuldig wäre, so wäre ich es nur für dich, und du wirst mich nicht verlassen.“

Sey es aus Mitleiden, sey es aus einem Neß von Zuneigung, Pedro besuchte sie im Gefängniß, und bei diesen Besuchen wandte sie alle Mittel, die dem ver Schmigten Weibe zu Gebote standen an, ihn wieder zu gewinnen. Wirklich war sie kaum in Freiheit gesetzt, als man zum Skandal der ganzen Stadt, den schwachen Pedro wieder an ihrer Seite erblickte. Sie drängte ihren Geliebten auch, mit ihr wieder nach Madrid zurückzukehren; allein es hatten sich Hindernisse von Selten der Familie der Verstorbenen erhoben, welche aus dem abgeschlossenen Heirathskontrakte die Ausbezahlung des Heirathsguts forderten.

Wir wollen die Umstände dieses Prozesses nicht verfolgen, sondern unsere traurige Hauptgeschichte fortführen.

Don Gayetano machte seinem Sohne Vorwürfe über sein unmüthiges Betragen, er stellte ihm das Schändliche desselben in den Augen der Menschen, das Verbrecherische vor dem Himmel vor. „Wenn du in deinem sträflichen Umgange mit der Siftemilcherin verharrest, sprach er zu ihm — so enterbe ich dich hier auf Erden, und du wirst jenseits, mit dem väterlichen Fluche belastet, erschweinen.“

Pedro ließ sich überreden, und verließ Catalina noch einmal. Er bezog jetzt das väterliche Haus, weil er hoffte, das Weib würde es nicht wagen, dort zu erscheinen. Er irrte sich, und noch an dem nämlichen Tage benutzte diese die Unachtsamkeit der Diener, um zu Don Pedro zu dringen.

„Du willst mich also wieder verlassen, sprach sie zu ihm, und setze alle Künste der Verführung neuerdings in Bewegung. Sie flehe, weinte, raste, aber alles vergebens! Diesmal war Pedros Entschluß unerschütterlich. — Catalina wurde dann wüthend.

„Schändlicher! schrie sie, glaubst du ungestraft mich beleidigen zu können? — Wohlan! wisse! ich habe sie geödtet, die du mir vorgezogen hast, und ich werde dich tödten!“ — Bei diesen Worten faßte sie Don Pedro am Arme. „Ja, von meiner Hand sollst du sterben! schrie die Rasende, und in diesem Augenblicke fühlte Pedro einen Nabelstich in den Arm. — Da hast du den Tod!“ rief sie,

und stürzte, eine starke Stecknadel von sich werfend, aus dem Zimmer. Es währte nicht lange, so fühlte Pedro, wie es plötzlich dunkel vor seinen Augen wurde, der Kopf ward ihm schwer, er stieß einen Schrei aus, und stürzte zu Boden. Auf den Schrei eilten die Diener herbei. Sie holten einen Arzt, welcher durch seine Hülfe Pedro zum Bewußtseyn zurückbrachte, und erzählen konnte, was vorgefallen. Man suchte die Stecknadel, war so glücklich, sie zu finden, und die chemische Untersuchung zeigte, daß die Nadel vergiftet war. Zum Glück war ein Theil des Giftes am Kleide, durch welches die Stecknadel dringen mußte, hängen geblieben, und Pedro genas wieder von diesem Mordversuche, welcher sonst tödlich gewesen wäre.

Catalina wurde nun aufs neue gefänglich elngezogen und vor das peinliche Gericht gebracht; sie gestand diese letzte That, und auch die Vergiftung Mariens. Sie wurde zum Tode verurtheilt, und erlitt die Strafe ihrer Verbrechen durch die Hand des Scharfrichters.

Marx, das Soldatentind, und ihre Pflegältern.

James Goggins, ein geborner Irländer diente im englischen Heere, und brachte es bis zum Grade eines Sergeanten. Da heirathete er im Jahr 1788 ein braves Mädchen von rechtlichen Aeltern. Als nachher der Krieg mit Frankreich ausbrach, wurde das Regiment, unter welchem sich Goggin befand, nach dem Kontinent beordert, und ihm Ostende, das sich damals im Besitz der Engländer befand, 1793, zur Besatzung angewiesen. Frau Goggins war ihrem Gatten gefolgt und fand bald bei dem Gouverneur, General Stewart, eine Anstellung als Köchin und Haushälterin und verfab diese Geschäfte so lange als die Engländer diesen Platz inne hatten.

Im Jahr 1794 ward Frau Goggins Mutter ihres 5ten Kindes, welches noch an demselben Tage nach dem Niuss der katholischen Kirche getauft wurde, und den Namen Marx erhielt. Der Dienst der Mutter machte es in der Folge nothwendig, das kleine Wesen einer Amme zu übergeben, und Johanne Martins, eine arme, aber höchst eheliche Arbeitsfrau in Ostende ward dazu erwählt. Gegen ein Kostgeld von 20 Franken monatlich übernahm sie die Sorge

für das kaum 3 Monat alte Kind. Nach dem Urtheile beider Aeltern war das Kind bei dieser Pflegemutter in den besten Händen, und als die Engländer den Platz zu räumen gezwungen wurden, man aber Hoffnung hatte denselben bald wieder besetzen zu können, so entschlossen sie sich, die kleine Mary, statt des unruhigen Herumziehens, im Schutze ihrer Pflegemutter zu lassen.

Die Ereignisse der nächsten Feldzüge aber machte es den Aeltern eben so unmöglich zu ihrem Kinde zurückzukommen als es sich nachkommen zu lassen. Zudem verloren sie, durch die Unfälle der Zeit, ihr kleines Ersparniß an Gelde, und alles ihr Gepäc. Frau Goggins war überdieß mit einer außerordentlichen Fruchtbarkeit begabt, denn sie wurde sechzehnmal Mutter; obgleich von allen diesen Kindern ihr nur ein Sohn von 12 Jahren und eine Tochter von 15 Jahren lebend blieb, die übrigen starben früh, was wohl den Beschwerden des Kriegeslebens oder ansteckenden Krankheiten zuzuschreiben seyn mochte. — Nach der Geburt des 16ten Kindes wurde die Mutter schwächlich; und auch des Vaters abnehmende Kraft zwang ihn, seinen Abschied zu nehmen. Er gieng nach Irland und lebte da mit seiner kleinen Pension im Geburtsorte seiner Frau und unter deren Verwandten.

Die Kriegsergebnisse und Sperrung des Continents gestatteten den Aeltern nicht, Nachrichten über ihr zurückgelassenes Kind einzuziehen, indem Ostende vom Jahr 1794 bis zum Jahr 1814 von den Franzosen besetzt blieb. Als aber durch die Begebenheiten des Jahres die Verbindungen wieder hergestellt wurden, erkundigte sich Goggin in Briefen bei Einwohnern des Orts, deren er sich noch erinnern konnte, so wie bei dem Stadtmagistrat, nach dem Schicksale seiner Tochter; allein er erhielt von niemand Antwort und seine Bemühungen waren fruchtlos. Selbst nach Ostende zu reisen, wie ihr beiderseitiger Wunsch war, konnte aber, wegen dem leidenden Zustand der Mutter und der wenigen Hülfsmittel über die sie zu verfügen hatten, nicht unternommen werden.

Beide Aeltern hatten indeß keinen ruhigen Augenblick, bis der Vater es endlich möglich fand, die Reise auf das Festland zu unternehmen. Am 2ten August 1818 reiste

er ab, und kam am 17ten desselben Monats in Ostende an.

Man denke sich nun, wie dieser arme Vater, nach einem Zeitraum von mehr als 22 Jahren, mit bebendem Schritt und klopfendem Herzen das ärmliche Häuschen der Pflegerin aufsuchte, die einst sein Kind unter ihre Obhut nahm. Zwar der Gedanke, er habe, nur der harten Nothwendigkeit nachgebend, die Kleine in fremden Händen gelassen, konnte vielleicht sein Gewissen beruhigen; desto weniger aber sein Gefühl. — Das jetzt völlig erwachsene Mädchen, wenn es noch lebte, war vielleicht roh, unwissend, vernachlässigt; — oder wie, wenn er sie in Schande oder Liederlichkeit versunken finden sollte? — Mit einer Besklemmung, die er, der nie den Tod gescheut, dennoch Todesangst nannte, erreicht er die wohlbekannte Wohnung und erkennt die Pflegemutter seines Kindes; er aber ist durch die Zeit und ein Leben voll Anstrengung und Sorgen so sehr verändert, daß fast keine Spur einer Erinnerung an ihn mehr in ihrem Gedächtniß lebt. Indessen, einige erklärende Worte genügen; sie eilt hinaus, und kehrt mit seiner Tochter zurück. Der glückliche Vater findet ein blühendes, wohlaussehendes und selbst für diese Verhältnisse wohlgezogenes Mädchen. — Ihr früheres Schicksal hatte bei einigen Einwohnern Theilnahme für sie geweckt; und durch ihr späteres musterhaftes Betragen, ihren Fleiß, ihre Unbescholtenheit erhielt sie sich auch die Schätzung aller derer, die sie kannten. Allein oft sagte ihr doch ein pittoreskes Gefühl sie sehe, eine Fremde unter Fremden allein in der Welt. Jetzt aber sah sie sich plötzlich in den Armen eines Vaters, der, fast ohne Wahrscheinlichkeit des Lebens, über's Meer herübergekommen war, sie aufzusuchen, und mit unbeschreiblicher Freude vernahm sie die Kunde, daß auch ihre Mutter noch lebe.

Durch ganz Ostende verbreitete sich schnell diese Nachricht, und man bewies dem Mädchen wie dem Vater den höchsten Antheil. Aber eben so sehr bewunderte man auch die seltene Uneigennützigkeit der treuen Pflegemutter. Denn als ihr das Kind anvertraut wurde, war sie so unvermögend, daß in dem monatlichen Kostgeld von 20 Fr. der größte Theil ihrer Einnahmen bestand,

Dennoch hatte sie sich gewelgert, als die Aeltern gezwungen waren, Ostende zu verlassen, einen Koffer mit Kleidern und einiges von Werth anzunehmen, die ihr, als Bürgschaft für baldige Wiederkehr, oder wenn diese nicht so schnell erfolgte, als Erfatz für das fehlende Kostgeld zurückgelassen werden sollte. Vielmehr versprach sie feierlich an dem ihr anvertrauten Kinde wie eine Mutter zu handeln, und getreulich hielt sie ihr Versprechen.

Sobald es, allem Ansehen nach, entschieden war, daß Niemand vom englischen Heere mehr nach Ostende zurückkehren könne, verdoppelte sie ihre Sorgfalt und ihren Fleiß für die ihr anvertraute Kleine. Sie arbeitete außer dem Hause, schmälerte sich aber Jahre lang den ohnehin so kärglichen täglichen Verdienst, um einer Bekannten, welche an den Tagen, wo sie außerhalb arbeitete, die kleine Mary in Aufsicht nahm, diese Dienste zu vergüten. Da eine noch ernstlichere Prüfung ihrer Anhänglichkeit an das Kind stand ihr bevor, als solches etwa 7 Jahre alt war. Ein Zimmermann aus der Stadt machte ihr nämlich Heirathsanträge.

Bei dieser Gelegenheit war, wie gewöhnlich, die Verläumdung geschäftig, diese ihre ungewöhnliche Liebe für ein angenommenes Kind zu mißdeuten, so daß der Freier forsderte, daß sie zu Widerlegung der ihm zu Ohren gebrachten Gerüchte, vor ihrer Verhehlung, die kleine Mary in eine öffentliche Anstalt für elternlose Kinder geben sollte. Allein diesen Vorschlag wies sie mit unerschütterlicher Beharrlichkeit zurück, obgleich ihr durch Nachgeben eine Vergleichungsweise bequemere Lage sich ihr darbot. Eine Zeitlang schlen die Heirath sich zu zerschlagen, dann aber gab Vanloo nach, und es war eine merkwürdige Führung, daß auch ihm alsdann die kleine verlassene Mary fast eben so lieb als seiner Ehefrau ward.

In ihrem achten Jahre bekam das Mädchen die Blattern und war lange blind; sie wurde zärtlich gepflegt, und erhielt endlich auch ihr Gesicht und Gesundheit wieder. Als sie heranwuchs und gute Anlagen zeigte, schickten ihre braven Pflegeältern sie fünf Jahre hindurch in die beste Schule der Stadt, und später thaten sie dieselbe zu einer Kleidermachersin in die Lehre. Dies

muß um so mehr auffallend erscheinen, da ihre eigne Familie nach und nach mit vier Kindern vermehrt wurde.

Welche Kosten und Aufopferungen für das wackere Ehepaar mit der gewissenhaften Sorge für Mary verbunden war, kann man aus folgender Berechnung, durch Vanloo selbst aufgezeichnet, ersehen:

Für 15 Jahre Unterhalt, den Monat zu 20 Fr.	Fr. 3600
Für 5 Jahre Schulgeld, das Jahr zu 16 Fr.	80
Für 4 Jahre Unterweisung im Kleidermachen, 40 Fr. jährl.	160
Für die nöthigen Kleidungsstücke	200

Zusammen: Fr. 4040

Nur von 15 Jahren Kostgeld ist in dieser Berechnung die Rede, weil Mary nach dieser Zeit zur Freude und zum Stolz ihrer Pflegeältern alles zu ihrem Unterhalt Nöthige, sich selbst erwerben konnte, und höchst glücklich war, wenn sie noch etwas für ihre treuen Beschützer erübrigen konnte.

In der ganzen Stadt war nur eine Stimme, über ihr und der Pflegeältern gegenseitiges Benehmen, so daß mehrere Menschenfreunde bewegt wurden, eine Subscription zu veranstalten, um denselben wenigstens einen Theil ihrer Aufopferungen zu vergüten, da es dem alten Vater, der nur von seiner kleinen Pension lebte, unmöglich war, es selbst zu thun.

Die Frage war nun, ob Mary, die jetzt unter den Einwohnern von Ostende ziemlich viele Beschäftigung hatte, um ihr Auskommen für ihre künftige Lebenszeit gesichert zu sehen, ihre Kundschaft aufgeben, und auf's Ungewisse mit ihrem Vater nach Irland gehen sollte. Nach langem Kampfe zwischen väterlicher und kindlicher Zärtlichkeit entschied der Heirathsantrag eines jungen, braven und wohlhabenden Gewerbsmannes aus Ostende für Marys Verbleiben in dem Orte wo sie geboren wurde. Dem alten Vater verschaffte man die Mittel zur Rückreise in sein Vaterland, und Mary wurde bald darauf eine glückliche Gattin, zur Freude und Stütze sowohl ihrer Aeltern als ihrer Pfleg-Aeltern, für welche sie fortwährend eine ächt kindliche Dankbarkeit bewahrte.

Das Innere eines Sklaven-Schiffs.

(Mit einer Abbildung.)

Unstreitig ist der Menschenhandel das schändlichste Gewerbe, womit zivilisirte Menschen sich noch heutigen Tages entehren. Obgleich deshalb die strengsten Gesetze bestehen, und von mehreren Regierungen Schiffe dazu bestimmte sind, an den afrikanischen Küsten zu kreuzen, um den Handel mit den Schwarzen zu unterdrücken, so wissen doch immer habgüchtige, gewissenlose Schiffs-Ausrüster, schlau und kühn, auf allerlei Weise die Wachsamkeit der Kreuzer zu umgehen: und so werden von Jahr zu Jahr noch eine Menge Schwarze als Sklaven an den Küsten des freien Amerikas verkauft. — Daß übrigens die Einwohner jener Länder selbst zu diesem abscheulichen Handel die Hände bieten, weil die Stämme in immerwährenden Kriegen mit einander leben, und ihre gefangenen oder geraubten schwarzen Brüder an die Küsten zum Austausch gegen Geld und armseliges Spielzeug verhandeln: aber daß Europäer, zivilisirte Menschen, die sich sogar Christen nennen, gegen alle menschlichen Gefühle so abgestumpft sind, und diese armen Schwarzen mit einer Grausamkeit und Rohheit behandeln, die der bessere Mensch sich nicht einmal gegen das Vieh erlaubt, dieß ist, leider, eine traurige Wahrheit.

Schon die Art und Weise, wie diese unglücklichen Schlachtopfer der Habgucht und des Geizes, gleich einer Herde herbeigetrieben und in den untern Räumen des Schiffs zusammengedrückt werden, ist abscheulich. In der Regel bekommt jeder einzelne männliche Sklave einen 6 Fuß langen und 1 Fuß 4 Zoll breiten Raum zum Liegen, ein Weib 5 Fuß 10 Zoll Länge und 1 Fuß 4 Zoll Breite. Eine solche Eingeschränktheit ist furchtbar, die Luft muß nothwendig in diesem vollgepfropften Kasten höchst verdorben werden, zumal unter dem heißen Klima.

Die anderseitige Abbildung zeigt einen Theil des Innern eines solchen Aufenthalts. Oft aber haben sie nicht einmal so viel Raum, sondern sind gleichsam nebeneinander eingekerkert, so daß sie nur auf der Seite liegen können. Dabei sind die einzelnen Abtheilungen oder Böden eines Sklavenschiffes gewöhnlich so nahe übereinander, daß die Regier nicht einmal im Stande sind aufrecht sitzen zu können.

Der Schiffsraum auf unserm Bilde ist für die Kranken bestimmt, die wegen der ungesunden Wohnart bei Keuten die in ihrem Vaterlande von frischen Früchten, Wurzeln und Fischen leben, oft häufig sind. Die Nahrung die den Negern zweimal täglich gereicht wird, besteht aus einem gekochten Brei aus Reis und Bohnen, Weisbrotmehl, auch zuweilen mit einer Sauce von Palmöhl, Pfeffer und etwas Fleischbrühe, und bei jeder Mahlzeit einen Schoppen Wasser. Auf der Reise verdirbt das Getränk leicht und bei längerer Fahrt entzieht man ihnen sogar einen Theil dieser Portion. Leicht entstehen da unter dem heißen Himmel, bey der tiefen Schwermuth dieser Unglücklichen, Scharbock, Ruhr, Gallenfieber, selbst Wahnsinn. Zwar werden bei gutem Wetter ihre Lagerstätten gelüftet und sie selbst auf das Verdeck geführt. Hier müssen sie nicht bloß herumgehen, sondern springen, und man zwingt diejenigen, welche aus Schwäche oder Traurigkeit dazu nicht geneigt sind, durch Peitschenhiebe zum Tanz.

Zeigt sich eine ansteckende Krankheit oder tritt regnerisches oder stürmisches Wetter ein, wodurch es nothwendig wird, die Schiffe und Luftsclöcher des Schiffs zu verschließen, dann muß der Anblick eines solchen Kerkers schauerhaft seyn. Die Hitze ist alsdann so groß, daß kein Wundarzt es lange aushalten kann. Der pestilenzialische Geruch, der sich durch die Unreinlichkeit der Kranken erzeugt, ist so gefährlich, daß man Beispiele genug hat, daß Männer, die Abends völlig gesund in das untere Verdeck hinabstiegen, Morgens als Leichen hervorgezogen wurden. Man denke sich jetzt das Rässeln der Ketten, das Weinen, das Winseln, das Köcheln der Sterbenden, den Schrei der Verzweiflung, und man hat ein Bild des namenlosen Elends dieser Unglücklichen.

In dieser Lage der Dinge ist es nicht zu verwundern, wenn von 490 Negern 180, oder von 895, die sich auf einem Schiffe befanden, 356 auf der Reise starben. Reizen die Blattern ein, so holt man manchmal in einem Tage 10 Leichen aus dem untern Raume hervor.

Schrecklich ist der Zustand der Sklavenschiffe, wenn sie von einer Windstille befallen werden, oder ihnen auch wegen Ueberladung die Lebensmittel ausgehen. So geschah es, daß ein solches Schiff mit 400 Nes-

gern auf eine Sandbank stieß. Die Schiffs-Mannschaft befürchtend, daß die vielen Neger ihnen die wenigen Lebensmittel bald aufzehren würden, beschloßen, zur Rettung ihres eigenen Lebens, sich der Neger auf alle Art in kurzer Zeit zu entledigen, und von den eingeschifften Negern wurden nur 34 am Leben erhalten, und nochmals in Jamalca verkauft. Solche Greuel sind nicht selten.

Endlich verdient folgendes Ereigniß hier einer Erwähnung. Ein Sklavenschiff hatte gegen 500 Neger eingehandelt und lag, eine Meile von der Küste entfernt, zur Abreise fertig. Viele Neger, jedoch gefesselt, waren auf dem Verdeck, um abwechselnd der frischen Luft zu genießen; die Weiber und Kinder gingen frei umher; die übrigen waren unten im Raume, wie gewöhnlich zwei und zwei an Händen und Füßen gefesselt, und überdies noch durch zwei lange Ketten alle mit einander zusammen verbunden. Da zapfte ein Matrose bei der Lampe in der Proviantskammer Branntwein. Am Faß waren Reife gesprungen, und zu einem Klß sprang der Korngelst heraus und fieng Feuer. In zehn Minuten verbreitete es sich mit solcher Heftigkeit auf dem Schiffe, daß die Matrosen verzweifeln es löschen zu können, ehe es die Pulverkammer erreichte. Freilich suchte man vor Verlassung des Schiffs jene beiden gemeinschaftlichen Ketten zu öffnen; in der Verwirrung fand man den Schlüssel nicht; nur eine derselben konnte man aufsprengen, da schon das Feuer die Pulverkammer erreichte. Wer es vermochte, sprang jetzt ins Meer, und das Schiff flog bald mit den zusammengefetteten Negern in die Luft. Portugiesische Fahrzeuge, welche an der Küste lagen, sandten ihre Böde zu Hülfe; sie fischten noch viele theils lebende theils zerschmetterte Neger auf. Hünfzig starben jedoch bald an ihren Wunden, denn die Fußfesseln hatten ihnen beim Aufstiegen die Beine zerschmert. Nur 200 von den eingeschifften blieben übrig und wurden an andere Sklavenhändler verkauft.

Natürliche Folgen dieser schrecklichen Behandlung der Neger sind dann ihre Versuche, sich selbst das Leben zu nehmen, oder durch einen Aufstand ihr Schicksal zu ändern. Die Männer suchen bei vielen Gelegenheiten sich ins Meer zu stürzen. Man sah mehrere derselben, welche, da sie den Böden, mit denen sie wieder aufgesicht werden sollten, glücklich

entgangen waren, den Kopf und die Arme triumphirend über das Wasser emporhoben, und dann sich unter sinken ließen. Selbst die Weiber, besonders wenn ihnen die Kopiräne ihre Kinder, als lästige Bürde bei der Fahrt, entretßen, wählen diese Todesart. Wieder andere enthalten sich durchaus aller Nahrung, und so sehr man sie auch zum Essen zwingen will, so schwinden sie lieber langsam dem Hungertode entgegen.

Fürchterlich ist der Zustand der Mannschaft eines Sklavenschiffes, auf welchem ein Aufstand der Neger zum Ausbruche kommt. Außer der Vorsicht, einen großen Theil der Männer zusammenzufesseln, hat das Sklavenschiff in der Mitte des Verdecks eine hohe starke Scheidewand, die Schanze genannt, worauf oben kleine, stets geladene Kanonen stehen. Die Seite, wo die männlichen Sklaven sich befinden, ist ganz glatt, damit jene sie nicht erklettern können. Dessen ungeachtet wagten es einst die Sklaven auf einem holländischen Schiffe, an dem Tage ihrer Abfahrt nach Westindien, gegen die Weißen zu rebelliren. Sie waren glücklich genug, sich ihrer Fesseln zu entledigen, überwältigten bald die Mannschaft und machten sie alle nieder, einen einzigen kleinen Schiffsjungen ausgenommen, der sich im Mastkorb zu bergen gemußt hatte. Die Weißen hatten jedoch noch Zeit gehabt, einige Nothschüsse zu thun und die Böde eines andern holländischen Schiffs, das noch auf einen Negertransport wartete, in Verbindung mit einer Anzahl Rähnen, mit bewaffneten freien Schwarzen, eilten dem Schiffsvolk zu Hülfe. Die Rebellen, als sie sahen, wie auch hier ihre schwarzen Brüder die Helfershelfer der Weißen wurden, geriethen in Verzweiflung, und um ihrer Bestrafung und abermaligen Sklaverei zu entgehen, legten sie Feuer an die Pulverkammer. Das Schiff flog auf; mehr als 400 Neger kamen um; nur etwa 30, nebst jenem Schiffsjungen, wurden von den freien Schwarzen aufgesicht und erhalten.

Nicht allein die Neger, auch die Matrosen haben oft von den Kapitäns die unmenschlichsten Behandlungen zu erfahren.

So ist der Negerhandel das Verderben der Weißen, wie der Schwarzen. Doch ist es immer ein Fortschritt zur Humanität, daß er mit jedem Jahre mehr abnimmt und die Sklavenschiffe überall verfolgt werden, wo sie sich blicken lassen.

Der Bauchredner und der Bär.

(Mit einer Abbildung.)

Das Dorf Hoppsfeld ist ganz vorzüglich der Sitz der Klatschereien und Verläumdungsfucht; jeder Mund ist dort eine Trompete, jeder Einwohner ein Echo; flüstert ihr des Morgens in einer Ecke der Pfarrkirche jemand ein Geheimniß ins Ohr, so hört ihr es am Abend überall wiederholt; selbst die Freundschaft ist unverschwiegen, und die Freunde gleichen zersprungenen Gläsern, die ihren Inhalt durchlassen.

Wollet ihr irgend einen Dienst von euerm Nachbar erwiesen haben, da dürft ihr nicht in Hoppsfeld wohnen, denn niemand hat da nur einen Augenblick Zeit für einen andern zu verlieren; fährt aber zufällig eine Kutsche durch das Dorf, oder ein Pferd läuft über die Straße, oder eine Stimme ruft: Besen feil! u. c., so verläßt jeder seine Arbeit um unter die Thüre oder an's Fenster zu treten; denn man ist eben so neugierig als man gerne Uebels nachredet, und ist mit seiner Zeit nur karg, wenn sie Dienstleistungen betrifft.

An einem schönen Herbstabend als Frau Mullers, auf der Thürschwelle ihres Hauses sitzend, eben mit Ausbesserung von Strümpfen beschäftigt war, warf sie den Strumpf plötzlich auf die Seite, und trat auf die Mitte der Straße, um zu sehen, wohin ihr Nachbar Willis so geschwind laufe. Bald sah sie einen großen Zusammenlauf von Männern, Frauen und Kindern, die vom andern Ende des Dorfs kamen, in deren Mitte ein großer schwarzer Bär, an der Kette von seinem Führer geleitet, ganz nachlässig einherschritt. Der Thiermann trug einen großen Rock, in dem Platz für zwei war, und Stiefel mit Umschlägen. Ein großer halb ausgehungertes junger Bengel, gieng voran und blies auf einem Dudelsack so kräftig, mit Trommelschlägen dazwischen, daß bald das ganze Dorf zusammenlief.

Vor dem rothen Löwen, dem einzigen Wirthshaus im Dorfe, hielt der Führer still, formirte unter den Zuschauern einen Kreis, befahl seinem Schwarsen aufrecht zu gehen, und ließ ihn seine graziosen Tanzbewegungen ausführen; endlich pflanzte er dem Thier seinen Hut auf den Kopf, und machte ihm verschiedene Touren vor, die Beiz auf's komischste nachahmte. Wie glücklich waren die Einwohner von Hoppsfeld! der Hause lachte auch von ganzem Herzen.

Ein Reisender, ein lustiger Kumpan, und vertraut mit dem Talent, Bauchrednerei zu treiben, war am Morgen in dem Wirthshaus abgestiegen, und betrachtete aus seinem Fenster den Barentanz. Er hatte sich schon selbst von der Leichtgläubig-

keit und Unwissenheit der Einwohner dieses Dorfes überzeugt, und der Gedanke kam ihm ein, sich durch sein Bauchreden einen Spaß auf ihre Kosten zu verschaffen. Er kam herunter, mischte sich unter die Zuschauer, und wartete auf den Augenblick, wo der Pfeifer stille hielt um seinen Dudelsack wieder aufzublasen, um sich dem Führer zu nähern, und ihn folgendes mit einer ernsthaften Miene zu fragen:

„Ohne Zweifel spricht auch euer Bär?“

Der Bärenführer sah ihn schlau an, zog die Achseln in die Höhe, und antwortete barsch: „In der That, fragt ihn, und ihr werdet es erfahren.“

Gerade dies erwartete sich der Bauchredner. Er trat jetzt einen Schritt näher zum Bär, steckte seine beiden Hände in die Hosentaschen, und sich die Stellung eines Spaßmachers gebend, sagte er: „Beiz, ich mache dir mein Kompliment, du tanzt wie ein Operntänzer; aus welchem Lande bist du, mein Freund?“

Eine Stimme des Bauchredners, welche aus dem Rachen des Bären zu kommen schien, antwortete: „Aus den Schweizer-Alpen.“

Wir wollen es nicht versuchen, das Erstaunen der Zuschauer zu schildern; der Bärenführer war am meisten verblüfft von allen andern Gesichtern. Er riß seine dummen Augen auf, öffnete den zahnlosen Mund, und blieb in einer Stellung, als ob seine Füße in den Boden gewurzelt wären. Der Bauchredner wendete sich jetzt zu ihm, indem er sagte: „Euer Bär spricht sehr gut englisch, und kaum merkt man noch seinen schweizerischen Dialekt.“ Sogleich richtete er seine Fragen wieder an den Bär, und mit einer theilnehmender Stimme fragte er: „Warum machst du denn ein so betrübtes Gesicht?“

„Die englischen Nebel verursachen mir den Spleen,“ schien das Thier zu antworten.

Jetzt fingen die Zuschauer schon an, sich einige Schritte zurückzuziehen. Der Bauchredner setzte sein Gespräch fort:

„Ist es schon lange her, daß du bei deinem Herrn bist?“

„Schon ziemlich lange, um ihn überdrüssig zu sehn.“

„Geht er denn nicht gut mit dir um, mein Freund?“

„Ja, etwa so wie der Grobschmied mit seinem Ambos.“

„Und was willst du denn anfangen um dich zu rächen?“

„An einem schönen Morgen werde ich ihn wie einen Rübenschnitt zum Frühstück aufessen.“

Bei diesen Worten ließ die erschrockene Menge einen weiten Raum zwischen sich und dem Bären entstehen. Der verdutzte Führer wollte jetzt die Kette des Thiers gegen sich ziehen; in demselben Augenblick, sey es, daß der Ring in der Nase ihn schmerzte, oder daß er eine verdrießliche Langesweile äußerte, fieng der Bär heftig zu brummen an; dieß war gerade das, was der Spatzvogel erwartete: er drehte sich schnell um, und lief nach seinem Wirthshaus, die erschrocken Zuschauer thaten desgleichen und liefen pfeilschnell nach allen Seiten auseinander, als ob der Bär ihnen schon auf den Fersen sey.

Der Bauchredner sah aus dem Fenster des rothen Löwens mit Lachen den Fliehenden nach, während der Bär, die Ursache dieser Geschichte, sich ganz ruhig auf seine Hinterbeine setzte, und einen sorglosen philosophischen Blick über das was um ihn her vorgegangen war, zu werfen schien.

Aber der arme Führer und sein Musikus krazten sich hinter den Ohren: sie waren um ihre Einnahme geprellt, die der Bär am Ende jeder Vorstellung in eigener Person, den Hut in seinen beiden Tassen haltend, unter den Zuschauern einzusammeln gewöhnt war und nun den menschenleeren Platz sah. Zum Glück für den trostlosen Eschelm machte der Veranlasser dieses lustigen Streichs dieselbe Bemerkung und ließ dem Bären ein ansehnliches Geldgeschent in den Hut werfen, mit welchem alle drei, gedankenvoll über das Vorgefallene, das Dorf verließen.

Noch am nämlichen Abend mischte sich der Fremde unter die sich eingefundenen Gäste. Die Unterhaltung betraf natürlich bloß die Bärengeschichte, die mit vielen Zusätzen und Betrachtungen darüber besprochen wurde. Der Fremde wußte wohl, daß die Farce jetzt weit genug getrieben sey, wollte ihnen jetzt begreiflich machen, wie sich die Sache verhalte. Neugierig hörte man ihm anfänglich zu, als er herzlich lachte, und einige Proben zur Uebersetzung gab. Als er aber geendigt hatte, seckten die Alten mit ungläubiger Miene die Köpfe zusammen.

„Dies ist wohl gut den Kindern weiß machen zu wollen, murmelte die alte Großmutter Griffr, aber nicht Leuten die Erfahrung haben. Es ist nicht das erstemal, daß Thiere sprechen können, wie man es selbst in der Bibel lesen kann daß Dileoms Esel geredet hat. Uebrigens hat der hundertjährige Kalender dieses Ereigniß vorausgesagt, indem er meldet, es werde in der Hälfte des Augustmonats, drei Tage vorher oder drei Tage nachher, etwas Wundervolles sich in der Welt zutragen.“

Der Fremde bot alles auf, die Leute zu überzeugen; allein sie zogen sich mißtrauend zurück, und bestanden darauf, daß er sie hintergehe.

Der Wirth, der alles mit einem listigen Blick beobachtet hatte, näherte sich, schlaw lächelnd, dem entnuthigten Fremden, und sagte zu ihm:

„Mein Herr, wundern Sie sich nicht darüber, was sie hören; Märchen werden von der Menge immer williger aufgenommen, als Wirkliches. Sie wollten die Bauern belustigen, und diese betrachten den Spaß für Ernst; alles Reden kann jetzt die Einwohner Hopfelds nicht mehr von der einmal gefaßten Meinung abbringen, daß der Bär sprechen kann. Wenn Sie mir eine Bemerkung erlauben wollen, schätzbarer Herr, so würde ich ihnen sagen, daß dies folgende Sache bestätigt, nämlich, daß es sehr oft von demjenigen, der unter dem Publikum eine ungereimte oder gefährliche Meinung verbreitet hat, nicht mehr abhängt solche zu zerstören, selbst wenn er die Wahrheit bekannt machen sollte.“

Leiden und Freuden eines Hagestolzen Leiden.

Der Bessagenerthe! Er kehrt in sein Loos, man kann nicht sagen in seine Häuslichkeit zurück. Es mag sich immerhin dort alles befinden, was er zur äußerlichen Bequemlichkeit nur wünschen kann — dafür hat seine Haushälterin gesorgt; aber dennoch hat sein Zimmer eine frostige Leere; die ganze Atmosphäre des Gemachs hat etwas Unbehagliches, die sauber polirten und rund herum geordneten Stühle scheinen den Vorwurf auszusprechen, daß sie so unbenutzt dastehen; die Tische und das übrige Geräthe prangen im frechen überflüssigen Glanze. Alles ist kalt und trocken. Kein freundliches Gesicht lächelt ihm ein herzliches Willkommen entgegen — keine liebliche Hand drückt die seinige — kein theilnehmender Blick erwiedert den welchen er im öden Zimmer umherschweifen läßt. Er setzt sich nieder, und greift nach einem Buche, er ist allein, es sitzt niemand neben ihm, der seine Lieblingsstellen mit ihm liest — seinem Urtheile beipflichtet, oder es berichtigt — kein Auge ist da, in welchem er seine eigenen Gefühle lesen kann, er hat keine Zuflucht, als zu sich selbst. — Sein ganzes Glück muß von ihm selbst ausgehen. — Er wirft versweiflungsvoll das Buch auf den Tisch, bedeckt sein Antlitz mit den Händen, und bricht in Thränen aus.

im May; am ersten Dienstag nach Michaelis und nach Martini (jedesmal 3 Tage). Muzig: am ersten Dienstag nach Mauritius, im Sept. (2 Tage). Straßburg: am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage); 25. Jun., Tag nach Johannis (15 Tage); am 18. Dec. (6 Tage); 26. Dec., Tag nach Weihnachten (15 Tage). Waslenheim: den 5ten Mont. in der Fasten (2 Tage); ersten Mont. nach Ludwigstag, im Aug. (3 Tage). Westhofen: den ersten Dienstag nach Allerheiligen (2 Tage).

Bezirk Zabern. Afweiler: auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juny; Michaelis, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. Buchweiler: am ersten Dienstag im März; am letzten Dienstag vor dem Fronl. und vor M. Geburt; am ersten Dienstag nach Nikolai, im Dec. (2 Tage). Dehlingen: Jacobi, 25. July; Martin, 11. Nov. Diemerdingen: Montag nach Peter u. Paul; Sim. Judä, 28. Oct.; Thomas, 21. Dec. Gungweiler: 2. May. Hochfelden: erster Montag nach Matthäus (im Sept.). Jngweiler: 3 Jahrmärkte, erst: den Dienstag vor Palmsonntag; 2ter den Dienstag nach Ludwigstag, und den 3ten den dritten Dienstag Novembers. St. Johann: Johannis, 24. Juny. Maura Münster: am Tag nach dem ersten Sonntag im Sept. (2 Tage). Monsweiler: Mar. Verkündig., 25. März; Samstag in der Wittwoche; Mar. Himmelfahrt; Mar. Geburt, 8. Sept. Pfaffenhofen: am 2ten Dienstag im Febr., im May, im July und am ersten Dienstag im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheil. auf einen Dienstag fällt (2 Tage). Raßweiler: am 1. May. Saar-Union (Buckenom): auf Georg, 23. April; am letzten Montag vor Barthol. im August; Catharinentag, 25. Nov. Sieweiler: am Dienstag vor Pfingsten. Zabern: am letzten Mittwoch vor Pfingsten (2 Tage; ersten Montag nach Mariä Geburt, im Sept. (4 Tage); letzten Mittwoch vor Andreas, im Nov. (2 Tage).

Bezirk Schlettstadt. Barr: am ersten Samstag im Februar; ersten Samstag im May; ersten Samstag im August; ersten Samstag nach Martini. Bensfelden: am 3ten Mittwoch im Febr.; 2ten Mittwoch im May; 3ten Mittwoch im August; 2ten Mittwoch im Nov. Ehly, bey Bensfelden und Sand: am 3ten Montag im May; 4ten Montag im Sept. Erstein: am 4ten Montag in der Fasten; am letzten Montag im Nov. (2 Tage). Kestenholtz: am Georgentag, 23. April (2 Tage). Obernheim: am ersten Donnerstag nach dem Auffahrtstag und am ersten Donnerst. tag vor dem 31. Oct. (2 Tage). Rheinau: am 2ten Montag im Oct.; ersten Montag im Dec. Rosheim: am ersten Dienstag nach Mitfasten; am Pfingstdienst. Schlettstadt: am ersten Dienstag im März; am letzten Dienstag vor Pfingsten; am 4ten Dienstag im August u. im Nov. (2 Tage). Weiler, (Villé): am letzten Mittwoch vor Mariä Himmelf. und vor Allerheil. (2 Tage).

Bezirk Weissenburg. Beinheim: am ersten Montag nach Lucas, im October. Cleeburg; am 14. Febr.; 23. April; 10. August; 28. October. Hatten: am ersten Montag im März; am ersten Dienstag nach Markus; am ersten Dienstag im July; am ersten Dienstag nach Michaelis. Lauterburg: am letzten Donnerstag vor dem Palmsonntag; ersten Dienstag nach Trinitatis und nach Gallus, im Oct. (jedesmal 2 Tage). Lembach: am letzten Montag vor Aschermittwoch; Pfingstmontag; Montag vor Mar. Geburt, im Sept.; ersten Montag nach Martini, im Nov. Niederbronn: an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im July; und vor oder nach Theresientag, im Oct. (jedesmal 2 Tage). Niederröbern: auf Laurentii, im August (2 Tage). Oberbronn: am 3ten Dienstag im May; 4ten Dienstag im Nov. (2 Tage). Reichshofen: am vorletzten Dienstag vor St. Thomas, im Monat Dezember; und nach Michaelis (jedesmal 2 Tage). Selz: am ersten Montag im März; am ersten Montag nach St. Ludwig; am ersten Mittwoch nach Martini (jedesmal 2 Tage). Sulz-unter-Wald: 1. am Mittwoch in der 3ten Fasten-Woche; 2. letzten Mittw. vor Fronl.; 3. ersten Mittw. nach St. Ludwig; 4. ersten Mittw. nach St. Andreas (2 Tage). Weissenburg: vier große Jahrmärkte, Donnerstag nach Fronfasten. Wörth: am Dienstag vor Aschermittwoch; am letzten Dienstag vor Pfingsten; ersten Dienstag nach Laurentii, im August; letzten Dienstag vor Thomastag, im December (jedesmal 2 Tage).

Wochen - Märkte. Straßburg hält Markt am Freytag. Barr am Samstag. Bensfelden und Brumath am Mittwoch. Bischweiler am Donnerstag. Buchweiler am Montag. Erstein am Donnerstag. Hagenu und Hochfelden am Dienstag. Lauterburg am Dienstag und Freytag. Molsheim am Montag. Oberbronn am Mittwoch. Obernheim am Donnerstag. Pfaffenhofen am Samstag. Reichshofen am Donnerstag. Rosheim und Schlettstadt am Dienstag. Waslenheim am Montag. Weiler am Mittwoch. Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

Messen und Jahrmärkte im Oberrheinischen Departement.

Bezirk Colmar. Colmar: Fronfasten im Februar; Donnerstag nach Pfingsten; Fronfasten im May; Donnerstag nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerstag nach Martini; Fronfasten im Dec. Enstheim: den 1. May; 8. Juny; 24. August; 25. November. Schwweiler: den ersten Montag nach Mittfasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov., am Andreastag. Kapsersberg: Montag nach Michaelis; Montag vor Nicolai; den ersten Montag im April und im July. Münster: auf Gregori; Pfingstmontag; Bartholomä; Montag vor Fronfasten, im December. Markkirch hält 12 Messen, am ersten Mittwoch jeden Monats. Neu-Breysach: den 17. Januar; 1. May; 19. März, Josephstag; 24. Juny, auf Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest, 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. Rappolsweiler: am 8. Sept., auf Mariä Geburt; 30. Nov.; Andreastag. Bergheim: am 1. May; 25. Nov. Ruffach; am 14. Febr., St. Valentin, 20. May; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. Sulz: vier Jahrmärkte, am ersten Mittwoch nach den Fronfasten. Ikenheim: am 11. Nov. auf Martini; 13. und 14. Aug., vor Mariä Himmelfahrt; 6. und 7. September, vor Mariä Geburt.

Bezirk Altkirch. Altkirch: am 27. Febr.; 13. und 27. März; 19. May; 25. July, auf St. Jacobi; 29. September, auf Michaelis; 25. November, Catharinentag. Habsheim: am Montag nach dem 6. Januar; den 2ten Montag in der Fasten; den 3ten Montag im Juny; und den 28. October; Landser: den 2ten Mittwoch in der Fasten; den Tag nach Mariä Himmelfahrt. Mühlhausen: am Osterdienstag; Pfingstdienstag; 6. Dec., auf St. Nicolai; 14. Sept., Kreuzerhöhung; am ersten Dienstag im März und Nov. Pfrdt: an den ersten Dienstag nach Aschermittwoch; nach Mittfasten; nach Ostern, nach Pfingsten; nach St. Heinrichstag; nach Mariä Geburt; nach St. Lucä; nach St. Nicolai. Sepyolsle; Bas: am ersten Dienstag im März; im May; im Juny und im Sept. Sierens: den 19. März, auf Josephi; den 21. Sept., auf Matthal.

Bezirk Befort. Befort: am ersten Montag jedes Monats. Delle: am Montag im Jan., nach St. Antoni; am dritten Montag im Febr. und März; vierten Montag im April, May und Juny; dritten Montag im July, Aug. u. Sept.; zweyten Montag im Oct. u. Nov.; dritten Montag im Dec. Grandvillard: am zweyten Dienstag im Febr., März, April, May, Sept. und November. Kechespy: am 24. September und 25. May. Ehan: alle Monate jeden zweyten Montag, mit Ausnahme des Monats July, wo der Jahrmarkt am 1sten Jull gehalten wird. Ehanckirch: am 2ten Dienstag im Januar, Februar, März, 23. April (Georgentag), wenn dieser Tag auf einen Freytag, Samstag oder Sonntag fällt, so wird der Markt am folgenden Montag gehalten; am 2ten Dienstag im May, Juny, September, October, November und Dezember. Mähmünster (Massebaur): hält 12 Messen: am dritten Mittwoch jeden Monats. Stromagny: am 2ten Diensf. jedes Monats. Montreuz; Chateau: am Mittw. u. Donnerst. nach Ludovicus.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. Baden, im Großherzogthum, auf Egidii. Basel: an Simon u. Judä Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juny; am ersten Sonntag nach Gallus, im October. Bergzabern: am Dienstag vor Dthmar. Billigheim, bey Landau, am 28. Dec. Bischofsheim: auf Dienstag nach Herrenfastnacht; am Dienstag nach Adolphi. Carlstruhe hält Messe den 1sten Montag im Juny und den ersten Montag nach dem 15. Dec.; dauert 14 Tage. Frankenthal (Rheinpfalz) hält 3 Messen: am 19. März; am 29. Juny; am 30. November. Frankfurt a. M. hält 2 Messen, die 1ste am Osterdienstag, die 2te am 8. Sept. Freyburg, im Breitsgau, Dienstag nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten. Donnerst. nach Martini. Neu-Freystadt, auf Mittwoch vor Pfingsten; auf Martini. Sengenbach, auf Martini. Heidelberg: auf Montag nach Margaretha; auf Sim. Judä. Heilbronn: Schafmarkt, an Medardus, 8. Juny; an Erhöhung, 14. Sept. Hundheim, im bayrischen Rheinkreis: am 2. Sonntag nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die 3 letztern sind zugleich Viehmärkte. Kebl:

Donnerstag vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am 1sten Dienstag im Oct.; am 2ten Dienstag n. Martini. Landau: am 1sten Sonnt. im May; 2ten Sonnt. im Sept. und im Nov. Fahr: Dienstag nach Ketztag; id. nach Lätare; id. nach Jacobl; id. nach Andreas. Neustadt: auf Catharina. Moirmont (Cont. Bern): 1. Juni, 5. August, 3 Oct. Offenburg: auf St. Matthäusstag. Wißbaden: auf Jubilate; a. Johannis; a. Michael; a. Andreas. Willstätt: auf Georgii; am 2ten Dienstag im Oct. Winterthur: Donnerstag nach Lichtmeß; vor Galt; vor Martini; vor Thomä. Zurich: auf Pfingstmontag; auf Egid. Berena, den 1. Sept. Zurich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. Zell, am Hammersbach: am Diermontag; Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Juda.

Ankunft und Abgang der Kuriere, Dilligencen, Wägen und Boten, in Straßburg.

Kuriere.

Der Pariser Kurier kommt im Sommer Morgens, im Winter gegen Mittag. — Abgang 4 Uhr Abends.

Der Lyoner Kurier kommt Morgens frühe an, und geht um 4 Uhr ab.

Der Züniger u. Markkircher Kurier fährt alle Tage, um 4 Uhr Nachmittags ab.

Der Barrer Kurier kommt täglich an und geht ab um 4 Uhr Nachmittags.

Der Kurier von St. Die kommt um 6 Uhr Morgens an und geht um 4 Uhr ab, über Molsheim, Müzig und Schirmeck.

Der Kurier von Weissemburg und Mainz kommt alle Tage um 6 Uhr Morgens an und geht Nachmittags um 4 Uhr ab.

Für sämtliche Kuriere wird die Brieflade um 3 Uhr Nachmittags zum letztenmal geleert.

NB. Alle französischen Kuriere, ausgenommen der von Bischweiler, kommen Morgens zwischen 5 und 7 Uhr an, wenn Witterung und Zufälle ihre Ankunft nicht verspätigen.

Der Kurier von Bischweiler kommt alle Tage um halb 4 Uhr Nachmittags an, und geht alle Morgen um 7 Uhr ab, im Tiefen-Keller.

Kurier aus Deutschland. Ankunft: Morgens. Abgang Morgens, nach Ankunft des Kuriers von Paris. Nachmittags um 4 Uhr geht ein zweiter Kurier für das Großherzogthum Baden allein ab.

Für die Bequemlichkeit des Publikums sind sechs Brief-Laden errichtet, die an folgenden Orten sind:

Am Gärtnermarkt, bei Hrn. Weber. — Bei der St.-Wilhelmsbrücke. — Bei der Rabenbrücke. — Bei St.-Louis. — Lanac Straße, an der Ecke der Bichergasse. — Lanac Straße 16, im Tabakladen.

Die Bureau's zum Frankiren sind vom 1. April bis zum 30. September, von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, und vom 1. October bis zum 31. März, von 6 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends offen.

Eilkutschen oder Dilligencen

nach Paris geben alle zwei Tage um 9 Uhr Morgens, über Metz, und am nämli. Tage, um 4 Uhr Abends, über Nancy, und jedesmal den darauf folgenden Morgen um 3 Uhr, über Nancy und Sezanne.

Das Bureau steht in direkter Verbindung mit der großherzoglich Badischen Postwagen-Expedition. Direktor H. Dittmann, am alten Fischmarkt Nr. 101. Ebenfalls ist daselbst das Bureau der Geschwind-Packwagen der Hrn. Caillard u. Comp. von Lyon.

Allgemeine Landkutschen von Frankreich am alten Fischmarkt Nr. 107. Alle zw. i Tage Abfahrt nach Paris. Morgens 9 Uhr über Metz, Abends 4 Uhr über Nancy. Ferner täglich über Nancy, Morgens um 3 Uhr. — Ebenfalls geht täglich, während der Badeseit, eine Dilligence nach Baden und eine nach Niederbronn ab.

Eine Dilligence nach Nancy und Paris geht alle Morgen um halb 4 Uhr ab; im Tiefen-Keller.

Eilkutschen der Postmeister, unter der Firma: Lippmann, Braun u. Comp.: Eine Dilligence nach Metz, fährt täglich, um 11 Uhr Vormittags ab, und steht in Verbindung mit den Dilligencen nach Paris, Belgien, u., u., am Paradeplatz (Lanzjardin).

Eine Dilligence von und nach Barr kommt täglich im Rebstock, Morgens um 7 Uhr an und geht Nachmittags um 3 Uhr ab; Samlaas kommt, außer der gewöhnlichen, noch eine um 4 Uhr Nachmittags an, die Sonntags Morgens um 7 Uhr abfährt.

Eine Dilligence nach Colmar (mit Thann, Mühlhausen und Basel korrespondirend), fährt Morgens um 6 Uhr ab, und kommt Abends um 9 Uhr zurück; eine andere nach Colmar, mit Mühlhausen, Basel, Belfort, Besançon u. Lyon korrespondirend, fährt täglich ein Viertel vor 10 Uhr ab; im Hobensieck.

Eine Dilligence nach Colmar geht jeden Morgen ein Viertel vor 5 Uhr ab; im Tiefen-Keller.

Die Dilligence u. Kurier nach Epinal, über Müzig, Schirmeck, Saales, St. Die u. Ramberville, fährt täglich, um 4 Uhr Abends, aus dem Hobensieck ab.

Aus dem haben fabren Post-Dilligencen nach Mainz, über Weissemburg, Landau und Neustadt; sie fahren jeden Mittwoch u. Samstag, um 6 Uhr Morgens, von hier ab. Auf dem Rückwege fahren solche von Landau Montags und Freitags frühe ab und kommen Abends in Straßburg an. Eine zweite Dilligence fährt Montags und Donnerstags, Morgens um 6 Uhr, über Lauterburg, Germersheim, Speyer, nach Daersheim, wobei sie mit dem Eilwagen von Mannheim nach Mainz zusammenrifft.

Die Dilligence nach Weissemburg fährt tägl. um 7 U. Morgens ab; Ankunft hier von dort 3 U. Nachm.

Eine Dilligence nach Landau, über Lauterburg u. Gandel, Dienstaags u. Freitags, 6 Uhr Morgens.

Eine Dilligence nach Schlettstadt u. Maria kirch, alle Tage, um 3 Uhr Nachmittags.

Eine Dilligence nach Colmar, Mühlhausen und Basel, täglich, um 12 Uhr Mittags.

Direkte Dilligencen nach Lyon, über Colmar, Belfort und Besançon, um 8 Uhr Abends.

In der Badezeit fährt eine Diligence nach Baden, um 6 Uhr Morgens, aus dem Gasthof zum Raben ab.

Eine Diligence nach Märktch (in 7 Stunden), Sonntags, Dienstags u. Donnerstags, 2 Uhr Nachmittags, im Rotben Oefen.

Eine Diligence von Molsheim kömmt Montags Donnerstags und Freitags an, und geht die folgenden Tage wieder ab; am Paradeplatz.

Von Molsheim kömmt jeden Tag, ausgenommen am Sonntaa, eine Diligence im Rebstock an, und fährt Nachmittags um 4 Uhr wieder zurück.

Eine Diligence während der Badezeit jeden Morgen um 6 Uhr, nach Niederbronn; im Hobensieg.

Die Oberehnheimer Diligence kömmt Montags, Mittwochs und Freitags im Rebstock an, und fährt am nämlichen Tag, um 3 Uhr, wieder ab.

Eine Diligence von Oberehnheim kömmt Montags, Mittwochs und Freitags um 9 Uhr Morgens an, und fährt um 4 Uhr Nachm. ab; in der Stadt Mez.

Der Eiltwagen, die Savernoisse, von Hrn. Sösz, kömmt täglich um 9 Uhr Morgens an, und fährt um 4 Uhr Nachmittags zurück; in der Stadt Mez.

Eine Diligence von Schirmeck kömmt alle gerade Tage um 5 Uhr Abends an, und fährt an den ungeraden Tagen, Mittags, ab; in der Stadt Mez.

Die Diligence von Wassenheim kömmt jeden Dienstag und Freitag im Rebstock, um 7 Uhr Morgens an, und fährt den nämlichen Tag Nachmittags um 4 Uhr wieder dahin ab.

Abfahrt der deutschen Postwägen: Täglich, um halb 7 Uhr Abends, über Kassaat, Carlsruhe, nach Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt, Leipzig und Berlin; ebenfalls täglich, um dieselbe Stunde, über Freiburg, Basel und Bern; ferner täglich über Stuttgart, Ulm, Augsburg, München und Wien. — Ebenfalls täglich Nachmittags 3 Uhr, über Offenburg, Donau-Eschingen, nach Schaffhausen, Constanz, St. Gallen und Mailand. Obige Eiltwägen nehmen nur Personen und deren Gepäck mit. — Packwägen, zum Transport von Waaren, Effekten und Geldern, fahren Montags, Mittwochs und Samstag Mittags ab. Bei Hrn. Ortmann u. Söhne, am Kaufhaus 19.

Dampf-Schiffahrt auf dem Rhein. Das Bureau zum Einschreiben für die Dampfschiffe auf dem Rhein ist am Tobmasstaden.

Rhein- und Kanal-Fracht-Schiffe. Alle 8 Tage fährt ein Fracht-Schiff nach Speyer, Mannheim, Mainz und Frankfurt ab, und betriebe täglich werden Kanal-Schiffe nach Mülhausen, Sünzingen, Lyon, Paris, etc., geladen.

Inländische Wagen und Boten und deren Abseig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Reinheim,	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Zirsch.
Benselden	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Bertensfisch.
Idem	Dienstags und Freitags.	nämliche Tage um 3 Uhr.	Koher Ochse.
Idem	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Meggersstube.
Betschdorf.	unbestimmt.	unbestimmt	Hotel-de-France.
Bischweiler	alle Tage, 6 U. M. 4 U. A.	am nämlichen Tage.	Hotel-de-France.
Bitsch.	alle 14 Tage, Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Bertensfisch.
Brumath.	Mont., Mittw. u. Freit.	am nämlichen Tage.	Hotel-de-France.
Buchweiler.	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samst.	Drei Blumen.
Idem	Donnerstags.	Freitags.	Hotel de-France.
Colmar.	Mittwochs und Freitags.	an den andern Tagen.	Drei Blumen.
Drusenheim.	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Plug (Steinstraße.)
Epinal	unbestimmt.	unbestimmt.	Schwarzer Bär.
Erstein	Montags und Freitags.	nämliche Tage um 4 Uhr.	Koher Ochse
Idem	Mont., Mittw. u. Freit.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Gerstheim	Montags und Freitags.	am nämlichen Tage.	Bertensfisch
Zagenau	alle Tage.	an den nämlichen Tagen.	Hotel de France.
Idem	täglich, 9 Uhr Morgens.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hobensiegg.
Zatten	Freitags.	am andern Tage.	Tiefer-Keller.
Idem	Freitags.	um 4 Uhr Nachmittags.	Stadt-Mez.
Zochfelden.	Montags, Mittw., Freit.	am nämlichen Tage.	Stadt-Wien.
Ingweiler	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt-Wien.
Idem	Dienstags und Freitags.	die folgenden Tage.	Tiefer-Keller.
Lauterburg.	Dienstags.	Mittwochs.	Tiefer-Keller.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Mez.
Märktch (Epinal etc.)	Samstags und Montags.	Dienstags und Freitags.	Koher Ochse.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Markirch (St. Dié ic.)	Freitags.	Samstags.	Mezgerstube.
Marlenheim	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Linde. (Nationalb.)
Metz	alle 10 Tage.	unbestimmt.	Mezgerstube.
Idem	alle 10 Tage.	unbestimmt.	Goldener Apfel.
Münsterthal.	Mittwochs.	am andern Tage.	Schwarzer Bär.
Muzig	Mittw. u. Freit., 8 U. M.	näml. Tage, 3 Uhr. N.	Stadt Metz.
Idem	Dienst., Donnst. u. Sam.	an den nämlichen Tagen.	Wilder Mann.
Niederbronn.	zweimal wöchentl. unbest.	unbestimmt.	Stadt Metz.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Gertensisch.
Niederlauterbach.	Mittwochs.	nämlichen Tage.	Hotel de-France.
Niederröderen.	Dienstags.	Mittwochs.	Tiefer Keller.
Oberehnheim	Mittwochs u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiefer Keller.
Obenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Gertensisch.
Rappoltswieser	Montags und Freitags.	den andern Morgen 10 U.	Schwarzer Bär.
Reschwoog	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hotel de-France.
Roppenheim.	Donnerstags.	Freitags.	Drei-Blumen.
Rosheim	Mont. Mittw. u. Freit.	an den nämlichen Tagen.	Zur Linde.
Idem	Dienstags. u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Zirsch.
Rothau	Mittwochs.	am andern Tage.	Goldener Apfel.
Saarburg	Freitags.	Samstags.	Stadt Metz.
Saarunion.	Mittwoch Abends.	Donnerstags.	Mezgerstube.
Idem	alle 10 Tage unbestimmt.	Donnerstag Abends.	Mezgerstube.
Schirmel	Mittwochs.	Donnerstags.	Mezgerstube.
Selz	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zirsch.
Steinthal	Mittwoch Mittags.	Donnerstag Mittags.	Koher Ochse.
Sulz-unterm-Wald	Donnerstags.	Freitags.	Tiefer-Keller.
Wasfenheim.	Dienst. u. Freit., 7 U. M.	nämliche Tage, 4 Uhr N.	Zirsch.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rebstock.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den andern Tagen.	Wilder Mann.
Weisenburg.	Dienstags.	Mittwochs.	Goldener Apfel.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Mezgerstube.
Idem	Freitags.	am andern Tage.	Zirsch.
Wörth	Donnerstags.	Freitag Mittags.	Gertensisch.
Zabern	Dienstags und Freitags.	an den andern Tagen.	Tiefer-Keller.

Auswärtige Wägen und Boten.

Baden (Schwarzach).	Donnerstags.	Freitags.	Zirsch.
Carlsruhe	Donnerstag Abends.	Freitags.	Schwarzer Bär.
Donauerschingen	Donnerstags.	Freitags.	Mezgerstube.
Jorwangen	alle 14 Tage, Freitags.	alle 14 Tage, Samstags.	Schwarzer Bär.
Jreyburg	alle 14 Tage Mittwochs.	Donnerstags.	Mezgerstube.
Kanstadt	alle 3 Wochen.	den folgenden Tag.	Mezgerstube.
Konstanz	ungenüß.	den andern Tag.	Mezgerstube.
Lahr	Mittwochs.	den folgenden Tag.	Mezgerstube.
Landau (Epeier, ic.)	Dienstags.	Mittwochs.	Mezgerstube.
Idem	Freitags.	am folgenden Tage.	Schwarzer Bär.
Kastadt (Carlsruhe)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Koher Ochse.
Treiberg (Rinplthal).	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Villingen.	Freitag Mittags.	Samstag Morgens.	Koher Ochse.
	Donnerstags.	Freitags.	Mezgerstube.

Interesse = Rechnung,
was von einem Jahr, Monat und Woche
an Zins bezahlt werden muß, wenn
man ein Kapital zu 5 vom Hundert
aufgenommen.

(Ein Zafel ist der gaste Theil eines Centime's,
so wie ein ratel der ratte Theil eines Centime's ist.)

Kapital von Franken.	Zu fünf vom Hundert, von								
	Einem Jahr.		Einem Monat.			Einer Woche.			
	Fr.	Et.	Fr.	Et.	^{12:} fel.	Fr.	Et.	^{52:} Tel.	
1		5			5			5	
2		10			10			10	
3		15		1	3			15	
4		20		1	8			20	
5		25		2	1			25	
6		30		2	6			30	
7		35		2	11			35	
8		40		3	4			40	
9		45		3	9			45	
10		50		4	2			50	
20	1	—		8	4		1	48	
30	1	50		12	6		2	46	
40	2	—		16	8		3	44	
50	2	50		20	10		4	42	
60	3	—		25	—		5	40	
70	3	50		29	2		6	38	
80	4	—		33	4		7	36	
90	4	50		37	6		8	34	
100	5	—		41	8		9	32	
200	10	—		83	4		19	12	
300	15	—	1	25	—		28	44	
400	20	—	1	66	8		38	24	
500	25	—	2	8	4		48	4	
600	30	—	2	50	—		57	36	
700	35	—	2	91	8		67	16	
800	40	—	3	33	4		76	48	
900	45	—	3	75	—		86	28	
1000	50	—	4	16	8		96	8	
10000	500	—	41	66	8	9	61	28	

Das metrische Maass und Gewicht.

Mit dem Jahre 1840 tritt das schon im J. 1793
dekreirte Dezimal-System für Maasse und Gewichte,
vermöge des am 4. Juli 1837 deshalb erlassenen
Gesetzes, im ganzen Frankreich in Kraft und es dür-
fen bei allen im Handel und Wandel geschehenden
Käufen und Verkäufen, in allen Privatakten, Han-
delsbüchern, &c., ausschließlich nur die neuen Benen-
nungen gebraucht werden, so das das ganze ursprüng-
liche System eingeführt und die alten Benennungen
durchgehends außer Gebrauch gesetzt werden müssen.
Von diesem Jahr an, 1840, verfallen die Zuwider-
handelnden in die gesetzlichen Strafen.

Wir geben hier denen, die demselben noch nicht die
nöthige Aufmerksamkeit gewidmet haben, die ver-
schiedenen Benennungen an.

I. Längen-Maasse.

1 Meter (an Länge gleich 3 Schuhen 11 Linien
3 Punkten) hält 10 Dezimeter, oder 100 Centi-
meter, oder 1000 Millimeter. 1 Dekameter hält
10 Meter. 1 Hektometer hält 100 Meter. 1 Kilo-
meter 1000 Meter. 1 Myriameter 10,000 M.

II. Flächen-Maasse.

1 Quadrat = Meter [9 Quadrat-Schuh 68 D.
Zoll 95 D.-Linien] hält 100 Quadrat-Dezimeter.
1 Quadrat-Dezimeter hält 100 D.-Centimeter.

III. Acker-Maasse.

1 Acre hält 100 Centiare. 1 Hektare 100 Ares.

IV. Körpermaasse.

1 Kubik = Meter hält 1000 Kubik = Centimeter
[29 Kubik-Schuh 300 Kubik-Zoll 719 Kubik-Lin.].

V. Flüssigkeits-Maasse.

1 Liter hält 10 Deziliter [2 und einen Viertel-
Schoppen; ein Doppel-Liter beträgt demnach eine
Maass und einen halben Schoppen]. 1 Dekaliter
hält 10 Liter. 1 Hektoliter hält 100 Litre. 1 Kilo-
liter hält 1000 Liter.

VI. Getreide-Maasse.

1 Litre [hält 3 Viertels-Messel Landmaass, oder
5 und ein Halbviertels-Messel Straßburger Maass.]

VII. Holz-Maasse.

1 Stere hält 10 Deziliter [3 und 3 Viertels-
Ring alt. Straßburger Maass.]

VIII. Gewicht.

1 Gramm hat 10 Desigrammen [19 Grane].
1 Dekagramm macht 10 Grammen [2 Quentchen
44 Grane]. 1 Hektogramm macht 10 Dekagramm.
[3 Unzen 2 Quentchen 11 Grane]. 1 Kilogramm
macht 10 Hektogrammen [2 Pfund 5 D. 35 Grane.]

Strasburg, gedruckt und verlegt bei G. Silbermann, Thomasplatz Nr. 3.

73307,0



erwicht.

im J. 1735

der Gewichte

in Franken

und in drey

verschiedenen

orten, hies

zu den Zeiten

der ursprüng-

lichen Messungen

ein müssig.

Zu wider-

stehen nicht die

in un-

1) Wien

100 Centi-

meter hält

1 Kilo-

1000 M.

ab 68 De-

zimetern.

imeter.

1) Bres-

100 Centi-

meter hält

1 Kilo-

1000 M.

ab 68 De-

zimetern.

imeter.

1) Bra-

100 Centi-

meter hält

1 Kilo-

1000 M.

ab 68 De-

zimetern.

imeter.

1) Bra-

100 Centi-

meter hält

1 Kilo-

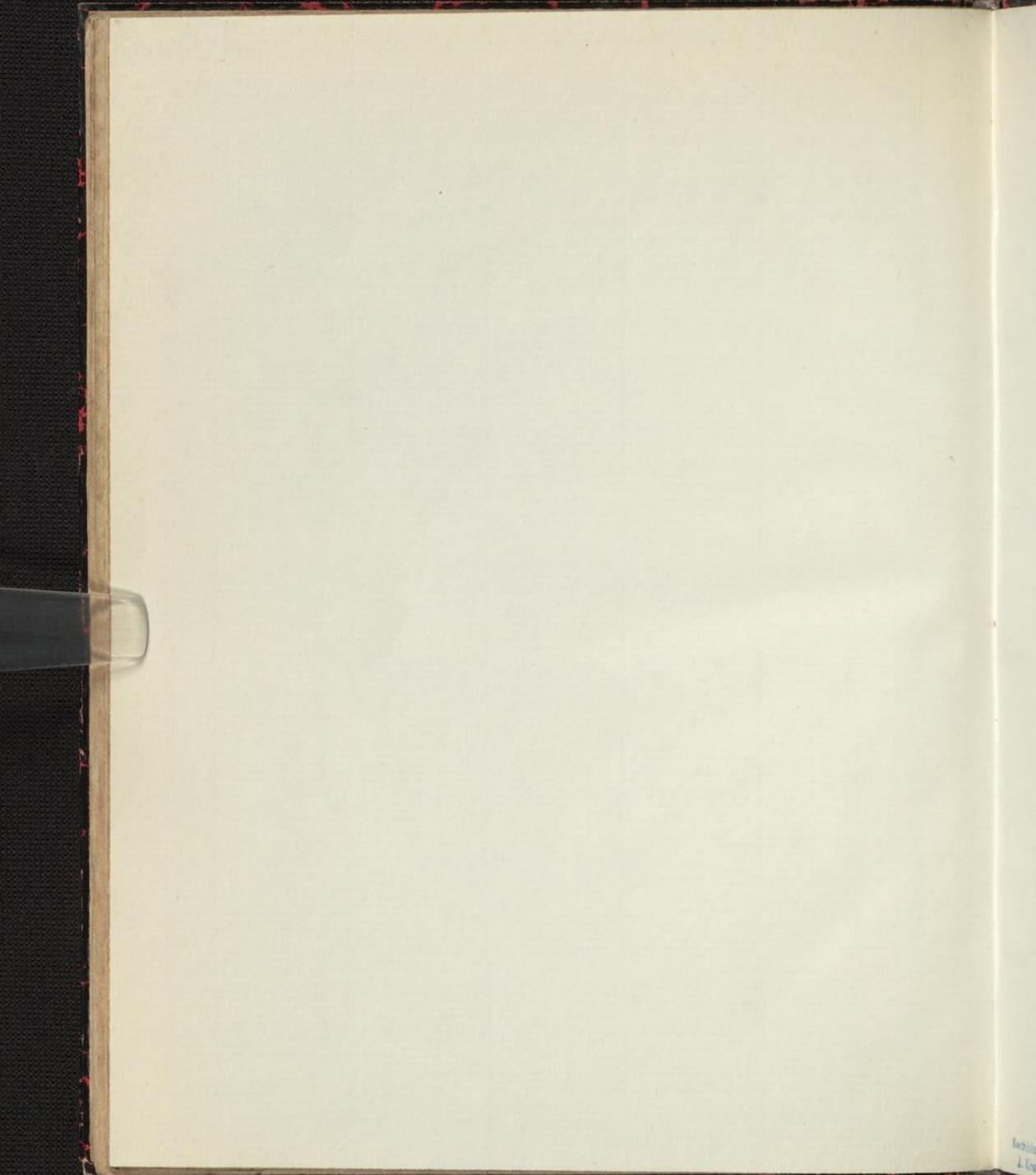
1000 M.

ab 68 De-

zimetern.

imeter.

Königl. Badische Landesbibliothek



J **Rara**
3307
0
1840.

Rechtswissenschaften
J. Krause

